

V. Die Glaubenswelt Erzherzog Carls

A. EINFÜHRUNG: CARLS GLAUBE IN LEBEN UND ZEUGNIS

1. Zur lebensgeschichtlichen Entwicklung

a.) Erzherzog Carls Glaube wurde im frühen Kindesalter durch den umfassenden Erziehungsplan seines Vaters grundgelegt. Die religiösen Leitlinien seiner Pädagogik bestimmte Leopold ausgehend vom aufgeklärten Verständnis der Rationalisierung, Emotionalisierung und Ethisierung des Glaubens. Sein oberstes Erziehungsprinzip der Rationalität manifestierte sich dabei in der überaus vernunftbetonten Religionsauffassung. Nach seiner empfindsamen, tendenziell deistisch-freireligiösen Einstellung sollten wenige, aber fundamentale Glaubensinhalte vollkommen genügen, die der aufgeklärten Vernunft in Form der natürlichen Religion unmittelbar zugänglich seien. Diese religiösen Vernunftwahrheiten sollten laut Leopold von seinen Kindern emotional und in verinnerlichter Glaubenshaltung ergriffen werden: „Im allgemeinen haben wir als Ueberzeugung fußend, sie wahre Herzensandacht und die Religion schätzen, verehren und lieben zu lernen.“¹ Wenn Leopold in der Erziehung jegliche Form affektierter oder rein äußerlicher Devotion verbot², lebte darin das spirituelle Vermächtnis Franz Stephans fort. Beispielsweise führte er aus:

„Man muß ihnen [sci. den jungen Erzherzögen] eine feste religiöse Grundlage geben, sie an das Gebet gewöhnen, sie davon überzeugen, daß in jedem Augenblick uns Gott sieht und hört, man muß ihnen das tief im Herz einprägen, sie fühlen lassen, daß aller Trost in Gott allein liegt, sie seine Werke und die Vorsehung bewundern lassen; kurze, einfache, aber aus dem Herzen stammende Gebete müssen sie lernen, und daß jede gute Handlung Gott gefällt.“³

Der gehobene intellektuelle Anspruch dieser in ihrer Tendenz simplifikatorischen Glaubensvorstellung spiegelte sich in der Bevorzugung geistli-

¹ Points d'éducation pour les enfants envoyés par S. A. R. à la Reine de Naples nel novembre 1782, zit. n. WOLFSGRUBER, Kaiser Franz I, 29.

² Punti dati al Conte Colloredo nel 5. Nov. 1781, ebd. 224.

³ Altri punti diversi per i figli, 1774, zit. n. ebd., 37. Vgl. Punti dati al Conte Colloredo nel 5. Nov. 1781, ebd. 224.

cher Lektüre vor allem jansenistischer Ausrichtung wider. Die Grundlage bildeten dabei die Schrift „*Das geistliche Jahr*“ des Kardinals Louis Antoine Noailles (1651–1729) neben dem Reform-Katechismus Felbigers, weiteren spirituellen Autoren des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts und der Lieblingslektüre Großherzog Leopolds, der *Imitatio Christi*⁴.

Des weiteren prägte der starke Zug zur Ethisierung die religiöse Erziehung Carls im Geist humanistisch-praktischen Christentums. Leopold betrachtete den Glauben als vorrangig instrumentelle Ertüchtigung seiner Kinder im Dienste des Staats- und Fürstenethos:

„Eine feste Religiosität muß die Grundlage all ihres Handelns sein; man muß die Kinder gewöhnen, auch in kleinen Dingen sich selbst zu beherrschen. Man muß ihnen eine exakte Rechtschaffenheit beibringen und Liebe zur Tugend durch Grundsätze, gutes Beispiel, ebenso auch die Principien der reinsten Moral nach dem Geiste des Evangeliums, indem man sie erkennen läßt, welche und was unsere unerläßlichen Pflichten sind, daß wir uns durch das gute Beispiel bestimmen lassen, tugendhaft zu sein, und indem man sie fühlen läßt, daß ohne die Tugend und eine mitleidende Humanität für die Armen man nicht glücklich sein kann. Man muß sie für die Wohltätigkeit begeistern, die alle Vergnügungen übertrifft, und ihnen zeigen, daß die Tugend und die Religion es allein sind, welche glücklich machen.“⁵

Demgegenüber blieben die Eigenart und positive Wertigkeit der spirituellen Welt als solcher sowie tieferdringender Glaubensinhalte weitgehend ausgeklammert bzw. dem aufklärerischen Tugendappell untergeordnet. Der Schwerpunkt der religiösen Lektionen lag deshalb auf der Moral. Und nicht ohne polemischen Ton gegen überbordende Barock-Allegorese und Topoi der »*fraus pia*« verbat Leopold ausdrücklich das Erzählen von „Geschichtchen und Wundern der Heiligen“ in Gegenwart der Prinzen⁶. Angesichts der späteren Herrschaftstätigkeit seiner Söhne begriff er diese Anleitung zu spiritueller Eigenständigkeit und Unabhängigkeit schließlich als

⁴ Erwähnt sind die „Sermons“ von Louis Bourdaloue (1632–1704), die „Sentiments d’une âme“ von Jean-Baptiste Massillon, seine „Gespräche“, die „Pensées sur divers sujets de moral et de piété“ von Jacques-Benigne Bossuet (1627–1704) und die „Politique tirée des propres paroles de L’Écriture sainte“, ferner die dem Jansenismus nahestehenden Autoren Blaise Pascal (1623–1672) und Jacques-Joseph Du Guet (1649–1733) sowie die Werke „Les caractères“ von Jean de la Bruyère (1645–1696) oder die „Maximen“ von Ottenstein, ebd. 130, 159, 43, 205.

⁵ Altri punti diversi per i figlii, 1774, zit. n. ebd. 37.

⁶ Regime de vie et points pour l’éducation des Arch.[iducs] Donnés au Colloredo en 8 bre. 1779, zit. n. ebd. 121. Vgl. Points pour le Comte de Colloredo donnés le 2. Mars 1784, ebd. 284.

unabdingbaren Schutz vor vermeintlicher Bigotterie, obskurantistischer Intoleranz oder theokratischer Manipulationsversuche durch Priester⁷.

Die Religionserziehung Carls und seine Geschwister verlief dabei erstaunlicherweise in den althergebrachten Bahnen der „*Pietas Austriaca*“, jedoch flankiert bzw. korrigiert von Leopolds aufgeklärtem Glaubensverständnis. In aller Selbstverständlichkeit lehrte man sie die traditionellen Formen kirchlicher Frömmigkeit, so den täglichen Meßbesuch, die Hochfeste und Festzeiten im liturgischen Jahreskreis sowie Marienverehrung, Ablaßgebet und Novenen⁸. Jansenistisches Gedankengut resp. philojansenistische Untertöne hingegen spielten – abgesehen von der Lektüreauswahl – offenbar keine nennenswerte Rolle. Gehörte doch etwa der von Maria Theresia lancierte ehemalige Jesuit Hohenwart bereits zu den Kräften der kirchlichen Restauration. Die Religionserziehung Carls bildete vielmehr eine durchaus zeittypische Mischung aus traditional-orthodoxen und reformkatholischen Frömmigkeitsformen sowie Elementen aufgeklärter Provenienz und letztlich ohne eindeutige Positionierung⁹.

Auch in religiöser Hinsicht spannte Leopold seine Kinder in eine strenge Konditionierung ein, die ihnen wenig Raum zum freien und ungezwungenen Umgang mit dem Glauben ließ: Carl und seine Geschwister hatten allmorgentlich unmittelbar nach dem Aufstehen, kurzem Frühstück sowie während des Frisiertwerdens einen vorgeschriebenen Abschnitt aus dem „Geistlichen Jahr“ zu lesen. Darauf folgte die Meßfeier¹⁰. Neben einer halben Stunde Katechismusunterricht laut Unterrichtsplan verordnete der Tagesablauf weiter um sechs Uhr abends ein Gesätz des Rosenkranzes samt Litanei und eine Gewissenserforschung¹¹. An Sonn- und Feiertagen wurden alle bei Hof angesetzten Gottesdienste besucht, die betreffende Perikope des Evangeliums später nochmals gemeinsam gelesen sowie vom Religionslehrer in einer halbstündigen Predigt moralisch ausgelegt¹². Dar-

⁷ Punti dati al Conte Colloredo nel 5. Nov. 1781, ebd. 224.

⁸ Vgl. ebd. 36–38, 41–44, 56–58, 120–123, 126f., 158–161, 204–207, 288. Rosenkranz u. Litanei: Points d’instruction pour l’Ajo (Mai 1774), ebd. 27. Ablaß: Ebd. 160.

⁹ Vgl. z. B. Points généraux de Son Altesse Royale sur l’éducation des archiducs considérée dans ses différentes Epoques (1774), ebd. 41.

¹⁰ Points d’éducation pour les enfants envoyés par S. A. R. à la Reine de Naples nel novembre 1782, ebd. 12, 29.

¹¹ Points pour l’éducation des Archiducs et distribution des heures donnes au Comte Colloredo au mois de 9 bre 1774, ebd. 42f.

¹² Regime de vie et points pour l’éducation des Arch[iducs]. Donnés au Colloredo en 8 bre. 1779, ebd. 121f.

über hinaus bestand für die jungen Erzherzöge kein altersspezifischer Zugang zum Religiösen. Eine seltene Ausnahme bildeten einige Besuche von Weihnachtsskrippen während der Adventszeit 1783, die ihnen dieses Heilsgeschehen greifbar vergegenwärtigten¹³. Angesichts dieser insgesamt schulmäßigen Glaubenspraxis entwickelten die Erzherzöge jedoch keine größere oder grundsätzliche Antipathie gegen solche Routine. Carl insbesondere erwarb sich ein tragfähiges religiöses Fundament. Nach der ersten Beichte mit elf Jahren (13. April 1782) und der Erstkommunion (12.4.1784) empfing er mit noch nicht sechzehn Jahren die Firmung durch den Erzbischof von Florenz (12. August 1787)¹⁴. Damit galt seine religiöse Erziehung als beendet.

b.) Seine Spiritualität kultivierte Carl auch in den anschließenden beiden Jahrzehnten, die ja die Zeit seiner größten Aktivität bildeten. Über seine Praxis ab 1791 in Brüssel berichtete Erzherzogin Marie Christine etwa:

„Sehr wichtig ist mir auch die Religion. Es wäre betäubend, wenn man das Mittel gefunden hätte, ihm dieselbe zu verleiden; denn er hatte in dieser Hinsicht herrliche Grundsätze. Ich habe ihn oft in der Kirche gesehen und ich war mit ihm zufrieden.“¹⁵

In der militärisch geprägten Lebensphase von 1793 bis 1809 finden sich im allgemeinen nur knappe schriftliche Äußerungen Carls in Privatbriefen, die auf seine Religiosität rückschließen lassen, zumeist kurze Segenswünsche, Dankes- und Anrufungsformeln an Gott. An diesen Zeugnissen fällt auf, daß er seine spirituellen Motivationen und Inhalte nur indirekt bzw. andeutend zur Sprache brachte. In persönlichen Herausforderungen freilich intensivierte er sein Beten, so bei Todesgefährdung ihm besonders nahestehender Menschen¹⁶, auch angesichts von Feldzügen und Schlachten von größter Tragweite¹⁷. Aufgrund seiner überaus hohen Auslastung fand

¹³ Krippenbesuche in der Adventszeit 1783, ebd. 225.

¹⁴ ZEISSBERG, Erzherzog Carl I/1, 12.

¹⁵ EH Marie Christine an Leopold II., d. 13. September 1791, zit. n. ebd., 69f.

¹⁶ Als beispielsweise Marie Christine auf dem Sterbebett lag, schrieb Carl an Herzog Albert (25. Juni 1798): „Sollte indeß, trotz unserer Gebete, das Unglück wollen, daß wir meiner theuren Maman beraubt sind, so könnte vielleicht eine Reise nach Prag dazu dienen, sie [sci. Albrecht] zu zerstreuen. Wir hätten den Trost, gemeinsam zu weinen [...]“ Zit. n. ZEISSBERG, Erzherzog Carl in Böhmen 180.

¹⁷ Vgl. v. a. Schriftwechsel EH Carls mit Herzog Albert aus dem Feldzug 1809: Brief d. 24. Mai 1809, CRISTE, Erzherzog Carl III Anhang II/9, 482: „Der gute Gott hat uns gesegnet, unsere Truppen haben es hervorragend gemacht [...]“ Brief v.

Carl jedoch nicht ausreichend Zeit, um seinem Glauben schärfere Konturen zu verleihen. Von seiner christologischen Gläubigkeit zeugt insbesondere der Wahlspruch „*Spes nostra et redemptor*“, den er 1800 in das Matrikelbuch der Wiener Universität eintrug¹⁸. Ausdrücklich bekannte er sich auch zu den religiösen Werten des Deutschen Ordens, dessen Leitung er von 1801 bis 1804 innehatte¹⁹.

Seine Praxis beschränkte sich im wesentlichen auf die Mitfeier der Sonn- und Festtage bzw. -zeiten. Gewissenhaft suchte er die kirchlichen Frömmigkeitsgebote einzuhalten, u. a. die Beichte vor Hochfesten und hohen Feiertagen. 1798 verschob er etwa den beabsichtigten Umzug vom Hradschin in ein Prager Stadtpalais auf die Zeit nach der Karwoche, um in gebotener Ruhe das Triduum in der Kapelle der Königsburg begehen zu können²⁰. Andererseits schrieb er über einen aus Zeitmangel gerechtfertigt erscheinenden Aufschub der Osterbeichte:

„[...] noch gestern war ich von 5 Uhr Morgens bis 6 1/2 Uhr [sci. Abends] an meinem Tische und fand kaum Zeit, um eine halbe Stunde in der Manege zu reiten und zu Mittag zu essen. [...] Ich wollte heute beichten, aber ich fand nicht die Zeit mich gestern darauf vorzubereiten, so daß ich die Sache bis nach den Ostern verschoben habe.“²¹

Gelegenheiten zu spirituellem Dialog nutzte Carl um so lieber. In Briefen an seinen ehemaligen Mentor Hohenwart sprach er wiederholt ihn bewegend ethisch-religiöse Themen an und empfahl sich dessen Gebet²². Wie sehr ihn gerade in dieser Periode größter Lebensaktivität und situativer Gebundenheit gerade Glaubensfragen beschäftigten, belegt ebenso sein Besuch bei dem führenden Religionsphilosophen Johann Kaspar Lavater in Zürich während des Schweizer Feldzuges 1799. Lavater schilderte in seiner Erinnerung diese Begegnung folgendermaßen, in welcher sich beide über die Begründung des Glaubens austauschten:

28. Mai 1809, ebd. Anhang II/10, 483: „Ich hoffe, bald wieder einen Schlag [sci. gegen Napoleon] auszuführen, wenn Gott uns segnet.“ Brief v. 14. Juni 1809, ebd. Anhang II/15, 487: „Nach den neuesten Nachrichten und nach dem, was man beobachten kann, rechnen wir mit einem Angriff [sci. des Feindes] heute oder morgen. Gott gebe uns seinen Segen.“

¹⁸ ZEISSBERG, Aus den Jugendjahren des Erzherzogs Carl 241.

¹⁹ Vgl. Kap. II. Abschnitt B. 3.

²⁰ Brief an EH Marie Christine, d. 28. März 1798, ZEISSBERG, Erzherzog Carl in Böhmen 155.

²¹ Brief an EH Marie Christine, d. 5. April 1798, zit. n. ebd. 159.

²² Vgl. WOLFSGRUBER, Kaiser Franz I, 148f.; DERS., Hohenwart 57–59.

„Daß ich [...] dem Erzherzog mein Vaterland und Zuerich besonders dringend empfahl, wird niemanden befremden koennen. Er gab auch hierueber die kluegsten und huldreichsten Antworten. Am meisten wurde ueber die Unentbehrlichkeit des Glaubens an eine Alles lenkende Vorsehung gesprochen. Er sprach mit lebendiger Ueberzeugung davon.“

Lavater kommentierte diese Begegnung noch mit Verweis auf die Wirren der französischen Revolutionskriege: „Und in der That, wer mueßte in dem gegenwaertigen, unabsehlichen Gewirr, worein uns die Franken und Revolutionairs gesetzt haben, ohne diesen Glauben nicht verzweifeln?“²³ Die genauen Themen dieses Gespräches sind zwar unbekannt; jedoch wird Carl – übereinstimmend mit seinen späteren Predigten – im wesentlichen Lavaters Betonung der religiösen Erfahrung, dessen supranaturalistische Glaubensauffassung und christozentrische Spiritualität geteilt haben²⁴.

c.) Der Rückzug ins Privatleben nach 1809 ermöglichte Carl die Intensivierung seiner Glaubenspraxis. Befreit von äußeren Verpflichtungen und der Reaktion auf Tagesaktualitäten, konnte er sich nun neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der vertieften spirituellen Besinnung widmen und seinem religiösen Profil größere Klarheit verleihen. In stärkerem Maße als zuvor suchte er nun die Versprachlichung und Reflexion sowie inneren und äußeren Dialog als Ausdrucksformen seiner Religiosität. Diese Mitteilbarkeit bewog ihn auch, persönliche Gefühle und Stimmungslagen Vertrauten gegenüber freimütig zu offenbaren. Über den Trost im Glauben, den er nach dem baldigen Tod seines neugeborenen Sohnes Rudolf Franz 1822 fand, schrieb er beispielsweise seinem Vetter, Prinz Friedrich August von Sachsen:

„Ich trage diesen großen Schmerz mit Ergebung in den Willen dessen, der mich durch den Besitz eines geliebten Weibes und von vier hoffnungsvollen Kindern, so weit über meine Erwartung gesegnet hat.“²⁵

Sein Glaube erhielt insgesamt stärker individuelle Züge und löste sich weitgehend vom Formalismus der Erziehung. Regelmäßigkeit und Stetigkeit seiner Frömmigkeitsübung behielt er freilich bei, am deutlichsten

²³ [GESSNER, Georg] Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Gessner, 3 Bde. (Winterthur 1802–03) III, 459. Vgl. Kap. III. Abschnitt D. 3.

²⁴ Vgl. Horst WEIGELT, Lavater und die Stillen im Lande. Die Beziehung Lavaters zu Frömmigkeitsbewegungen im 18. Jahrhundert (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 25, Göttingen 1988) bes. 9–12, 180–182. Vgl. u. Abschnitt B: Religiosität und Offenbarungsreligion.

²⁵ Brief, d. 21. Oktober 1822, zit. n. CRISTE, Erzherzog Carl III Anhang VII/1, 329.

widergespiegelt in der kontinuierlichen Niederschrift seiner Predigten. Sie bilden das mit Abstand wichtigste Zeugnis seiner Religiosität. Verfaßt nach seiner inneren Wende (1809–1815) von 1815 bis in die 1830er Jahre²⁶, waren diese Texte die Frucht eigenen Meditierens und auch sicherlich zahlreicher Gespräche mit seinem geistlichen Begleiter, dem Chorherrn von Klosterneuburg Wilhelm Sedlaczek (1793–1853), sowie mit dem ebenfalls befreundeten Kanoniker Dominik Schäfer aus dem unweit der Weilburg gelegenen Stift Heiligenkreuz²⁷. Über ihren Inhalt hinausgehend zeugen sie von der schärferen Akzentuierung und Konturierung seiner Persönlichkeit in der zweiten Lebenshälfte. Seit dem sechsten Lebensjahrzehnt gewann schließlich für ihn die Reflexion der eigenen Endlichkeit immer vordringlichere Bedeutung, gekennzeichnet von dem Bestreben, die eigene Spiritualität als geistiges Erbe über das eigene Vergehen hinaus lebendig zu halten. Hier von zeugen seine zu Ende 1825 entstandenen »*Betrachtungen über den Tod*« mit dem programmatischen Untertitel »*Ein Vermächtnis für meine Kinder*«²⁸.

Carls Spiritualität erwies sich mithin sein gesamtes Leben hindurch als ein gestaltendes Prinzip, das – entsprechend zeitgenössischem Verständnis – seine Bewußtseinshaltung und seinen persönlichen Wertekanon widerspiegelte. Gerade seine religiöse Biographie akzentuierte auf diese Weise wohl am deutlichsten die Wandlung seiner Persönlichkeit von rollengeleitetem Dasein zum Leben in sukzessive errungener Selbstbestimmung.

d.) Da über die Religiosität und das geistig-religiöse Umfeld seiner Gattin Henriette von Nassau-Weilburg wenig bekannt ist, können auch keine näheren Aussagen über eventuelle wechselseitige Beeinflussungen zwischen beiden getroffen werden. Allem Anschein nach war sie bereits stärker von romantischer Geistigkeit geprägt. Dies belegt etwa ihre von der Vorstellung der Prädestinationsehe getragene Testamentsverfügung, daß bei ihrem Todesfall Carl ihren Ehering neben seinem tragen solle²⁹. Nach ihrer Über-

²⁶ Zur Datierung s. AS VI, 524, Anm. 1.

²⁷ CRISTE, Erzherzog Carl III, 338, 341f. WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich XXXII, 282f. (Sedlaczek).

²⁸ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD. EIN VERMÄCHTNIS FÜR MEINE KINDER. IM DEZEMBER 1825, AS VI, 523–529.

²⁹ Testament EH Henriettes, d. 28. Oktober 1828: „Dann wünsche ich sehr, daß er [sci. Carl] mir meinen Trauring abziehe und an seinem Finger tragen möge. Sollte ich aber das Unglück haben, ihn zu überleben, so wünsche ich, mit demselben bederdt zu werden.“ Zit. n. MARTIN, Die Weilburg 64. Vgl. Kurt LÜTHI, Feminismus und Romantik (Wien 1985) 26.

siedlung wurde sie Mitglied der reformierten Gemeinde in der Dorotheergasse. Nach Wien brachte sie auch ihren geistlichen Begleiter, Superintendent Justus Christoph Georg Hausknecht (1792–1834) mit, welcher hier der zweite Gemeindeprediger nach der josephinischen Toleranzgewährung wurde³⁰. Das unscheinbare Bethaus, das in einem Hinterhof bei St. Dorotheen lag und entsprechend staatlicher Bestimmung äußerlich nicht als Gottesdienstraum erkennbar sein durfte, wurde standesgemäß mit einem eigenen Oratorium eingerichtet und durch ein eigenes Eingangsportal direkt mit der Straße verbunden, welches nach Henriettes Tod 1829 aber wieder vermauert wurde³¹.

2. Die religiösen Schriften

Die religiösen Schriften Carls trugen rein privaten Charakter und waren nicht zur Veröffentlichung vorgesehen. Erst in der Ausgabe der Ausgewählten Schriften von Franz Xaver Malcher (1893f.) wurden sie posthum erstmals veröffentlicht³². Wegen der nahezu gänzlichen Zerstörung des archivalischen Nachlasses lassen sich bisher keine weiteren Texte dieser Gattung nachweisen. Daher gewähren nur die edierten Werke genaueren Einblick in Carls Spiritualität.

Stilistisch sind diese Meditationstexte als Predigten konzipiert. Als geschlossener Zyklus erstrecken sie sich auf sämtliche Sonntage und (Hoch)Feste im liturgischen Kreis des Kirchenjahres. Besondere Berücksichtigung finden dabei die kirchlichen Besinnungszeiten von Fastenzeit, Karwoche, österlicher Zeit sowie Advents- und Weihnachtszeit. Hingegen wurden von Carl nur ausgewählte Heiligengedenktage gewürdigt mit eindeutigem Schwerpunkt auf der marianischen Verehrung: Zu den Marienfesten Empfängnis, Lichtmeß, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt treten die traditionell herausgehobenen Feste des Erzmartyrers Stephanus, der Apostelfürsten Petrus und Paulus, Allerheiligen sowie aus dynastischer

³⁰ Vgl. WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich VIII, 88–90.

³¹ Die Garantie der standesgemäßen Religionsausübung wurde in § 1 des Ehevertrages festgelegt, ref. bei SEIBERT, Henriette und Erzherzog Karl 95. Abdruck der amtlichen Beauftragung durch die niederösterreichische Landesregierung zur Einrichtung des Oratoriums und zur Öffnung des Portals vom 30. Januar 1816 und Beschluß des Konsistoriums zur Schleifung des Oratoriums v. 26. Februar 1830 bei LOESCHE, Die evangelischen Fürstinnen im Hause Habsburg 35, Anm. 4.

³² AS VI, 391–524. Vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis, A. Zitierte Schriften.

Verpflichtung Leopold, dem Heiligen der Habsburger-Dynastie³³. Der Meditation wird durchgängig einer der biblischen Perikopentexte des Meßkanons, zumeist das Evangelium zugrunde gelegt³⁴. Unter diesen meist kurzen und prägnanten Texten ragen nach Umfang und Aussage die beiden folgenden heraus: Die ausholenden »*Betrachtungen über das Evangelium Matthaei, Cap. XXII, Vers 35–46 am siebzehnten Sonntag nach Pfingsten*«, datiert Februar 1815, bieten geradezu ein Kompendium von Carls religiösen Gedankengängen³⁵. Die »*Betrachtungen über das Evangelium vom Ostermontag, verfaßt am 23. März 1818*« führen dies ebenfalls in größerer Anlage weiter³⁶. Mit ihrem Charakter als Summa sind beide den »*Betrachtungen über den Tod*« vergleichbar.

Inhaltlich setzten sich seine geistlichen Schriften mit den religiösen Grundfragen von Spät- und Nachaufklärung auseinander, so mit der Problematik von religiöser Wahrnehmung und Glaubensbegründung oder dem Verhältnis von individuellem Glauben und kirchlicher Bindung. Genauso kristallisierten sich in ihnen die Grundthemen seines persönlichen Glaubenslebens heraus, vorrangig die Frage nach der ethischen und religiösen Gestaltung der eigenen Existenz sowie der Synthese von Autoritätsmoral und autonomer Moral. Autobiographische Rückbezüge auf seinen Lebensweg finden sich freilich in lediglich verallgemeinernder und abstrahierter Verarbeitung existentieller und spiritueller Grundprobleme. In diesem Umstand zeigt sich nicht zuletzt Carls konstruktive Bewältigung seiner Bilanzkrise nach 1809. Diese Schriften erlauben somit einen besonderen Einblick in das religiöse und existentielle Denken Carls, wie im folgenden dargestellt wird.

³³ Zur Analyse s. u. F. 3: Eucharistische Frömmigkeit und Heiligenverehrung.

³⁴ Zur Auslegungsmethode s. u. E: Glaube

³⁵ AS VI, 391–432.

³⁶ AS VI, 433–439.

B. RELIGIOSITÄT UND OFFENBARUNGSRELIGION

1. *Religiöse Intuition und präreligiöse Erfahrung*

a.) Das tragende Fundament von Carls Spiritualität bildete die religiöse Gewißheit. Sie stellte für ihn eine unmittelbare, intuitive und spontane Wahrnehmung des Göttlichen dar³⁷. Den anthropologischen Ort der religiösen Gewißheit erblickte er im Herzen als der Mitte der Person³⁸. Das Numinose, das sich im Widerschein dieses elementaren Dranges zum Absoluten manifestierte, verfügte dabei über mehrere Erlebnisqualitäten, die Carl als göttliche Wesenseigenschaften deutete:

(i) Im Tremendum erblickte er voll Erschauern die Größe und Majestät sowie Kraft und Allgewalt Gottes; von ihm komme alles Bestehende und gehe wieder zu ihm zurück³⁹. Angesichts dessen wurde Carl die eigene Unvollkommenheit und Nichtigkeit um so deutlicher bewußt, zusätzlich verstärkt durch die Einsicht in die physische wie intellektuelle Beschränktheit des Menschseins (s. u.). Dieses Grundgefühl von Kreatürlichkeit und letztendlicher Bedeutungslosigkeit stehe daher im denkbar schärfsten Gegensatz zur Unendlichkeit des Kosmos, vor allem aber zur Schöpferkraft Gottes:

„Was sind wir gegen Gott? Was ist ein einzelner Mensch im Vergleich zu der Menge seiner Mitbrüder, welche den Erdball bewohnen; was ist die Erde gegen die unendlichen Körper, so sich am Firmament vor unseren Augen entwickeln; was diese alle gegen Den, durch dessen blossen Willen sie entstanden und bestehen? – Was sind unsere Kräfte? Können wir aus eigener Gewalt einen Grashalm wachsen machen oder verstehen wir, wie und warum dieser Grashalm entsteht, wächst, zu Grunde geht? Selbst den Begriff des Nichts, aus dem uns der Allmächtige schuf, vermögen wir nicht deutlich zu fassen, da wir bloß von unserem eigenen Dasein Kenntniss haben.“⁴⁰

Dieses Moment des schauervollen Erlebens des Göttlichen fand so als Ehrfurcht und Demut Eingang in Carls religiöse Haltung⁴¹. In ethischer

³⁷ Vgl. Rudolf OTTO, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (Beck'sche Reihe 238, München 1979) bes. 5–37, 42–74.

³⁸ Vgl. BETRACHTUNGEN ÜBER DAS EVANGELIUM MATTHEI AM SIEBZEHNTE SONNTAGE NACH PFINGSTEN, AS VI, 400; AM DRITTE SONNTAGE NACH HL. DREI KÖNIG, ebd. 457.

³⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, AS 393, 395; BETRACHTUNGEN ÜBER DAS EVANGELIUM VOM OSTERMONTAG, ebd. 440; AM DRITTE SONNTAGE IM ADVENT, ebd. 445; AM VORTAGE DES HL. CHRISTTAGES, 24. DEZEMBER, ebd. 448f.; AM SONNTAGE REMINISCERE, DEM ZWEITEN IN DER FASTEN, ebd. 465.

⁴⁰ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 392. Vgl. OTTO, *Das Heilige* 8–28.

⁴¹ DRITTE SONNTAG IM ADVENT, AS VI, 445.

Sicht erwuchs daraus die moralische Autorität Gottes, in der er den Inbegriff sittlicher Normen und deren Geltung verkörperte. Gottes strenge Richtermacht wende sich daher in gerechtem Zorn gegen diejenigen, die seine Gebote übertreten⁴². Bildhaft umschrieb Carl dessen vergeltende Gerechtigkeit als Blitzstrahl, den die in der Finsternis der Sünde Verstrickten nicht ertragen könnten⁴³.

(ii) Das Numinose empfand Carl – komplementär zum Moment des Tremendum – als gleichfalls enthusiastisierend. Es erregte in ihm Bewunderung und Entzücken sowie ekstatische Gefühle von Begeisterung⁴⁴. Die Erfüllung dieses sehnsuchtsvollen Strebens bedeutete ihm Beseligung und inneren Frieden⁴⁵. Das kaum stillbare Verlangen – unendliche Beweggründe erhoben ihn zu Gott⁴⁶ – kleidete er beispielsweise in die Worte:

„Je mehr ich mein Innerstes prüfe, desto mehr fühle ich mich von der Lehre Christi durchdrungen, erhoben und auf eine unwiderstehliche Art von einer Kraft hingeworfen, welche nur das Uebermenschliche hervorbringen kann.“⁴⁷

Diese Wirklichkeit Gottes verspürte er vor allem in der Liebe, wie er tief bewegt bekundete:

„Entzünde, o Herr, in unseren Herzen deine Liebe. Dies ist mein erster, mein letzter, mein einziger Wunsch für das eingetretene Jahr sowie für jeden Augenblick meines Lebens. Ich fühle, dass nichts über das Glück sein kann, dich wahrhaft zu lieben – und dass dies der ausschliessliche Weg ist zur Besserung sowie zu dem ewigen Leben.“⁴⁸

(iii) Das Numinose stellte in Carls Augen mithin einen unüberbietbaren Inbegriff und heiligen Letztwert dar⁴⁹. Die Wahrnehmung dieses Augustum mündete so ein in anbetenden Lobpreis:

„Aber wer kann sich im Lobe des Allmächtigen erschöpfen, wer alle überschwänglichen Gnaden herzählen, die dieser liebende Vater über uns ergoss?! Was bleibt uns

⁴² AM VIERTEN SONNTAGE IM ADVENT, ebd. 447.

⁴³ AM PFINGSTSONNTAGE, ebd. 492.

⁴⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 393, 397; DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 445; AM ERSTEN SONNTAGE NACH OSTERN, QUASIMODO, ebd. 485.

⁴⁵ Vgl. z. B. DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 446; AM ERSTEN TAGE DES JAHRES, ebd. 453.

⁴⁶ AM VIERTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 499.

⁴⁷ AM ZWEITEN SONNTAGE IM ADVENT, ebd. 445. Vgl. AM FROHNLEICHNAMSTAGE, ebd. 495.

⁴⁸ ERSTER TAG DES JAHRES, AS VI, 453.

⁴⁹ AM SONNTAGE IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 438; AM TAGE VON MARIAE VERKÜNDIGUNG, 25. MÄRZ, ebd. 469; AM DONNERSTAGE IN DER OSTERWOCHE, ebd. 482.

bei dieser Betrachtung mehr übrig, als sich vor ihm in den Staub auf unser Angesicht niederzuwerfen, seine Grösse, seine unendliche Liebe zu bewundern und zu erkennen, dass wir auch nicht einer seiner Gnaden würdig sind? Aber je tiefer diese Erkenntniss ist, desto grösser muss sich in uns das Gefühl des Dankes, der Liebe gegen den erheben, der uns aus blossem Wohlwollen mit so unbegreiflichen Gnaden überhäuft.“⁵⁰

Im Augustum gründete zugleich der Glaube, Gott als einziges und ausschließliches Ziel der eigenen Existenz anzunehmen:

„Reine, wahre Liebe sehnt sich nach der Vereinigung mit dem geliebten Gegenstand. Gott hat sie uns nach dem Tode versprochen; – lasst uns aber doch während des Lebens dem Drange unseres Herzens folgen, um uns dem Allmächtigen so viel zu nähern, als es in unseren Kräften steht. Durch das Gebet wollen wir uns zu ihm erheben und ihm unsere Bewunderung sowie unseren Dank darbringen. Die Ergebung in seinen göttlichen Willen bewaise ihm, dass wir seine Beschlüsse über Alles ehren und lieben; die Nachahmung seines Lebenswandels das Bestreben, uns nach ihm zu bilden und an ihn anzuschliessen; endlich die Befolgung seiner Gesetze den Wunsch ihm zu gefallen!“⁵¹

Gegenüber dem Tremendum überwog in Carls religiösem Erleben das Erhabene und Faszinierende: Im Göttlichen erblickte er ein himmlisches Licht, welches weder blende noch abschrecke, vielmehr wohltätig und stärkend leuchte⁵². Diesen dialektischen Charakter versinnbildliche besonders die biblisch-christliche Rede vom Himmel als göttlichem Sitz:

„Welch grosses Bild der Allmacht Gottes! Er ist in dem Himmel, welcher uns von allen Seiten umgibt, dessen Anfang und Ende wir weder übersehen noch kennen, der alles Erschaffene in sich enthält, von dem uns das wohltätige Licht, die fruchtbringende Wärme, der erquickende Regen kommen; der uns oft in seinem Zorn mit Sturm, Ungewitter und Blitz bestraft, um uns dann wieder in ruhigem Wetter seine Versöhnung anzukündigen.“⁵³

In dieser Ergriffenheit vom Heiligen wurzelte der mystische Wesenszug von Carls Spiritualität, in der er sich möglichst weit für die göttliche Wirk-

⁵⁰ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 395. Vgl. ORTO, Das Heilige 66–74.

⁵¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 397f. Vgl. ebd. 406: „Unser Herz, von Liebe zu Gott entbrannt und hingerissen, wird dem Wunsche nicht widerstehen, das der Wille Desjenigen geschehe, der ihm über Alles ist. Dankbar für seine Wohlthaten, überzeugt, sie ihm nie vergelten zu können, wird es diesem Drange dadurch zu entsprechen zu suchen, dass es den eigenen Willen jenem des Allgütigen unterordnet.“ Vgl. SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 451.

⁵² EVANGELIUM VOM OSTERMONTAG, ebd. 438.

⁵³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAGE, ebd. 399f.

lichkeit zu öffnen und entgrenzen suchte. Die *Unio mystica* verstand er dabei in christologischer wie gleichermaßen ethischer Dimension:

„Guter Gott, hilf mir die Rinde zu zerstören, welche mein Herz umgibt, sich liebend zu dir zu erheben! Verleihe mir die nötige Kraft, dass meine Liebe zu dir nicht bloß auf eitle Gefühle und Betrachtungen beschränkt sei, sondern in Befolgung deines Wortes bethätige. Ich will von meiner Seele alles Das dazu thun, was ich nur immer vermag.“⁵⁴

b.) Dieser intuitiven Wahrnehmung des Heiligen gingen in Carls Glaubensleben präreligiöse Erfahrungen voraus. Erlebnisse von Sinnfülle und Glück erschlossen ihm die Tiefendimension seiner Existenz und bildeten darin den basalen Gehalt seines Glaubens. Neben den Stimmungen von Freude, innerer Zufriedenheit⁵⁵ und Ruhe⁵⁶ gehörte seiner Meinung nach zuvörderst die Liebe zu diesen vorreligiösen Erlebnismomenten: Nur sie könne aufgrund ihres Absolutheitscharakters einen Menschen völlig in Anspruch nehmen, seinen Wesenskern rühren und in beseligender Weise erfüllen⁵⁷. So sprach er etwa davon, daß sein Herz von Liebe zu Gott entbrannt sei oder daß in seinem Herzen die Gottessehnsucht wie Feuer brenne⁵⁸. In der Liebe erblickte er deshalb auch die Kundgabe des göttlichen Fascinans schlechthin:

„Wer von uns fühlt sich nicht tief von der Grösse, von dem Umfange [sci. vom Gebot der Liebe] ergriffen? Gott, der in unseren Herzen und in unserer Vernunft den Drang schuf, das Gute zu lieben, will, dass wir diesem Gefühl gegen das beste aller Wesen, gegen den Unendlichen, den Inhalt aller Vollkommenheiten und alles Guten, gegen den über Alles Liebenswürdigen folgen sollen.“⁵⁹

Im Unterschied zu dieser Form unmittelbarer Intuition spielten bei ihm Formen gegenstandsvermittelter religiöser Wahrnehmung lediglich eine

⁵⁴ AM FROHNLEICHNAMSTAGE, ebd. 496.

⁵⁵ AM ACHTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd., 503; AM VIERUNDZWANZIGSTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 521.

⁵⁶ AM DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480; AM VIERTEN SONNTAGE NACH OSTERN, ebd. 488.

⁵⁷ Vgl. APHORISMEN V, ebd. 559: „Die Liebe ist die heftigste aller Leidenschaften, weil sie zugleich alle moralischen und physischen Gefühle des Menschen in Anspruch nimmt.“

⁵⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 406; SONNTAG REMINISCERE, ebd. 465; AM ERSTEN TAG DES JAHRES, ebd. 453: „Ich fühle, dass nichts über das Glück sein kann, dich [sci. Gott] wahrhaft zu lieben.“ Vgl. AM SIEBZEHNTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 512f.

⁵⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 392. Vgl. VIERTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 499.

untergeordnete Rolle. Weder aus den menschlichen Geistesäußerungen (etwa ästhetischer Genuß oder wissenschaftliche Erkenntnis), noch aus Betrachtung von Welt und Kosmos leitete er bestimmende religiöse Motivationen ab. Statt dessen suchte er das Göttliche ausschließlich in der transzendenten Sphäre. Zwar sind von ihm Äußerungen durchaus intensiven Naturerlebens bekannt⁶⁰, doch deutete er dies nicht als eigenständigen resp. autonomen Zugang zum Glauben. Hieraus erklärt sich bei ihm auch das gänzliche Fehlen naturreligiöser bzw. physikotheologischer Einflüsse aufklärerischer oder romantischer Provenienz⁶¹.

2. Glaubensbegründung

a.) Das spontane und intuitive religiöse Erleben bildete in Carls Spiritualität den objektiven wie zugleich objektivierbaren Ausdruck der transzendenten Wirklichkeit. Entsprechend dem grundlegenden Wesenszug menschlicher Rationalität war es aus der vorreflexiven Unbestimmtheit eines rein subjektiven Gefühlszustandes zu einer definiten Aussage zu bringen⁶². In diesem fundamentalen Interpretationsakt, den Carl innerhalb des biblisch-christlichen Glaubensverständnisses vollzog, identifizierte er Gott als den Urheber und das Ziel der religiösen Intuition. Seine Religiosität bestand somit aus einem emotional-intuitiven Element der Wahrnehmung und einem rationalen Element der Reflexion, in der das mystische Erleben des Göttlichen in einem Moment rationaler Glaubensdeutung faß- und aussagbar gemacht wurde. Aufgrund der ursprunghaften religiösen Intuition verfügte der so konkretisierte Glaube über eine inhärente Gewißheit und verlieh jener im Gegenzug Substanz.

b.) In der Fortführung dessen konkretisierte Carl sein solchermaßen bipolares Glaubensverständnis in der gedanklichen Auseinandersetzung mit den religionsdistanzierten bis -kritischen philosophischen Hauptströmungen der Aufklärung, die noch bis weit in das 19. Jahrhundert nachwirkten⁶³:

⁶⁰ CRISTE, Erzherzog Carl III, 340, 344. HERTENBERGER, WILTSCHKEK, Erzherzog Karl 312, sehen dagegen Carl als Vertreter eines romantischen Naturgefühls, gar „mit fast modernem Umweltbewußtsein“.

⁶¹ Vgl. PHILIPP, Werden der Aufklärung bes. 98–146.

⁶² EVANGELIUM VOM OSTERMONTAG, AS VI, 437. Vgl. Walter BRUGGER, Summe einer philosophischen Gotteslehre (München 1979) 211–220.

⁶³ Vgl. CASSIRER, Philosophie der Aufklärung 182–214; Helmut GROOS, Der deutsche Idealismus und das Christentum. Versuch einer vergleichenden Phänomenologie (München 1927); KONDYLI, Aufklärung 361–381; DERS., Die neuzeitliche Meta-

An der traditionellen scholastischen Verhältnisbestimmung von Glaube und Wissen hielt er fest in Abgrenzung zur empiristischen Aufklärung, die eine weitreichende Konkurrenz zur Autorität des überlieferten Gottesglaubens konstituierte⁶⁴: Glaube und Vernunft ließen sich keineswegs aufeinander reduzieren, sondern blieben wesensverschiedene Größen. Da Gott Mysterium blieb, könne sich die Vernunft seiner nicht bemächtigen und folglich aus sich heraus auch keine metaphysischen Aussagen treffen⁶⁵. Der Glaube sei deshalb seinem Wesen nach übervernünftig und entziehe sich der Begründung und freien Verfügbarkeit seitens des rationalen Diskurses⁶⁶. Dennoch blieben Glaube und Vernunft durch die grundlegende menschliche Intentionalität aufeinander verwiesen, insbesondere in der verbindenden Suche nach Wahrheit⁶⁷. Der Glaube und sein Inhalt seien darin der Vernunft durchaus zugänglich⁶⁸: Ging der Vernunft in Glaubensfragen jegliche kritische oder konstruktivistische Aufgabe ab, so verfügte sie doch über ein diesbezüglich rezeptives Vermögen⁶⁹. Für die religiöse Erkenntnis habe sie deshalb nur hinleitende resp. hermeneutische Funktion⁷⁰, nehme doch das Herz in weit ursprünglicherer Weise Gott wahr⁷¹. Deshalb müsse sich die Vernunft notwendigerweise durch die göttliche Offenbarung erleuchten lassen, um Glaubensaussagen rational ergreifen und verstehen zu können⁷². Religiöse Gewißheit konnte daher Carls Meinung nach nur in gläubiger Grundhaltung gefunden werden, vor allem Demut, keinesfalls jedoch gegenteilig in autonomer oder abstrakter, religiös erfahrungsloser Spekulation⁷³. Entsprechend ihrer rezeptiven Funktion bestand die Erkenntnishaltung der Vernunft in anerkennungswilliger Offenheit für den Glauben:

physik-Kritik (Stuttgart 1990) 273–359; Ulrich NEUENSCHWANDER, Gott im neuzeitlichen Denken. Bd. 1 (Gütersloh 1977) 92–158; Heinrich PETRI, Glaube und Gotteserkenntnis. Von der Reformation bis zur Gegenwart (Handbuch der Dogmengeschichte [= HDG] I/2c, Freiburg–Basel–Wien 1985) 101–115.

⁶⁴ Vgl. Max SECKLER, Die Aufklärung – eine Herausforderung für das Christentum als Offenbarungsreligion, in: Theologische Quartalschrift 159 (1979) 82–92.

⁶⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 392; FROHNLEICHNAM, ebd. 495.

⁶⁶ OSTERMONTAG, ebd. 437, 439, 440; VIERTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 499.

⁶⁷ AM DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 472.

⁶⁸ OSTERMONTAG, ebd. 435, 439.

⁶⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 392.

⁷⁰ Ebd. 408.

⁷¹ Ebd. 397.

⁷² SONNTAG REMINISCERE, ebd. 465.

⁷³ ZWEITER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 445.

„Wie beseligend ist hingegen die Demuth. Wir verdanken sie der Erkenntniß Dessen, was Gott ist – seiner unendlichen Allmacht und Liebe – sowie unserer Nichtigkeit und unseres Unvermögens. Jene Erkenntnis erweckt in uns Verehrung, Liebe, Furcht, Dankbarkeit, Hoffnung und Vertrauen auf Gott. Sie flösst uns den Wunsch ein, ihm zu gefallen und zu dienen. Sie zieht uns hinauf zu ihm, sie drängt uns, mit ihm vereinigt zu sein.“⁷⁴

Mit dieser harmonischen und weitgehend bruchlosen Verhältnisbestimmung von Vernunft und göttlicher Offenbarung verband Carl eine intrinsische Auffassung. Der offenbarte Glaube konnte demnach von der Vernunft theoretisch wie praktisch ergriffen und thematisiert werden, um ein tragendes Motiv der rationalen Glaubenszustimmung zu bilden⁷⁵. Darin bezog er eine im Sinne der katholischen Aufklärung gemäßigt fideistische wie traditionalistische Position, worin er die Eigenwertigkeit und den Primat des religiösen Moments der Vernunft herleitete⁷⁶.

c.) Im folgenden entfaltete Carl diesen Zusammenhang weiterhin mittels der dialektischen Bezüge von genetischer Verstandesentwicklung und Moral:

(i) Zum einen sei die rationale Vergewisserung des religiösen Erlebens in einen lebensgeschichtlichen Bewußtwerdungs- und Reifeprozess eingebettet, stellte also keineswegs ein Produkt voneinander losgelöster analytischer Akte dar. In Kinder- und Jugendtagen vermittelt, erschloß der Glaube dadurch dem erst zu sich kommenden Verstandesvermögen die transzendente Dimension der Wirklichkeit. Reziprok erfuhr die religiöse Intuition dadurch eine rationale Versachlichung zur bestimmten Gewißheit. So werde das bereits dem Glauben inhärente Reflexionsmoment auf der Vernunftebene weitergeführt:

„Wachsen wir heran und entwickelt sich unser Verstand, dann finden wir in Allem, was uns umgibt, von dem kleinsten sinnlichen Gegenstände bis zur höchsten Stufe geistiger Ausbildung Beweise ohne Ende der Wahrheit und seiner [sei. Gottes] himmlischen Lehre. Es ist nicht mehr ein blosses unbekanntes Gefühl, welches uns anspricht; die Ueberzeugung hat sich zu ihm gesellt und hat es verstärkt, um uns auf den Weg zum Guten zu führen.“⁷⁷

⁷⁴ DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 445f. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 395.

⁷⁵ Vgl. Albert RAFFELT, Extrinsezismus – Intrinsezismus, in: LThK³ 4, 1135–1137.

⁷⁶ Vgl. Norbert HÖTZEL, Traditionalismus, in: LThK² 4, 200–201; Anton ANWANDER, Die allgemeine Religionsgeschichte im katholischen Deutschland während der Aufklärung und Romantik (Salzburg 1932) bes. 100f.

⁷⁷ OSTERMONTAG AS VI, 437.

Erst daraus resultierte eine aposteriorische Gewißheit, nämlich die Erkennbarkeit Gottes aus der geschaffenen Wirklichkeit. Diese Art intellektualer Vergewisserung verfügte innerhalb in Carls Glaubensdemonstration – entsprechend seiner mystischen Auffassung – jedoch nur über sekundären, affirmativen Charakter von untergeordnetem Argumentationswert⁷⁸.

(ii) Zum anderen befürwortete er einen moralischen Gottesbeweis: Die Vernunft setze in ihrer grundlegend moralischen Ausrichtung immer den Letztwert des göttlichen Guten voraus⁷⁹. Deshalb erging an die Menschen ein doppelter Ruf nach ethischer Vervollkommnung, der nach intrinsischer Interpretation gleichermaßen innerweltlich wie transzendent begründet war⁸⁰. Praktische Vernunft und Religiosität intendierten daher je nach ihrer jeweiligen Eigenart und Intentionalität das identische Ziel werthafter Handelns und die daraus resultierende Erfahrung von Glück und Sinnerefüllung⁸¹. Die Moral bildete für Carl somit die zentrale Zwischeninstanz, welche die aufklärerische Dichotomie von Rationalität und fideistischem Glauben überwand. Insbesondere durch die solem Ethos innewohnende Humanität ließ der Glaube seinen göttlichen Ursprung transparent werden und rief die Vernunft zu bejahender Antwort auf:

„Betrachten wir im Gegentheil die Lehre Jesu in ihrer Wesenheit sowie in ihren Folgen. Gibt es etwas Erhabeneres, Reineres, Wohlwollenderes? In jedem Verhältnisse, in welchem sich der Mensch auch immer befinden kann, erzeugt ihre Befolgung Ruhe und Frieden des Innern, dann das eigene Glück sowie jenes der Nebenmenschen. Wer über selbe nachdenkt, wird ergriffen, begeistert, hingerissen, gestärkt zur Thätigkeit, zur Ueberwindung und Ausdauer im Kampfe mit dem Bösen und mit der Schwäche. [...] Solch' eine Lehre kann nur ein Werk des Allerhöchsten, des Unfehlbaren sein, und diese Ueberzeugung hebt zugleich alle Zweifel über die Wahrheit der Dogmen auf, welche uns dieselbe Quelle überliefert.“⁸²

Diesen komplementären und synergetischen Charakter betrachtete Carl als den wichtigsten rationalen Wahrheitserweis des Glaubens. Gerade die

⁷⁸ Vgl. Otto MUCK, *Philosophische Gotteslehre (Leitfaden Theologie 7, Düsseldorf 1983)* bes. 134–150, 164–181.

⁷⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 392: „Gott, der in unserem Herzen und in unserer Vernunft den Drang schuf, das Gute zu lieben, will, dass wir diesem Gefühl gegen das beste aller Wesen, gegen den Unendlichen, den Inhalt aller Vollkommenheit und alles Guten, gegen den über Alles Liebenswürdigen folgen sollen.“ Vgl. DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 481.

⁸⁰ OSTERMONTAG, ebd. 435.

⁸¹ Ebd. 439.

⁸² SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484f. Vgl. ZWEITER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 444.

unmittelbare Klarheit und Einfachheit des religiös motivierten Tugendappelles betrachtete er als die wohl deutlichste Glaubensdemonstration⁸³.

3. *Offenbarung und positive Religion*

Ausgehend von der praktisch-moralischen Evidenz des Glaubens wandte sich Carl weitergehend der Begründung der allgemeinen Offenbarung und im besonderen des Offenbarungscharakters des Christentums zu.

a.) Die Notwendigkeit der Offenbarung wurzelte seiner Einschätzung nach in der menschlichen Unmöglichkeit, aus eigener Spontaneität und Kraft die transzendente Wirklichkeit zu erreichen. Dem mußte deshalb die (Selbst-)Kundgabe Gottes ermöglichend und begleitend vorausgehen. Erst hierdurch eröffnete sich den Menschen eine personale und dialogische Beziehung und konnte sich vollgültiger Glaube als Antwort hierauf manifestieren⁸⁴. Dies war laut Carl auch der religionspsychologische Sinn der Emmaus-Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen (Lk 24, 13–35)⁸⁵. Glaube war demnach keineswegs wie in aufklärerischer Deutung subjektiv-autarke Produktion menschlich-naturhaften Religionsbedürfnisses, sondern trug vielmehr objektiven Offenbarungscharakter. In der näheren Bestimmung folgte Carl der herkömmlichen instruktionstheoretischen Deutung, wonach Gott seine Existenz, sein Wesen und seine übernatürliche Lehre enthüllt habe. Entsprechend intrinsischer Auffassung erhelle diese den Sinngehalt menschlicher Existenz in moralischer und religiöser Hinsicht umfassend:

„Er [sci. Gott] verwebte innig mit unserem Dasein das Bedürfniss zu glauben, zu hoffen, zu lieben. Es fühlt Dies der Mensch von gutem Willen, welcher mit seinem Innersten zu Rathe geht. Er sucht es zu befriedigen, vermag aber nicht aus eigener Kraft zur erforderlichen Klarheit und Bestimmtheit zu kommen. Doch der Herr, welcher versprach, dass, wer suchet, finden würde, ergänzt diesen Mangel durch die Offenbarung. Unverhüllt entwickelt sie vor unseren Augen das Unermessliche in der Form, wie wir es aufzufassen und zu glauben haben, gibt unserer Vernunft den Ruhepunkt, den sie in ihrer eigenen Schwäche vermisst, gibt uns Gewissheit über Pflicht, Recht und Erwartung, tröstet uns stärkend durch unbegrenzte Hoffnung und entzündet in unseren Herzen jene himmlische Flamme, welche das Böse verzehrt, das Gute steigert und uns hinaufzieht zu dem unendlich Liebenswürdigen, zu unserem höchsten Wohltäter.“⁸⁶

⁸³ AM SECHSTEN SONNTAGE NACH HL. DREI KÖNIG, ebd. 459: „Es gibt nichts Einfacheres als das Wort Gottes, und eben darin liegt der mächtigste Beweis seiner ewigen Wahrheit.“

⁸⁴ Ebd. 437f.; AM VORABEND DES HL. CHRISTTAGES, 24. DEZEMBER, ebd. 448f.

⁸⁵ OSTERMONTAG, ebd. 438.

⁸⁶ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 528f.

b.) Die Offenbarung erschloß sich auf diese Weise zugleich in geschichtlicher Dimension. Entgegen idealistischer Deutung betrachtete Carl die Heilsgeschichte als reales Geschehen, nicht jedoch als bloßes Ideenkonstrukt⁸⁷, und beschrieb sie im folgenden biblisch-christlichen Schema: In der Uroffenbarung war Gott aus seiner transzendenten Verborgenheit herausgetreten, um im Menschengeschlecht das religiöse Bewußtsein zu begründen. Religionsgeschichtlich setzte sich diese göttliche Kundgabe dann durch das weisheitliche und prophetische Judentum fort. Seinen Höhepunkt erreichte der Heilsweg schließlich in der Offenbarung des Gottessohnes und der Stiftung des Christentums⁸⁸. Auf diese Weise vermittelte Gott seine Offenbarung in historischer und authentischer Weise inmitten einer je konkreten Religionsgemeinschaft mitsamt ihrem traditionellen Glaubensgut. Der im Christentum verwirklichten positiven Religion, maß Carl daher göttlichen Offenbarungs- und Stiftungscharakter einschließlich der Unfehlbarkeit zu⁸⁹. Die Schrift anerkannte er dabei fraglos als inspiriert an⁹⁰. Für ihn waren somit Religiosität als individuell-privater Vollzug und Religion als geschichtliche und institutionell Verfaßtheit untrennbar miteinander verbunden⁹¹. Daher verbat sich jegliches „Bekritteln“ des Glaubens⁹².

Entsprechend diesem heilsgeschichtlichen Entwicklungsmodell betrachtete er die griechische und chinesische Philosophie als reine Vorformen bzw. Vorläufer des Christentums. Ihnen sei lediglich ein eingeschränkter Wahrheitsanspruch zuzubilligen, da sie den christlichen Offenbarungsgehalt ausschließlich in immanenter Weise vorwegnahmen, sei es spekula-

⁸⁷ Vgl. GROOS, *Deutscher Idealismus und Christentum* 203–205.

⁸⁸ VORABEND DES CHRISTTAGES, AS VI, 448f.: „[...] das Geläute der Glocken versinnlicht uns den Ruf, der seit Erschaffung der Welt von ihm [sci. Gott] an das menschliche Geschlecht ergeht: zuerst durch die Offenbarung, dann durch die Weisen und Propheten, durch seinen Sohn, durch den heiligen Geist sowie durch die von ihm bestellte und unterrichtete Kirche [...].“

⁸⁹ AM PFINGSTDIENSTAGE, ebd. 492: „Der Glaube an die Gottheit Christi und seine Sendung bildet die Grundlage unserer Religion und das einzige Mittel zum ewigen Leben. Durch die Gnade des Herrn wurde uns dieser Glaube mitgeteilt.“ Vgl. AM FESTTAGE DES HL. LEOPOLD, 15. NOVEMBER, ebd. 524.

⁹⁰ ZWEITER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 444. Vgl. Johannes BEUMER, *Die Inspiration der Schrift* (HDG I/3b, Freiburg–Basel–Wien 1968) bes. 55–60.

⁹¹ Vgl. Gerhard ALEXANDER, Johannes FRITSCH, »Religion« und »Religiosität« im 18. Jahrhundert. Eine Skizze zur Wortgeschichte, in: GRÜNDER, RENGSTORF, *Religion und Religionskritik in der deutschen Aufklärung* 11–24.

⁹² AM TAGE VON MARIA LICHTMESS, 2. HORNING, AS VI, 460.

tiv oder bruchstückhaft. Die vollständige Gewißheit und die ultimative Verkündigung von existentieller Wahrheit und wahrhafter Humanität eigne dagegen einzig dem Christentum:

„Die grössten Weisen des Alterthums fühlten, dass es unmöglich sei, die Gesellschaft ohne wechselseitige Liebe der Menschen zu erhalten und zu beglücken. Sie und unter ihnen vorzüglich Confucius lehrten, dem Nebenmenschen so zu begegnen, wie man behandelt zu werden begehrt. Aber ungewiss über die Zukunft, vermochten sie nicht ihren Sätzen kräftige Triebfedern zu deren Befolgung beizugesellen. Was sie als Belohnung versprachen, die Strafen, mit denen sie drohten, gründeten sich auf blossе Muthmassungen oder fromme Wünsche [...]. In welch' herrlichem Glanz steht dagegen die christliche Religion! [...] Christus zerriss durch seinen Tod den Schleier, der das Innerste des Tempels den Augen der Menschen entzog. Ueber nichts herrscht mehr Zweifel oder eine Unsicherheit.“⁹³

c.) Mit dieser Argumentation bezog Carl dezidiert Stellung gegen die zu seiner Zeit verbreiteten freireligiösen Tendenzen aufklärerischer oder romantisch-idealistischer Herkunft, insbesondere gegen die deistische Auffassung von der natürlichen Religion⁹⁴: Seiner Meinung nach stellte der religiöse Drang keineswegs eine rein objektlose Suche fern eines konkreten Gottesbildes dar. Solche diffuse Beschränkung auf reines Gefühl bleibe der subjektivistischen Sphäre (etwa in Individualisierung oder Ästhetisierung) verhaftet, ohne echte Persistenz resp. lebenspraktische Objektivierung zu bewirken. Gegenüber pantheistischen bzw. panentheistischen Interpretationen des Göttlichen als impersonalen Absoluten bekräftigte er die Transzendenz und Personalität des christlichen Gottes einschließlich dessen dialogischem Offenbarungswillen⁹⁵.

⁹³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 394f. Vgl. ebd. 423 u. APHORISMEN II, ebd. 547: „Die Lehren von Sokrates und Confucius nähern sich am meisten den christlichen; doch wie hoch stehen wir nicht über ihnen, da wir eine von Gott kommende Gewissheit für Das haben, was bei ihnen nur menschliche Vermuthung war, und bestimmt wissen, was sie bloß ahnten.“ Vgl. Benno BÖHM, Sokrates im 18. Jahrhundert. Studien zur Werdegang des modernen Persönlichkeitsbewußtseins (Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte 4, Neumünster ²1966); CASSIRER, Philosophie der Aufklärung 221; KONDYLIŠ, Aufklärung 635f.

⁹⁴ Vgl. Ernst TROELTSCH, Der Deismus, in: DERS., Gesammelte Schriften, 4 Bde. (Tübingen 1912–1924) II, 429–487; ANWANDER, Allgemeine Religionsgeschichte 97–110; CASSIRER, Philosophie der Aufklärung, 227–244; GROOS, Deutscher Idealismus und Christentum 38–156; Hans WALDENFELS, Die Offenbarung. Von der Reformation bis zur Gegenwart (HDG II/2a, Freiburg–Basel–Wien 1963) 121–127; KONDYLIŠ, Aufklärung 368–381; Michael KESSLER, Deismus, in: LThK³ 3, 60–62.

⁹⁵ DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, AS VI, 481. Vgl. Alfred von MARTIN, Das Wesen der romantischen Religiosität, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissen-

Die reduktionistische Grundaussage des Deismus lehnte er gleichermaßen ab, wonach die religiösen Elementardaten als hinreichendes Symbol⁹⁶ der Vernunft klar zugänglich seien und rein deontologische Konstrukte bildeten. In solch bloß rational konstruierter Simplizität erblickte er eine unzulässige Nivellierung und Enteschatologisierung des christlichen Kerygmas fern von lebendiger Gottesbeziehung und Mystik. Skeptisch frug er daher:

„Gott fordert von dem Menschen Handlungen, nicht blosse Betrachtungen oder Aeusserungen, welche von dem Verstande ausgehen, indessen das Herz keinen Theil daran hat. [...] Was ist vor dem Herrn ein Glaube, der nicht ueber die blosse Anerkennung ewiger Wahrheiten hinausreicht? Was eine Hoffnung, die nichts darzubringen hat, wofür sie Vergeltung erwarten kann?“⁹⁷

Entgegen entsprechender Degressionstheorie, nach der alle positive Religion nur einen Abfall bzw. Überfremdung von ursprunghaft reiner Religiosität darstelle, betrachtete er eindeutig das Christentum als die heilsgeschichtliche Vollendungsphase religiös-humaner Moralität. Ebenso fern stand er der aufgeklärten Entlehnungstheorie, wonach die positive Religion lediglich sekundäres Kompilat bzw. metaphysische Hypostasierung genuin rationaler Weltweisheit bilde⁹⁸. Gegenüber jeglichen säkularen Ethikentwürfen stellte er ausdrücklich fest, daß nur die christliche Religion und ihr Wertekanon das Höchstmaß an Moralität ermöglichte. Davon lege bereits de facto ihr hoher moralischer Standard beredtes Zeugnis ab⁹⁹. Immanentistische Ethiken hingegen blieben unterlegen, da sie, unzureichend begründbar, lediglich ein unsicheres Suchen nach dem Vollsinn ethisch-religiöser Wahrheit darstellten. Deshalb konnte Carl im Sinne eines Plausibilitätserweises ex negativo feststellen:

schaft und Geistesgeschichte 2 (1924) 367–417; Käte FRIEDEMANN, Die Religion der Romantik, in: Philosophisches Jahrbuch 38 (1925) 118–140, 249–276, 345–373; GROOS, Deutscher Idealismus und Christentum 38–137.

⁹⁶ Sci. Dasein Gottes, Pflicht und praktischer Charakter seiner Verehrung, Notwendigkeit moralischen Lebenswandels und Annahme letzter Vergeltung.

⁹⁷ AM SIEBENTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, AS VI, 502. Vgl. Ignacio ESCRIBANO-ALBERCA, Eschatologie. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart (HDG IV/7d, Freiburg–Basel–Wien 1982) 101–106.

⁹⁸ Vgl. ANWANDER, Allgemeine Religionsgeschichte 101.

⁹⁹ OSTERMONTAG, AS VI, 421, 437. Vgl. Wolfgang MARTENS, Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen moralischen Wochenschriften (Stuttgart 1971) bes. 182–186, 255f.; Dagobert de LEVIE, Die Menschenliebe im Zeitalter der Aufklärung. Säkularisation und Moral im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des 18. Jahrhunderts (Bern 1978), bes. 38–122.

„Gäbe es auch keine Offenbarung, die blosse Kenntniss der Lehre des Evangeliums gewährt hinlängliche Ueberzeugung ihres göttlichen Ursprunges und fesselt unseren Glauben unbedingt an alles, was sie enthält.“¹⁰⁰

In derlei deistischen Vernunftkonstrukten erblickte er schließlich gefährliche Autonomie- und Kritikbestrebungen entgegen der historisch-positiven Religion. Ein solcher »Prozeß gegen das Christentum« (Paul Hazard) bildete für Carl nichts als eine Ausgeburt menschlicher Selbstüberschätzung, die zu faktischer Gottlosigkeit wie zu zweifelhafter Selbstliebe führen mußte:

„Mögen die sogenannten Weisen, welches alles Sinnliche von der Religion entfernen und sie blos auf Gefühle und Gedanken beschränken wollen, nur unser spotten. Die Elenden, sehen sie denn nicht ein, dass dieser Spott selbst die Quelle in ihrer Eigenliebe hat? Dass sie sich als Menschen grösser dünken wollen, als sie wirklich sind, – dass sie sich etwas zutrauen, was sie nicht zu leisten vermögen! Wozu führt sie auch ihr Streben nach dem blossen Geistigen? Meistens zur Verläugnung Gottes, weil sie nicht glauben, was sie nicht begreifen können.“¹⁰¹

Die Formen von Atheismus gründeten deshalb im trotzigem Auflehnen gegen die gottgefügte Seinsordnung bzw. in menschlicher Hybris. Hatte dies doch schon den Turmbau von Babel scheitern lassen (Gen 11, 1–9)¹⁰². Es sei schlechterdings unmöglich, Gott zu widerstehen, seinen Geboten zu entraten und seiner Vorsehung zu entgehen¹⁰³. Solche anthropozentrische Rebellion gegen den Schöpfer entsprang nach Carls weiterer Beobachtung auch nicht originär der menschlichen Natur, sondern sei vorrangig sozial-psychologisch bedingt: Atheismus werde durch schlechtes Beispiel vermittelt und entwickle sich aus verbreitetem religiösem Relativismus und moralischem Indifferentismus mit letztlich Folge von Immoralität:

„Sehen wir nicht die meisten Menschen mit guten Keimen in die Welt kommen und blos durch das Beispiele und die Reden der Bösen verführt werden? Spötter über die Religion machen sie zuerst gegen selbe gleichgiltig und ziehen sie endlich ganz von ihr ab. [...] – und die sogenannten starken Geister vollenden das Werk, indem sie den Widerspruch mit den Gesetzen der Religion und Moral als Entschlossenheit und Aeusserung einer kräftigen Seele preisen. Die Verwegenen! Ein Wesen, dessen

¹⁰⁰ ZWEITER SONNTAG IM ADVENT, AS VI, 444.

¹⁰¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 405. Vgl. HAZARD, Krise des europäischen Geistes 223.

¹⁰² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 415. Vgl. Daniel MINARY, Le Problème de l'Athéisme en Allemagne à la fin zu „Siècle Des Lumières“ (Besançon–Paris 1993) bes. 59–94; PLONGERON, Aufklärung, Revolution, Restauration 678–685.

¹⁰³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 408.

Kräfte beschränkt sind, will sich gegen den Unendlichen auflehnen und ihm widersetzen.“¹⁰⁴

d.) Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Carl in seiner Religionsbegründung eindeutige Distanz zu den Extrempositionen zeitgenössischer Glaubenskritik bezog. Darin trachtete er jedoch, die von Aufklärung und den nachfolgenden Geistesströmungen neuartig aufgeworfenen religionsphilosophische Fragestellung nach Evidenz und anthropologischer Begründung des Glaubens konstruktiv aufzunehmen¹⁰⁵: Sein Verweis auf die religiöse Grundstruktur des Menschseins, die lebenspraktische Rationalität des Christentums und den sinngründenden Bezug von Offenbarung und ethischer Humanisierung diente der Aussöhnung der Vernunft mit dem Glauben, nicht jedoch ihrer radikalen fideistischen Zerstörung. Aus diesem Beweggrund enthielt er sich auch einer fundamentalen oder überscharfen Kritik am Prinzip der Rationalität. Innerhalb seines insgesamt gemäßigt aufklärerischen Grundkonzeptes machte sich solchermassen bereits der Einfluß einer vorromantischen Religionsphilosophie bemerkbar, wie sie etwa in den Schriften Herders oder Hamanns zeitgenössische Verbreitung fand¹⁰⁶. Von dieser bereits nachaufklärerischen Sensibilität zeugt vor allem sein Bemühen, das Phänomen des religiösen Bewußtseins nicht mehr ausschließlich rational zu verstehen, sondern in noetischer, emotional-psychologischer und existentiell-moralischer Vielschichtigkeit und Dynamik zu betrachten¹⁰⁷. Die neuartigen Ansatzpunkte genetisch-historischer Sichtweise ermöglichten ihm dabei die Korrektur bzw. Überschreitung des aufgeklärten Religionsbildes, ohne dessen Substanz preisgeben zu wollen. Das Phänomen der Geschichtlichkeit ist klar erkannt, indes nicht zum leitenden Prinzip des Religiösen insgesamt erhoben. Daher schloß sich Carl auch keiner romantischen Geschichtstheologie an, z. B. F.

¹⁰⁴ Ebd. 414f.

¹⁰⁵ Vgl. CASSIRER, Philosophie der Aufklärung 180–182.

¹⁰⁶ Vgl. ANWANDER, Allgemeine Religionsgeschichte 98; Konrad FEIEREIS, Die Umprägung der natürlichen Theologie zu Religionsphilosophie. Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts (Erfurter Theologische Studien 18, Leipzig 1965) 112–138, 244–246.

¹⁰⁷ Vgl. KLUCKHOHN, Ideengut der Deutschen Romantik bes. 18f., 44f.; Sebastian MERKLE, Von der Aufklärung zur Romantik, in: Theobald FREUDENBERGER (Hg.), Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze (Quellen und Forschungen zu Geschichte von Hochstift und Bistum Würzburg XVII, Würzburg 1965) 462–468; Franz SCHUPP, Reflexion zwischen Aufklärung und Romantik, in: Zeitschrift für katholische Theologie 95 (1973) 325–335.

L. von Stolbergs ‚Geschichte der Religion Jesu Christi‘¹⁰⁸. In der Gesamtargumentation entschärfte er die rationalistische Gefahr von Identifikation und Suspension des Glaubens zu reiner Moralität und konnte in weit komplexerer Perspektive den Absolutheitscharakter des Christentums auf existentiell-humaner Ebene bekräftigen. Damit überwand er die vorherrschend statische und institutionskritische Auffassung der Aufklärung, die sich in ihrem Pyrrhonismus zwar aus dem Bann von reinem Autoritätsglauben und objektivistischem Offenbarungsverständnis zu befreien vermochte, ohne jedoch einen neuen positiven Zugang zum religiösen Phänomen zu finden. Auf diese Weise führte Carl das aufklärerische Grundanliegen einer rational einsichtigen und verantwortbaren Religion fort, freilich fest eingebunden in den Kontext der biblisch-christlichen Überlieferung und kirchlicher Frömmigkeit.

C. ANTHROPOLOGISCHE ASPEKTE

1. *Leib-seelische Verfaßtheit*

a.) Abendländisch-humanistischer Tradition folgend, begriff Carl den Menschen als „animal rationale“, als physisches und gleichzeitig geistiges Wesen, konstituiert in Substantialität und Subjektivität¹⁰⁹. Der Leiblichkeit maß er dabei nach neuhumanistisch-stoischer Auffassung lediglich rein instrumentelle Bedeutung zu. Ihr untergeordneter Stellenwert zeige sich am deutlichsten in der Sterblichkeit¹¹⁰.

Demgegenüber kam der Seele der Vorrang zu. Sie bildete laut Carl das ontologische Charakteristikum des Menschseins als selbstbewußter, freier und vernunftbegabter Daseinsform. Mitsamt Individualität schrieb er ihr

¹⁰⁸ Vgl. SCHEFFCZYK, Stolberg.

¹⁰⁹ Vgl. Wilhelm J. HAUER, *Der abendländische Mensch. Selbstverständnis und Selbstverwirklichung* (Stuttgart 1964) bes. 72–231.

¹¹⁰ Vgl. BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, AS VI, 525: „Was ist der Tod? Er ist die Trennung der Seele von dem Körper – von dem Werkzeuge, durch welches sie Eindrücke auffasst und auf die Aussenwelt einwirkt.“ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 427. Vgl. Heinrich WEINSTOCK, *Die Tragödie des Humanismus. Wahrheit und Trug im abendländischen Menschenbild* (Heidelberg 1953) bes. 127–148. BARTH, *Stoa* 335–349; Max POHLENZ, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*, 2 Bde. (4. Aufl., Göttingen 1970) I, bes. 471–473; Katharina FRANZ, *Der Einfluß der stoischen Philosophie auf die Moralphilosophie der deutschen Aufklärung* (Halle 1940).

überzeitliche Persistenz zu, in christlicher Deutung als Unsterblichkeit begriffen. Der Freiheit, formal verstanden als Unabhängigkeit von Naturkausalität, korrespondierte die Willenskraft, die der Seele eine konkrete intentionale Richtung gab. Ihr Wesenskern bestehe demnach im Wollen¹¹¹. Werk und Wille eines Menschen seien deshalb sein Eigentum und begründeten seine Verantwortlichkeit¹¹².

Rationalität, Willensbegabtheit und Freiheit begründeten nach Carls Auffassung das in der anthropologischen Struktur fest verwurzelte Streben nach Wahrheit und nach einem Handeln, das die Grenzen von Egoismus und reiner Zweckrationalität hin zu objektiven sittlichen Werten überschritt¹¹³. Diese intellektuelle und moralische Selbsttranszendenz betrachtete er als Ausdruck der menschlichen Gott-Ebenbildlichkeit, die gnadenhaft vom Schöpfer geschenkt, den Auftrag zur Weltbeherrschung umfaßte:

„Währendessen er [sci. Gott] die übrigen Geschöpfe in Allem den unabänderlichen Gesetzen der Natur unterwarf, stattete er den Menschen mit der herrlichen Gabe der Seele aus, gab ihm einen freien Willen – machte ihn zum Herren der Erde und ihrer Produkte. Wie verdanken also seiner Liebe nicht nur unser Dasein [sci. an sich], sondern auch die vortreffliche Art dieses Daseins.“¹¹⁴

b.) Diesen positiven Eigenschaften und Fähigkeiten, die dem humanen Sein ein bestimmtes Maß an Erhabenheit verliehen, standen laut Carl jedoch gleichzeitig die mannigfachen Beschränkungen, Grenzen und Abgründe des menschlichen Wesens entgegen: Das Leben war der Zeitlichkeit unterworfen, von nur kurzer Dauer und unabwendbar dem Tod preisgegeben¹¹⁵. Nicht minder enge Grenzen waren der Menschennatur auch in ihrer Erkenntnisfähigkeit und Wirkmächtigkeit gesetzt¹¹⁶. In einem Nachhall von Barocknihilismus erschien Carl das Individuum als verschwindend klein im Vergleich zur Gesamtheit des Menschengeschlechts,

¹¹¹ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, AS VI, 525: „Nach der Trennung von Dem, was ausser ihr liegt, bleibt der auf ihre Wesenheit beschränkten Seele blos Das mehr übrig, was ausschliesslich aus ihr kam, ihr Wille.“

¹¹² AM TAG DER DREI KÖNIGE, ebd. 455. Vgl. OSTERMONTAG, ebd. 439: „Durch diese Freiheit, die schönste Gabe, welche der Allgütige dem Menschen zugeteilt hat, sind seine Handlungen das Resultat des alleinigen, eigenen, selbständigen Willens und entscheiden daher auch über das Mass seines Verdienstes.“

¹¹³ DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 472.

¹¹⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 392.

¹¹⁵ VIERTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 447; SONNTAG REMINISCERE, ebd. 466.

¹¹⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 395, 400.

der Größe des Kosmos und der Allmacht Gottes; der Mensch sei nichts als ein schwaches, gebrechliches, nichtiges Geschöpf, nicht weiter als ein „Erdenwurm“¹¹⁷.

Mehr noch als diese äußeren Bedingungen leib-seelischer Verfaßtheit tangierte der Gegensatz von Rationalität und Immoralität das menschliche Dasein: Vernunft und Sittlichkeit befänden sich in unversöhnlichem Widerstreit mit den Leidenschaften, die mit tobender Elementargewalt unaufhörlich das menschliche Innere aufwühlten, den Verstand fesselten und schließlich ganz mitzureißen drohten¹¹⁸. Gleich einem *circulus vitiosus* ziehe daher die Befriedigung von Trieben, Gelüsten und unrealistischen Wünschen einen unersättlichen egoistischen Drang nach immer neuem Lusterleben nach sich, mit letztendlicher Folge von innerem Unfrieden und Erschöpfung¹¹⁹. In ethischer Hinsicht entstehe daraus ein lebenslang kaum zu überbrückender Zwiespalt:

„Doch wie viele unserer Handlungen sind damit [sci. mit dem Glauben und der Moral] ganz im Widerspruch: so gross ist die Kluft zwischen Einsicht und Willen des Menschen! [...] Diese Schwäche des Willens ist unser grösster und fortwährender Feind, mit welchem wir bis an das Ende unseres Lebens zu kämpfen zu haben.“¹²⁰

Unterliege der Wille den dunklen und widervernünftigen Leidenschaften, so verkomme er laut Carl zu egoistischer Willkür; die sich in Akten der Eigenliebe und leerer Selbstwahl verstrickte und jegliche sittliche Vervollkommnung ausschloß¹²¹. Solchermaßen in Streben nach Tugendhaftigkeit und moralisches Unvermögen gespalten, sei das Innere eines Menschen öde, leer und finster, gleichsam ein „offenes Grab“, bereitet von den lebensfeindlichen Prinzipien von Egozentrik und Immoralität¹²². Die sozialen Folgen solch ungezügelter Eigenliebe beständen in maßloser

¹¹⁷ Ebd. 392; AM SONNTAGE INVOCAVIT, DEM ERSTEN IN DER FASTEN, ebd. 465. Zit.: AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475. Vgl. PHILIPP, Werden der Aufklärung 78–97.

¹¹⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 405; AM SONNTAGE SEXAGESIMAE, ebd. 462; AM FÜNFTEN SONNTAGE IN DER FASTEN, JUDICA, ebd. 468; VIERTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 488.

¹¹⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 428; SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484; AM ZWEITEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 496f.

¹²⁰ AM FREITAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 482. Vgl. DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 472.

¹²¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 393; ERSTER TAG DES JAHRES, ebd. 453.

¹²² AM SIEBZEHNTEM SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 404. 426; AM ERSTEN SONNTAGE NACH HL. DREI KÖNIGE, ebd. 456; Zit.: AM CHARSAMSTAG, ebd. 477.

Selbstüberschätzung, übertriebener Eitelkeit, Stolz und Dünkel¹²³. Nicht minder tiefgreifend wurden der mitmenschliche Umgang und das gesellschaftliche Zusammenleben durch niedere Beweggründe wie Arroganz, Eifersucht, Mißgunst, Unversöhnlichkeit, Zorn und Groll sowie Haß, Neid und Rachegefühle gestört¹²⁴. In psychologischer Sensibilität erkannte Carl darin das seiner Meinung nach wirksame Motiv des Selbsthasses¹²⁵.

Diese Einsicht in die Unvollkommenheit und Fehlerhaftigkeit, insbesondere der geistigen und moralisch-charakterlichen Kräfte, erfüllte Carl mit Überdruß, Ekel, Angst und Mißmut und ließen in ihm Pessimismus und Skepsis über das eigene bedingte Sein aufkeimen¹²⁶. Für ihn bildete daher Verzweiflung die Grundverfaßtheit menschlicher Existenz. Diese Immanenzverhaftung bildete in Gegenbewegung zur Selbsttranszendenz eine Grundspannung im menschlichen Dasein, die er als unlösbar betrachtete:

„Bald fühlen wir, dass Das, was wir als Ideal menschlichen Glückes ansahen, nur Täuschung, nur vorübergehend ist. Wo wir uns das Reich auf Erden dachten, finden wir nichts als neuen Kummer, neue Sorge, Erschöpfung, Ueberdruß. Und für unsere peinlichen Empfindungen keinen Ersatz in unserem Innersten, denn das Herz ist leer geblieben. Das Bedürfniss, es zu füllen und zu befriedigen, drängt uns und vermehrt sich fortwährend.“¹²⁷

c.) In der theologischen Deutung dieser fundamentalen Verkehrtheit des Menschseins berief sich Carl auf die biblische Überlieferung vom Sündenfall (Gen 3, 1–24): Durch diesen Akt selbtherrlicher Autonomie habe der Menschenvater Adam aus eigenem Antrieb den Urstand aus unmittelbarer Gottesnähe und ungetrübtem, lauterem Genuß aller Freuden zerstört. Seine Gehorsamsverweigerung, Verleugnung und Beleidigung Gottes zog habituell die Konkupiszenz als Geneigtheit zum Schlechten nach sich, die seitdem kollektiv dem Menschengeschlecht anhaftete¹²⁸. Diese metaphy-

¹²³ VIERTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 445f.; AM ZEHNTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 505; SONNTAG INVOCAVIT, ebd. 465.

¹²⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 418f.; MARIAE VERKÜNDIGUNG, ebd. 469; AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475; AM FÜNFTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 500; ZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 504.

¹²⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 418: „Was ist der Hass gegen Den, der mir in Allem ähnlich ist, den nämlichen Ursprung, die nämliche Natur, dasselbe Dasein hat, nach einem und demselben Zweck auf ähnlichem Wege strebt, vor Gott ganz gleich ist, was ist der anders als Hass gegen mich selbst?“

¹²⁶ Ebd. 437; SONNTAG SEXAGESIMAE, ebd. 461; AM VIERTEN SONNTAGE IN DER FASTEN, LAETARE, ebd. 467.

¹²⁷ OSTERMONTAG, ebd. 433f.

¹²⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 393, 401f.

sisch zu verstehende moralische Schwäche bestand laut Carl lediglich graduell im Mangel an ethischem Bewußtsein und Verhalten, jedoch nicht prinzipiell in positiver Verderbnis und völliger Heilsohnmacht. Die grundlegende menschliche Ausrichtung auf Gott und die ethische Wertdimension bleibe erhalten, um freilich in welthafter Befangenheit der noch ausstehenden Erlösung zu harren¹²⁹. In diesem Sinne markierte für Carl die Vertreibung aus dem Paradies zugleich den Anfang der Heilsgeschichte, in der sich Gott der gefallenen Menschheit erneut annahm¹³⁰. In dieser heilsgeschichtlichen Sicht vertraute er optimistisch darauf, daß Gott bei aufrichtiger Reue diejenigen Fehlerhaftigkeiten und Sünden verzeihen werde, die von der Erbsünde herstammten¹³¹. Deshalb bedeuteten ihm auch die irdischen Übel lediglich vergängliche und vorübergehende Leiden, die von daher ihre Sinngebung erhielten¹³².

Damit legte er die kirchliche Erbsündenlehre im wesentlichen konservativ aus. Er betonte in subjektiv-individuellem Sinne vor allem die konkreten, personalen und moralischen Folgen des Falles, ohne das Dogma weder radikalaufklärerisch zu entmythologisieren, noch nach idealistischer Philosophie zu ontologisieren¹³³. Von der augustinisch-jansenistischen Auffassung der Erbsünde als habitueller, endgültiger Verderbnis und unheilbarer Immoralität ist bei ihm ebensowenig noch etwas zu verspüren¹³⁴, wie gleichermaßen vom ungetrübt optimistischen Menschenbild der Volksaufklärung und deren im wesentlichen unproblematischen Glauben an humane Perfektibilität¹³⁵. Auch eine moralisch-ästhetische oder subjektivistische Selbsterlösung, wie sie die zeitgenössische Klassik und Romantik anstreb-

¹²⁹ Ebd. 396.

¹³⁰ Ebd. 393.

¹³¹ Ebd. 431.

¹³² Ebd. 393.

¹³³ Vgl. CASSIRER, Philosophie der Aufklärung 182–201; GROOS, Deutscher Idealismus und Christentum 172–176; Sebastian MERKLE, Das Menschenbild der Aufklärung, in: Theodor STEINBÜCHEL, Theodor MÜNCKER (Hgg.), „Das Bild vom Menschen“. Beiträge zur theologischen und philosophischen Anthropologie. Festschrift Fritz Tillmann (Düsseldorf 1934) 92–105; KONDYLIŠ, Aufklärung 570–572; BÖDEKER, Religiosität der Gebildeten 161–169; Heinrich KASTER, Urstand, Fall und Erbsünde. Von der Reformation bis zur Gegenwart (HDG III/3c, Freiburg–Basel–Wien 1980) 99–110, 134–142; AUER, Weltoffener Christ 109–122.

¹³⁴ Vgl. José MARTIN-PALMA, Gnadenlehre. Von der Reformation bis zur Gegenwart (HDG III/5b, Freiburg–Basel–Wien 1980) 80–108. Versus BRÜNING, Militär-Strategie 160.

¹³⁵ Vgl. MERKLE, Menschenbild der Aufklärung 92–105; KONDYLIŠ, Aufklärung 477–779; BÖDEKER, Religiosität der Gebildeten 161–179; SAUER, Österreichische Philosophie 57–97.

ten, hielt er sinngemäß für ausgeschlossen¹³⁶. Seine anthropologische Sicht stellte vielmehr einen abgemilderten, traditional-kirchlichen Nachklang mit barocknihilistischer Färbung dar. Diese Auffassung begründete dadurch die asketische Grundhaltung von Selbstüberwindung und Weltabkehr, die sich insgesamt in gemäßigttem Tenor durch seine gesamte Spiritualität zog.

2. *Freiheit und Existenz*

a.) Entsprechend dem Grunddatum der Freiheit bestand für Carl der Sinn des eigenen Lebens darin, es durch intentionale Akte von Willen und Handlung zur Eigentlichkeit zu bringen. Dieser der Menschennatur eingestiftete, voluntativ-rationale Selbstvollzug bestand in der Zügelung und Zähmung der Leidenschaften, dem Ausgleich der polaren Grundkräfte von Rationalität und Gefühl, dem Handeln nach ethischen Grundsätzen sowie weitergehend in der Humanisierung des eigenen Seins und der Verwirklichung eines höheren Lebenssinnes. Die Grundlage hierfür stelle der umfassende Selbstentwurf dar, durch den sich die Person planerisch und sinnorientiert zur Existenz formte, um zu biographischer Einheit, Selbstübereinstimmung und sittlicher Autonomie zu finden¹³⁷. Den ersten Schritt hierbei bildete für Carl die Annahme der Grundspannung zwischen Transzendenz und Immanenzverhaftung auf dem Weg der Selbsterkenntnis. Seine Maxime lautete deshalb diesem stoischen Topos folgend: „Der Mensch prüfe sich selbst.“¹³⁸

b.) Der sittlich-humane Selbstentwurf lief dabei auf eine prinzipiell freie Grundwahl hinaus zwischen der Alternative von ausschließlich diesseitiger Lebensweise einerseits und selbsttranszendent-religiöser Ausrichtung andererseits. In qualitativer Hinsicht konnte jedoch nur die Entscheidung für den Glauben die Fesselung an das Diesseits überwinden. Sei doch, so argumentierte Carl weiter, die Religiosität in der moralischen Struktur und Finalität des Menschseins verankert und ermögliche so erst die exi-

¹³⁶ Vgl. GROOS, *Deutscher Idealismus und Christentum 178–186*.

¹³⁷ Vgl. VIERTER SONNTAG NACH OSTERN, AS VI, 488: „Die Wahl des Weges, welchen der Mensch gehen will, soll nicht aus dem Verhältnis der Leichtigkeit selben einzuschlagen, sondern unbedingt aus der klaren und bestimmten Ansicht des Standpunktes hervorgehen, zu welchem er führt.“ DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480: „Zu dem Frieden mit sich selbst gehört die bestimmte Erkenntnis des Zieles, das wir zu erreichen haben, sowie des Weges zu selbem. Mit beiden Leitfäden allein kann man ruhig und entschlossen handeln.“

¹³⁸ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 474.

stentielle Selbstrealisierung im Vollsinn. Mithin explizierte einzig die positive Glaubenswahl die Möglichkeit der Selbstbefreiung zu rationaler und ethischer Lebensgestaltung. Mit dieser existentiellen Wahnotwendigkeit sei aber zugleich die reale Möglichkeit von Sinnverfehlung und Scheitern gegeben, falls die Wahl ihre originär religiöse Teleologie verfehlte. Angesichts solcher Irrwege von unreflektierter Lebensgestaltung einerseits oder absichtlichem Verbleiben in der Immanenz andererseits rief Carl warnend aus:

„Ihr Toren, die ihr euren Lebenswandel nach den Eindrücken des Augenblickes richtet, ohne weder nach einem bestimmten Zweck zu streben, noch über den Weg, den ihr geht, und über dessen Ende nachzudenken. (...) Wo es sich um zeitliche, vergängliche Vortheile handelt, beginnt ihr nichts, ohne euch einen bestimmten Zweck vorgestellt zu haben; ihr berechnet bei jeder Unternehmung die Mittel, so ihr dazu verwenden müsst, und den Weg, der euch am sichersten zum Ziele führt, um ihn dann mit fortwährender Anstrengung zu verfolgen, bis euch euer Entwurf gelang. Wo es hingegen um euer künftiges Leben, also um ein Ziel zuthun ist, an dem ihr unabänderlich, unaussprechlich glücklich sein werdet, da berechnet, da überlegt ihr nicht. Doch entscheidet blos der Weg, den ihr einschlagen werdet, über euer Schicksal. Es ist nur einer, nur ein bestimmter Pfad, der euch zum Glücke zu führen vermag; Abweichung davon kann euch in den Abgrund stürzen, weil ihr keinen Augenblick sicher seid, euch nicht am Ende eurer Laufbahn zu befinden. Und ihr dünkt euch weise, nennt euch klug, ihr, die ihr das Ewige dem vergänglichen nachsetzt, nach diesem mit Bedacht und Aufmerksamkeit strebet, indess ihr auf jenes keine Rücksicht nehmet.“¹³⁹

Da die religiöse Grundwahl der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit und Beschränktheit unterworfen bleibe, bildeten der Rückfall in die vormoralische Uneigentlichkeit existentiell-ethischen Unbestimmtheits oder gar Glaubensverlust dauernde Gefahren:

„Klar und bestimmt offenbarte er [sci. Jesus] uns, was Jedem bevorsteht, liess aber zugleich seinen Kindern die freie Wahl, dorthin zu gelangen, wo sie aus eigenem Willen hinkommen wollen. Zwar wünschen wir Alle glücklich zu sein. Allein die Wahrheit, dass es ausschliesslich nur einen Weg gibt, den Himmel zu erringen, ist nicht tief genug in unser Herz eingeprägt, um fortwährend die einzige Richtschnur unserer Handlungen zu sein und um Opfer und Verläugnung der Befriedigung unserer Begierden und dem Genuss des Augenblickes vorzuziehen.“¹⁴⁰

Die lebensgeschichtlich-prozeßhafte religiöse Selbstwerdung stellte für Carl daher ein bleibendes Wagnis und stete Bewährungsprobe dar. Tief bewog ihn daher die drängende Frage nach dem letztendlichen Glücken der eigenen Existenz: „Werden wir wohl auch am Ende unserer Laufbahn sa-

¹³⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 430.

¹⁴⁰ AM FÜNFTEN SONNTAGE NACH HL. DREI KÖNIG, ebd. 458.

gen können, wir haben den erhaltenen Beruf erfüllt?“¹⁴¹ Die ethisch-religiöse Selbstwerdung konnte schließlich nur in steter Korrektur sowie in der Grundhaltung von Reue und Umkehr gelingen:

„Solch' ein Unglück [sci. der Untergang der Seele] zu vermeiden, richte der Mensch in manchem ruhigen Augenblicke über sich selbst. Setzen wir alles Zeitliche, das uns in Anspruch nimmt, bei Seite: in welcher Lage wird sich dann unser Innerstes befinden? Verliert es durch solch' eine Beseitigung jeden Anhaltspunkt, seine Zufriedenheit und Freude, stehen wir allein, verlassen, der Verzweiflung preisgegeben, o dann sind wir auf dem Irrwege.“¹⁴²

Gerade in dieser Reflexion auf die eigene Kontingenz erschloß sich in der Tiefendimension die transzendente Sinnverwiesenheit menschlicher Existenz:

„Durch die Entdeckung des Irrweges, auf dem wir wandeln, des Abgrunds, welchem wir zueilen, bringt er [sci. Gott] uns nicht zur Verzweiflung. Wir finden in der Gnade dieser Erkenntniss selbst sowie in dem Schmerz, welchen er uns verursacht, Beweise genug, dass uns der Herr nicht verstossen hat; und dieses Gefühl entfernt uns nicht von ihm, es führt uns zu ihm zurück. Es stimmt uns, vertrauensvoll in die Arme Dessen zu eilen, der sich uns als liebender Vater zeigt, um Einsicht und Kraft zu erlehen, unseren Zweck und den Weg zu selbem nicht zu verfehlen.“¹⁴³

Solchermaßen innerweltlich bereits gnadenhaft begleitet, fürchtete Carl keine Resignation:

„Doch auch dann [sci. wenn wir vom Wege zu Gott abgewichen sind], und so lange wir leben, hat uns der gütige Vater weder verlassen noch unwiederbringlich gerichtet. Ist nur der Wille fest, seinen Eingebungen zu folgen, so verleiht er uns zugleich die Erkenntniss des Bösen und seiner Verwerflichkeit sowie der Macht, welche selbes über uns ausübt; fördert uns dadurch zu Anstrengungen auf, um es zu überwinden, sowie zur Zuflucht zu ihm um die dazu nöthige Hilfe, dann den Erfolg [sci. zu erlangen]. Schon die Gnade jener Erkenntniss verbürgt uns mit seiner Absicht, dass sie Dem fromme, welcher sie benützen will, auch den dafür erforderlichen Beistand.“¹⁴⁴

c.) Carl vertrat mithin ein existenciales bzw. vorexistentialistisches Verständnis des Menschseins, bestehend aus der Einsicht in die Nichtigkeit des eigenen Seins, der unvertretbaren Selbstbestimmung bei gleichzeitiger Unmöglichkeit autonomer Selbstbegründung sowie der Erkenntnis des Abgrundes der Freiheit. Hiermit verband er eine tendenziell antiintellek-

¹⁴¹ CHARFREITAG, ebd. 476.

¹⁴² VIERUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 521.

¹⁴³ OSTERMONTAG, ebd. 436.

¹⁴⁴ FÜNFTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 459.

tualistische Religionsbegründung als einer wagnishaften Glaubenswahl aufgrund intuitiver Wahrnehmung des religiösen Urgrundes. Zugleich griff er in dieser religiösen Anthropologie das zeitgenössische Humanitätsideal von Spätaufklärung und Klassik auf, wonach sich die freie Vernunftperson durch die rationale und autonome Entfaltung sittlicher Werte selbst veredelte und sich zur harmonisch-ausgeglichenen Persönlichkeit kultivierte¹⁴⁵. Damit griff er die zentrale Frage nach der »Bestimmung des Menschen« auf, um sie aus der Perspektive eines explizit christlichen Neuhumanismus zu beantworten¹⁴⁶.

3. Gewissen

a.) In Carls moralisch-religiöser Sicht des Menschseins nahm das Gewissen eine zentrale Stellung ein. Dessen Vorhandensein und Funktion verstand er als subjektives Vermögen, Handlungen und die ihnen zugrundeliegenden Intentionen unter sittlichen Kriterien zu beurteilen. Diese Leistung stelle ein unmittelbares, intuitives und verbindliches Wahrnehmen von Werten dar sowie gleichzeitig eine richterliche Instanz, die über die Werthaftigkeit von Absicht und Tat urteilte. Dieser im menschlichen Wesen angelegte moralische Ruf zeichne sich durch Unfehlbarkeit, Untrüglichkeit sowie absolute Verbindlichkeit und Bedingungslosigkeit seiner Geltung aus und entbehre jeglicher Verkünstelung und Auslegungsbedürftigkeit¹⁴⁷. Dem Gewissen und seinen apodiktischen Entscheiden komme vielmehr grundsätzliche Klarheit zu¹⁴⁸. Es ermuntere zu Vorsatz und Tat, belohne durch Glücksgefühl und innere Harmonie¹⁴⁹, halte hinge-

¹⁴⁵ Vgl. Francis HERMANS, *Histoire doctrinale de l'humanisme chrétien*, 4 Bde. (Tournai-Paris 1948) bes. IV, 20–95; BÖDEKER, *Religiosität der Gebildeten* 166–169, 175–179; Martin FUHRMANN, *Neuhumanismus*, (I) Philosophisch, in: RGG³ IV, 1416–1418; LANDMANN, *De Homine* 273–356; Werner KELLER, *Klassik*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 19, 230–236.

¹⁴⁶ Vgl. D'ALESSANDRO, „Bestimmung des Menschen“ 21–47; Joseph SELLMAYER, *Humanitas Christiana. Geschichte des christlichen Humanismus* (München o. J.) bes. 20–38, 396–398; Hans-Georg DRESCHER, *Das Menschenbild der Theologie*, in: DERS. (Hg.), *Der Mensch. Wissenschaft und Wirklichkeit* (Wuppertal-Barmen 1966) 123–151.

¹⁴⁷ OSTERMONTAG, AS VI, 437: „Er [sci. Gott] hat durch die Stimme des Gewissens ein inneres Gefühl in uns gelegt, das wir nicht kennen, nicht begreifen und nicht zu beurtheilen vermögen.“

¹⁴⁸ CHRISTTAG, ebd. 450; AM ZWÖLFTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 506.

¹⁴⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 425; SONNTAG LAETARE, ebd. 467.

gen durch die Erlebnisformen von Warnen, Mahnen, Anklage oder Vorwurf vom Unwert ab¹⁵⁰. Solch negative Gewissensentscheidungen führten in der Anhäufung bzw. in der Konsequenz zu sittlicher Orientierungslosigkeit und drohender Immoralität¹⁵¹. Eine ernste Gefahr für den sittlichen Charakter eines Menschen sei aber erst dann gegeben, sobald das Gewissen manipuliert wurde, sei es durch Verdrängung, Beschwichtigung, etwa absichtliche Selbsttäuschung resp. Scheingründe¹⁵², oder durch gewaltsame Repression des inneren Forums, etwa Verwerfen, Unterdrücken, Ersticken oder Steigen¹⁵³. Dabei berief sich Carl auf das Wort Jesu, niemand könne zwei Herren zugleich dienen (Mt 6, 24)¹⁵⁴. Selbst vor kleinerer Unterhandlung mit dem Gewissen konnte er deshalb nur warnen:

„[...] aber hütet euch, nicht unvermerkt auf den Abweg zu gerathen! Hütet euch, einen Mittelweg gehen zu wollen, wo keiner besteht; denn jede Abweichung vom Guten – ist böse. Wie viele Menschen fallen dadurch, dass sie mit ihrem Gewissen capitulirten [sci. unterhandelten]! Sie wollten, um einen scheinbaren Vortheil zu erringen, nur auf einen Augenblick, nur für eine einzige, bestimmte Handlung, die sie blos als ein unbedeutendes, kleines Vergehen betrachteten, den Weg der Tugend verlassen. Aber es stand nicht mehr in ihrer Macht, zu ihm zurückzukehren; der erste Schritt führte sie zu weiteren; der Damm ist durchbrochen, der sie bisher vom Uebel abhielt.“¹⁵⁵

¹⁵⁰ SECHSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 501; AM EINUNDZWANZIGSTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 517.

¹⁵¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 426: „Wie bedauernswerth hingegen sind Die, welche den Weg zum Guten verliessen. Ihr Herz wird von Gewissensbissen und Unruhe fortwährend gequält, eine Leidenschaft treibt die andere vor sich her, und ihre Befriedigung erzeugt im Innern neue Wünsche: sie finden keinen Anhaltspunkt, keine Ruhe, kein Ziel, wo sie fest stehen können.“

¹⁵² AM ERSTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 494: „Im Gegensatz [sci. zur Gewissenhaftigkeit] prüfen wir unser Innerstes entweder gar nicht oder mit einem Leichtsinne, welcher die eigenen Fehler übersieht, mit einer Eigenliebe, welche sie entschuldigt.“ Vgl. AM SONNTAGE ZWISCHEN DEM ERSTEN TAGE DES JAHRES UND DEM DER HL. DREI KÖNIGE, ebd. 454; AM ASCHERMITTWOCH, ebd. 463f.; DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 472; ZWEITER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 496; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 527.

¹⁵³ SIEBZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 427, 431; DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 445; SONNTAG JUDICA, ebd. 468; DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 481; AM DRITTEN SONNTAGE NACH OSTERN, ebd. 487; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 527.

¹⁵⁴ AM VIERZEHNTEM SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 508. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 429f.

¹⁵⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 429. Vgl. APHORISMEN II, ebd. 548: „Wer hat nicht in seinem Leben mit dem eigenen Gewissen capitulirt? Es ist der erste Schritt zum Bösen, wenn man sein noch unverdorbenes Gefühl durch Trugschlüsse zum Schweigen bringen will.“

Der Gewissensappell statuierte allerdings kein grundsätzliches Konfliktverhältnis zur Autonomie von Vernunft oder Willensfreiheit:

„Gott hat den Menschen mit zahlreichen Fähigkeiten ausgestattet. Es sind dies die Talente, welche nach dem Gleichnisse Jesus der Herr seinen Knechten zur Benützung anvertraute. Das Herrlichste unter allen ist das Gewissen, dieser innere untrügliche Richter über Recht und Unrecht. Doch zugleich hat er unseren Willen nicht beschränkt. Es steht uns frei, ob und inwieweit wir den Anspruch unserer Gewissens befolgen oder für nichts achten, zu welchem Zweck, auf welche Art und in welchem Mass wir die erhaltenen Fähigkeiten benützen sollen.“¹⁵⁶

Vielmehr wies die Moralität in enger Verbindung mit diesen anderen menschlichen Grundvermögen den Weg zu Vervollkommnung, um damit gleichermaßen prometheischer Selbstüberschätzung, übertriebener Skrupulosität oder letztlich Verzweiflung zu entgehen:

„Das Gewissen schützt die von Eigenliebe und Sinnlichkeit bestochene Vernunft vor Grübeleien und Klügeln, das Dunkel des Unerforschlichen zu ergründen, vor bodenlosem Zweifel, und führt sie auf die Bahn der unbefangenen Forschung und durch diese zur Wahrheit; es gibt dem Gefühl Stärke, dem Reiz der Sünde zu widerstehen. So wie die Vernunft dagegen durch eine klare Erkenntnis und Beurteilung des Guten und Bösen das sittliche Gefühl, das richtende Gewissen wieder vor dem Abwege der Schwärmerei und des Aberglaubens, vor entmuthigender Aengstlichkeit über Unvollkommenheiten und vor einbildnerischem Stolze auf übermenschliche Vorzüge, diesen Ausgeburten überspannter Eigenliebe und Einbildungskraft, bewahrt. Nur durch Beide vereint vernehmen wir die Stimme Gottes: einzeln führt jedes auf Abwege.“¹⁵⁷

Wie Carl dem Wort vom Joch der Nachfolge (Mt 11, 28–30) entnahm, konnten im Gewissen der objektive sittliche Wert und das göttliche Gesetz zur inneren Entsprechung mit menschlicher Selbständigkeit und Verantwortlichkeit kommen:

„Süßer kann kein Joch sein als das, welches der Knecht nicht für seinen Herrn, sondern für sein eigenes Wohl trägt, bei welchem er Erquickung und Stärkung findet und das ihn nicht nur am Ende seiner Laufbahn, sondern noch während selber, noch während es auf seinem Nacken liegt, glücklich macht. Dieses Glück, diese Belohnung, hat uns der Herr fortdauernd und ununterbrochen in der Stimme unseres Gewissens gewährt.“¹⁵⁸

b.) In dieser immanenten Wirkung deutete er das Gewissen als denjenigen Ort im Menschen, wo Gott selbst spreche, warne, mahne und bestra-

¹⁵⁶ FESTTAG DES HL. LEOPOLD, ebd. 523f. Vgl. SONNTAG LAETARE, ebd. 467.

¹⁵⁷ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 526. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 426.

¹⁵⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 425.

fe¹⁵⁹. Es stellte somit das moralische Korrelat zum Gottesbewußtsein dar: Es machte den göttlichen Ursprung der Moralität transparent und bildete gleichsam eine Epiphanie des göttlichen Willens¹⁶⁰. Rückwirkend stärkte ein ethisch lebendiger Glaube das Gewissen und dessen Kompetenz¹⁶¹. In heilsgeschichtlicher Dimension knüpfte dieser Ruf unmittelbar an das geoffenbarte Wort an, um die Menschen zu ihrem göttlichen Ziel zu berufen¹⁶². Die religiöse Dignität des Gewissens zeigte sich schließlich in seiner eschatologischen Bedeutung als dem sicheren ethischen Leitprinzip in der Letztverantwortung vor dem richtenden Gott¹⁶³.

Weiter betonte Carl innerhalb seiner intrinsischen Sicht, daß gerade der theonome Autoritätscharakter des Gewissens die moralische Autonomie des einzelnen gegenüber äußerer Beeinflussung und Fremdbestimmung verbürge¹⁶⁴. Deshalb sei die eigene Gewissensentscheidung unbedingt und in jedem Falle dem Rat anderer vorzuziehen¹⁶⁵. Daraus leitete er die Aufgabe zu Bildung und Kultivierung des inneren Forums ab. In seiner zutiefst individuellen Bedeutung blieb es freilich fest eingebettet in den kirchlichen Glaubensvollzug, so vor allem in den Besinnungsperioden anläßlich des Jahreswechsels sowie in Fastenzeit und Karwoche¹⁶⁶.

¹⁵⁹ AM SECHSTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 501.

¹⁶⁰ DREI KÖNIGE, ebd. 454f.: „Es erschien den Weisen ein Stern als Wegweiser zu dem Ziele, nach welchem sie strebten. Welch ein Bild der Stimme, mit welcher Gott zu unserem Innersten spricht, um den Menschen zum Guten, das ist zu ihm zu führen. Es verschwand der Stern, als die Weisen zu Herodes kamen. Die Stimme des Herrn verstummt, wenn wir uns zum Bösen wenden und bei selbem verweilen.“ Vgl. VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 449; ZWEITER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 496.

¹⁶¹ DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 481f.

¹⁶² VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 449; ZWEITER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 496; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 526.

¹⁶³ TAG DER DREI KÖNIGE, ebd. 455: „Dankbar fielen die Weisen auf ihre Knie und opferten dem Allmächtigen ihre Schätze. So ist das Ende Jenes, welcher der Stimme des Innersten folgt. Hat sie ihn bis zu seiner letzten Stunde geleitet, dann erscheint er, Gott darzubringen das Einzige, was dort seinen Werth hat und ausschliesslich Eigenthum ist – seine Werke, seinen thätigen Willen.“ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 427; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 527.

¹⁶⁴ AM SECHSTEN SONNTAGE NACH OSTERN, ebd. 490.

¹⁶⁵ Ebd.: „Weil Menschen, welche sich in anderen Verhältnissen befinden als wir [...] eine mit uns im Widerspruche stehende Meinung haben, dürfen wir weder unserer Ueberzeugung noch unserem Glauben abschwören oder verleugnen und von ihnen annehmen, was auf unsere Lage nicht passt und unseren Gefühlen zuwider ist, nicht eine fremde Stimme jener vorziehen, welche Gott in unser Innerstes legte, nicht ihren Beifall dem des Allerhöchsten.“

¹⁶⁶ Vgl. AM LETZTEN TAG IM JAHRE; ERSTER TAG DES JAHRES, ebd. 452f.; AM ASCHERMITTEWOCH, ebd. 463f.; SONNTAG JUDICA, ebd. 468f.; DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd.

e.) Carls Interpretation des Gewissens wurzelte damit fest in der traditionell christlichen Interpretation. Die nur tendenziell von aufgeklärter Auffassung herrührende Betonung der relativen Autonomie und ethischen Würde des Menschseins mündete bei ihm jedoch nicht in emanzipatorische Autarkie ein, sondern verband sich innerhalb seines christlichen Humanismus mit dem theonomen Anspruch auf höhere Sinnerfüllung¹⁶⁷. Entgegen den zeitgenössischen säkularen Reduktionen auf Natur oder Vernunft hielt er den göttlichen Stiftungs- und Autoritätscharakter sowie die eschatologische Bedeutung des Gewissens aufrecht: Im Unterschied zu den empiristischen Hauptströmungen der Aufklärung betrachtete er dieses nicht rein immanent als angeborenen moralischen Instinkt (Rousseau, englische Theoretiker des common-sense). Ebensovienig teilte er Kants Sichtweise als abstrakte Selbstverpflichtung der praktischen Vernunft.

D. GOTTESAUFFASSUNG

1. *Der Vater*

Carl begriff nach biblisch-christlicher Auffassung Gott als Schöpfer und Erhalter des Seins, als Vater der Menschen sowie als moralischen Richter.

a.) In ontologischer Hinsicht erblickte er im Vater den göttlichen Ursprung und das Ziel allen Seins, von dem alles Existierende in der creatio ex nihilo ausging¹⁶⁸. In metaphysischer Hinsicht bedeutete ihm Gott das beste aller Wesen, die Vollkommenheit an Güte und das Gute schlechthin¹⁶⁹. Auch kam ihm Heiligkeit und Gerechtigkeit zu¹⁷⁰. In seinem Wesen verbanden sich auf diese Weise Liebe, Allmacht und Allwissenheit, um ihm den Charakter des wohlwollenden Schöpfers zu verleihen¹⁷¹. Darin bildete Gott nicht nur den in metaphysischer Ferne und majestätischer Unerreichbarkeit thronenden Urgrund von Sein und Existenz, sondern zeichnete sich

470–472; AM GRÜNEN DONNERSTAG; AM CHARFREITAG, ebd. 474–476; ERSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 494.

¹⁶⁷ Vgl. BÖDEKER, Religiosität der Gebildeten 151f., 161; Heinz D. KITTSSTEINER, Die Entstehung des modernen Gewissens (Frankfurt/M.–Leipzig 1991) bes. 254–292.

¹⁶⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 392, 394, 451; DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 482; AM DREIZEHNTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 508.

¹⁶⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 392, 431.

¹⁷⁰ AM NEUNZEHNTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 516.

¹⁷¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, 401; AM CHRISTTAG, ebd. 451; AM SONNTAGE SEPTUAGESIMAE, ebd. 460.

ebenso durch seine Vaterschaft in der konkreten Form seiner Offenbarung:

„Er [sci. Gott] hat sich für unseren Vater erklärt, weil das Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern das thätigste Wohlwollen im umfassendsten Masse enthält. Vom Vater erlangen die Kinder Alles – von ihm haben sie Alles zu erwarten: Erzeugung, Erhaltung, Schutz, Fürsorge, Einsicht, Willen und Kraft. Nichts vermag seine Liebe zu ersticken oder zu vermindern. Er ist stets bereit, Verirrten zu verzeihen, sie auf dem rechten Weg zurückzuführen und Jene wieder aufzunehmen, welche ihn verliessen.“¹⁷²

In diesem Sinne sei der Himmel der Sitz von Liebe und universaler Barmherzigkeit¹⁷³. Als weiteres Symbol dieser allumfassenden Zuwendung betrachtete Carl die menschliche Gott-Ebenbildlichkeit¹⁷⁴. In seiner Güte sei Gott stets den Menschen gegenwärtig, um sie gnadenhaft auf ihrem Lebensweg zu begleiten. Er spende jeden Augenblick seine Gnade und verlasse keinen, sein Beistand fehle nie¹⁷⁵. Ebensowenig verschließe er sich inbrünstiger Bitten und öffne denen, die ihn lieben, seine Arme. Er suche vor allem diejenigen auf, die ihn verlassen haben und freue sich über jeden, der zu ihm zurückfindet¹⁷⁶. Gott sei darin nach Lk 15, 4 dem guten Hirten vergleichbar, der das verlorene Schaf sucht, bis er es gefunden hat. Dieselbe Güte verheiße die Rechtfertigung in Christus¹⁷⁷. Solch göttliche Heilsgegenwart erweckte in Carl Glück, Trost und Zuversicht:

„Was wir thun, geschieht in seinem Angesicht. Es liegt ohne den geringsten Rückhalt offen vor ihm da [...]. Lasset uns durch redlichen, festen, unermüdlichen Willen dahin streben, dass dieser Gedanke stets nur erhebend, stärkend, tröstlich und be-seelend auf uns wirke, und dass wir immer voll Vertrauen sagen dürfen: Gott ist mit mir; was habe ich zu fürchten, was gibt es, das ich nicht zu überwinden vermag?“¹⁷⁸

¹⁷² VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448.

¹⁷³ AM FESTTAGE VON MARIAE EMPFÄNGNISS, 8. DECEMBER, ebd. 444; SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 451.

¹⁷⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 392f.

¹⁷⁵ FÜNFTER SONNTAG NACH DREIKÖNIG, ebd. 459; OSTERMONTAG, ebd. 479; AM FESTTAGE DER ALLERHEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT, ebd. 493; ZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 504; NEUNZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 516.

¹⁷⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 436; AM MITTWOCH IN DER CHARWOCHE, ebd. 473; AM DRITTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 497.

¹⁷⁷ DRITTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 497; BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 431.

¹⁷⁸ FESTTAG DER DREIFALTIGKEIT, ebd. 493f.

b.) Dieser universale Heilswille Gottes manifestierte sich greifbar in der Heilsgeschichte als dem Schnittpunkt von menschlicher Lebensgestaltung und göttlicher Offenbarung:

„[...] das Geläute der Glocken versinnlicht uns den Ruf, der seit Erschaffung der Welt von ihm [sci. Gott] an das menschliche Geschlecht ergeht: [...] Und dieser Ruf lautet: Mein Kind, komm zu mir, damit du glücklich seist. Das Geschöpf, das schon an und für sich zum unbedingten Gehorsam gegen seinen Schöpfer verpflichtet ist, erhält freie Wahl des Weges, welchen es gehen will, und soll belohnt werden, wenn es den geht, welcher sein eigenes Glück befördert. Welch' ein Geheimniß unergründlicher Liebe!“¹⁷⁹

Die Heilsgeschichte bildete auf diese Weise einen Prozeß göttlicher Pädagogik, durch den sich der geistliche Fortschritt von der statuarischen, rein äußerlichen Gesetzgebung des Pentateuch hin zu verinnerlichender Religiosität und sittlicher Autonomie entfaltete:

„Doch der Herr begnügte sich nicht damit, den Jüngern ihr Ziel und ihre Laufbahn entdeckt zu haben, er wollte sie auch fortschreitend auf dieser führen. [...] Diesen Weg ist Gott vom Anfange an mit der ganzen Menschheit, diesen mit Jedem von uns insbesondere gegangen. Gleichwie durch Bilder in den Gesetzen des Mose wirkt er, so lange wir noch in der Kindheit sind, durch sinnliche Eindrücke auf uns. [...] Wachsen wir heran und entwickelt sich unser Verstand, dann finden wir in Allem, was uns umgibt, von dem kleinsten sinnlichen Gegenstande bis zur höchsten Stufe geistiger Ausbildung Beweise ohne Ende der Wahrheit und seiner himmlischen Lehre. Es ist nicht mehr ein blosses unbekanntes Gefühl, welches uns anspricht; die Ueberzeugung hat sich zu ihm gesellt und hat es verstärkt, um uns auf den Weg zum Guten zu führen.“¹⁸⁰

c.) Neben der Vaterschaft eignete Gott ebenfalls der Charakter des moralischen Richters, der über Wert oder Unwert menschlicher Intentionen und Taten befand¹⁸¹. Dieses Gericht sei laut Carl notwendig, um die unübersehbare Fülle solcher Übertretungen letztinstanzlich zu beurteilen und zu vergelten. Dabei respektiere der richtende Gott die menschliche Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit und bekräftige durch seinen Urteilspruch in gesinnungsethischer Hinsicht die moralische Autonomie der Menschen: „Der Herr richtet und vergilt jede Handlung nach ihrem inne-

¹⁷⁹ VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448f. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 393, 425, 431; DRITTER SONNTAG NACH DREI KÖNIGE, ebd. 457; ZWEITER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 496.

¹⁸⁰ OSTERMONTAG, ebd. 437.

¹⁸¹ ZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 505; AM EILFTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 479.

ren Werth, d. [i.] nach der Absicht, welche ihr zu Grunde lag. Der Mensch erlangt, was er gewollt, was er gesucht hat.“¹⁸²

Die sittlich-religiöse Lebensführung belohnte Gott durch die Gemeinschaft mit ihm, die Unmoral dagegen ziehe Gottferne und ewige Verdammnis nach sich¹⁸³. Diese endzeitliche Szenerie erfüllte Carl freilich nicht mit bleibendem Schrecken oder lähmender Angst. Trotz menschlichen Ungnügens konnte vor dem allerhöchsten Richterstuhl Barmherzigkeit gefunden werden, insbesondere in der beharrlichen Verfolgung der religiösen Grundwahl resp. der in dieser Intention vollbrachten guten Werke¹⁸⁴. So wirke schon die Gottesstimme des Gewissens weniger durch Drohung als vielmehr in der milderen Form des Mitleids¹⁸⁵. Deshalb manifestiere Gott sich auch in der Eucharistie als liebender Vater, bevor er schließlich als endzeitlicher Richter auftrete¹⁸⁶. Die Botschaft vom Gericht habe somit im Diesseits vordringlich die pädagogische Aufgabe, warnend und mahnend zu Umkehr und religiöser Neuorientierung aufzurufen:

„Jeden Augenblick spendet der Herr neue Gnaden und seine Hand ist stets für jeden offen, der selbe in Anspruch nimmt. Lässt er uns auch manchmal in der anderen Hand den vernichtenden Blitzstrahl des strafenden Richters erblicken, so ist es nicht, um ihn gleich auf uns hinabzuschleudern, sondern um uns durch die Ansicht der drohenden Gefahr auf dem wahren Weg zu erhalten oder zurückzuführen.“¹⁸⁷

Nach Carls verallgemeinerter Auffassung offenbare sich Gott also vorrangig in seiner Güte, weniger hingegen in seiner richterlichen Gerechtigkeit:

„Doch nun geht dem Rufe des unerbittlichen Richters ein wohlwollender voraus. Wir werden aufgefordert, in jenes Haus [sci. in den Tempel des Herrn] zu kommen, in welchem er ausschliesslich als Vater erscheint. Hier ist er nichts als Liebe, und so wie Alles, was in ihm ist, die unendliche, die unermessliche [sci. Liebe], bereit uns alle jene Gnaden zu spenden, nach welchen wir aufrichtig verlangen.“¹⁸⁸

¹⁸² AM ASCHERMITTWOCH, ebd. 464. Vgl. SECHSTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 490; AM SECHZEHNTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 512.

¹⁸³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 413, 415, 427; SONNTAG JUDICA, 468; AM OSTERSONNTAG, ebd. 478; SAMSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 483; SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484; AM PFINGSTMONTAGE, ebd. 492; ACHTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503; EINUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 517f.

¹⁸⁴ VIERUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 521.

¹⁸⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, 435f.

¹⁸⁶ IN DER OSTERWOCHE, ebd. 479.

¹⁸⁷ AM ZWANZIGSTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 516.

¹⁸⁸ VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448. Vgl. FESTTAG DES HL. LEOPOLD, ebd. 524.

Somit überwog in seiner Deutung das milde Angesicht des gütigen Vaters vor dem Bild des aus aktiver Gerechtigkeit gnadenlosen Richters. Mit dieser traditional-katholischen Interpretation bezog er die gegenteilige Position zur rigiden augustinischen bzw. jansenistischen Auffassung und vertrat ein Gottesbild mit heilsoptimistischen und sentimentalischen Zügen, das weit mehr dem Tenor der religiösen Aufklärung entsprach¹⁸⁹.

2. *Der Sohn*

a.) Christus deutete für Carl den universalen, seiner Bedeutung nach singulären Heilstifter. Im irdischen Jesus sah er zunächst den Lehrer, der den Willen Gottes verkündete, nämlich die umfassende Gottes- und Nächstenliebe als das wesentliche religiöse Gebot¹⁹⁰. Seine Weisung umfassende Worte von ewiger Bedeutung, die letzte Gewissheit über Vergangenheit, Gegenwart und endzeitliche Zukunft gaben, gleichsam als Saat ewiger Glückseligkeit und Speisung mit himmlischer Gnade¹⁹¹. In dieser Totalität und Universalität gründete zugleich der Wahrheitsgehalt des neutestamentlichen Liebesgebotes¹⁹². Es bildete für Carl daher den sicheren und inneren Frieden verleihenden Leitfaden der Lebensgestaltung¹⁹³. In dieser intrinsisch verstandenen Kongruenz von Theonomie und Autonomie gründete auch die bereits immanent einsehbare Göttlichkeit von der biblisch bezeugten Verkündigung Jesu:

„Betrachten wir im Gegentheil [sci. zur Wirkung der Leidenschaften] die Lehre Jesu in ihrer Wesenheit sowie in ihren Folgen. Gibt es etwas Erhabeneres, Reineres, Wohlwollenderes? In jedem Verhältnisse, in welchem sich ein Mensch auch immer befinden kann, erzeugt ihre Befolgung Ruhe und Frieden im Innern, dann das eigene Glück sowie jenes der Nebenmenschen. Wer über selbe nachdenkt, wird ergriffen,

¹⁸⁹ Vgl. BÖDEKER, *Religiosität der Gebildeten*, 156–160; Bonifac WILLEMS, *Soteriologie. Von der Reformation bis zur Gegenwart* (HDG III/2c, Freiburg–Basel–Wien 1972) 45–48.

¹⁹⁰ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, AS VI, 420, 424.

¹⁹¹ SONNTAG LAETARE, ebd. 467f.; ERSTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 443; FÜNFTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 458.

¹⁹² Vgl. SECHSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 459.

¹⁹³ FROHNLEICHNAHMSTAG, ebd. 495f.: „Und dieses Wort hat er [sci. Christus] klar ausgesprochen und uns bekannt gemacht. Es ist gleichfalls ein neuer Beweis seiner Liebe; denn es fordert von dem Menschen nur Jenes, was ihn glücklich macht, hienieden durch innere Ruhe und Zufriedenheit, jenseits aber und auf ewig durch die Vereinigung mit ihm.“ Vgl. DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 446; VIERTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 487; PFINGSTMONTAG, ebd. 491.

begeistert, hingerissen, gestärkt zur Thätigkeit, zur Ueberwindung und Ausdauer im Kampfe mit dem Bösen und der eigenen Schwäche. Sie führt uns mit stets zunehmender Festigkeit und Ruhe zum endlichen Zweck. Solch' eine Lehre kann nur ein Werk des Allerhöchsten, des Unfehlbaren sein, und diese Ueberzeugung hebt zugleich alle Zweifel über die Wahrheit der Dogmen, welche uns dieselbe Quelle überliefert.“¹⁹⁴

Jesu Lehre war darin insbesondere gekennzeichnet von der Einheit von Lehre und Leben. Nicht nur durch sein Wort, sondern vor allem durch sein Handeln offenbare Jesus den Willen des Vaters. Jesus verkörpere deshalb das uneinholbare Paradigma der universalen Liebe und mache auf diese Weise mit der Sinnbestimmung menschlicher Existenz vertraut¹⁹⁵. Nach johanneischer Metaphorik bilde Jesu Lehre und Leben daher ein Licht, durch das die Werke der Menschen offenbar werden¹⁹⁶. Auf diese Weise wurde Christus schließlich selbst vom Boten zu Urbild und Offenbarungsgeschehen der Menschenfreundlichkeit Gottes:

„Um jedoch das Mass seiner Barmherzigkeit zu erfüllen, bestätigte er das bisher Gesagte, indem er sich zu erkennen gab. – Nicht durch seinen Ausspruch, nicht durch Worte, sondern durch seine Art zu handeln stellte er sich den Jüngern in seiner ganzen Wesenheit dar. Sie sahen ihn nicht als Schöpfer, als Richter, als den Allmächtigen: nein, sie sahen ihn als Freund, der das Brot bricht und es mittheilt, als Retter, als Tröster, als Stärker, als Spender von geistigen sowohl als von zeitlichen Gaben und von Kraft, den begonnenen Weg fortzuwandeln.“¹⁹⁷

Insbesondere mit seiner rückhaltlosen Nächstenliebe ging Jesus den Glaubenden voran, um die Menschen zur Nachfolge aufzurufen:

„Christus, unser Vorbild [...] war nichts als Liebe für die Menschen. Er war streng gegen sich, nachsichtig und wohlthätig gegen jeden Anderen, selbst gegen seine unversöhnlichsten Feinde und Mörder. Sein ganzes Streben ging ausschliesslich dahin, zu unserem Wohle Vermittler zu sein zwischen dem himmlischen Vater und uns, sowie zwischen den Menschen unter einander. Er hat zu uns gesagt: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr auch thut, was ich gethan habe.“¹⁹⁸

¹⁹⁴ SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484f.

¹⁹⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 402, 410f., MARIAE EMPFÄNGNISS, ebd. 444; SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 451; ERSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 455; AM FÜNFEHNEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 509.

¹⁹⁶ PFINGSTMONTAG, ebd. 492.

¹⁹⁷ OSTERMONTAG, ebd. 438.

¹⁹⁸ ERSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 495. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 417; FÜNFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 499f.; ACHTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503; EINUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 518.

Die Fußwaschung (Joh 13, 1–29) stelle dabei das äußerste und vollkommendste Symbol von Menschen- und Feindesliebe sowie Rachelosigkeit dar¹⁹⁹. Somit verkörperte Jesus zugleich Carls neuhumanistisch-stoisches Ideal von Gleichmut und Gelassenheit²⁰⁰.

Gegenüber diesem paradigmatischen Lehrwirken blieben die Heilstaten Jesu, also die Wunder, Heilungen oder Totenerweckungen, dagegen von nachgeordneter Bedeutung als lediglich beispielhafte Illustrationen oder Affirmationen²⁰¹. Daneben bildete Christus für Carl das Vorbild einer konservativen Spiritualität, die fest in Tradition und Glaubensgemeinschaft eingebunden blieb: Jesus habe sich treu nach allen jüdischen Frömmigkeits-sitten gerichtet, ohne in überheblicher oder entsprechend revolutionärer Eigenmächtigkeit das mosaische Gesetz zu verändern oder gänzlich abzuschaffen²⁰².

b.) In gleicher Weise betonte Carl die Göttlichkeit Jesu ausdrücklich. Gegen jedwede Entmythologisierung oder Relativierung erklärte er programmatisch, daß dieses Bekenntnis integralen Bestandteil des christlichen Glaubens ausmache: „Der Glaube an die Gottheit Christi und seine Sendung bildet die Grundlage unserer Religion und das einzige Mittel zum ewigen Leben.“²⁰³ In der Inkarnation, dem Mysterium der Liebe Gottes, sei der Sohn Gottes leibhaftiger Mensch geworden, um für die Menschen sinnlich faßbar zu werden²⁰⁴. Göttliche und menschliche Natur waren demnach in Jesus Christus vereint, so daß Carl in empfindsamer Sprachwendung vom „*Gottmenschen*“ sprechen konnte²⁰⁵. Christus sei aufgetreten, um als Lehrer der vernunftgereiften Menschheit das universale Gesetz der Liebe

¹⁹⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 417f.; vgl. ebd. 420; AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475.

²⁰⁰ AM PALMSONNTAG, DEM SECHSTEN IN DER FASTEN, ebd. 470: „Jesus blieb stets sich selbst gleich; der Beifall vermochte ihn nicht, sich stolz über uns zu erheben, und als er mißhandelt wurde, ans Kreuz geschlagen wurde, da verfluchte, verdammte, verfolgte er nicht seine Mörder. Voll Sanftmuth und Liebe hat er, ihr Verbrechen entschuldigend, den himmlischen Vater angefleht, es ihnen zu verzeihen.“

²⁰¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 403; AM FESTTAGE DER HL. APOSTEL PETRUS UND PAULUS, 29. JUNI, ebd. 500.

²⁰² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 405.

²⁰³ PFINGSTDIENSTAG, ebd. 492. Vgl. GROOS, Deutscher Idealismus und Christentum 178–212.

²⁰⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 393, 404; CHRISTTAG, ebd. 449.

²⁰⁵ MARIAE GEBURT, ebd. 510. Vgl. CHRISTTAG, ebd. 449. Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, hg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften, 15 Bde. (Leipzig 1854–1954) IV/I, 5, 1398–1400.

zu verkünden und zugleich als Erlöser den Heilsweg Gottes zu eröffnen: In seinem Selbstopfer habe er am Kreuz freiwillig Leiden auf sich genommen für die gefallene Menschheit²⁰⁶. Diesen heilsbringenden Akt stellvertretender Sühne und Buße verstand Carl im Sinne der herkömmlichen Satisfaktions-
theorie als göttliche Selbstunterwerfung des Sohnes und Urbild der Demut angesichts des Willens des Vaters²⁰⁷. Hierin erweise er sich abermals als der gute Hirte, der die gefallenen Menschen zum göttlichen Vater zurückführte²⁰⁸. Das äußerste Zeichen des Kreuzes als letzter Konsequenz selbstloser Liebe bildete den Höhepunkt der Heilsgeschichte:

„Doch liebte der gute Gott sein Geschöpf zu sehr, um es auf solche Art zu bestrafen. Adam wurde bloß aus dem Paradiese vertrieben – aus dem Sitze aller Freuden auf eine Erde versetzt, wo ihn nun vergängliche Uebel quälten, und Gott versprach ihm und seinem Geschlechte Verzeihung durch die Absendung seines Sohnes, welcher die Sünden der Welt auf sich nehmen und für sie leiden würde. Dafür also, dass sich der Erdenwurm vor dem Unendlichen veründigte, erniedrigte sich dieser so sehr, die Form des Menschen anzunehmen, der ihn beleidigte, und für das Verbrechen zu büßen, das dieser gegen ihn beging. Er begnügte sich nicht, uns unsere Sünden zu verzeihen, selbst will er sie tilgen, – sein Theuerstes dafür opfern.“²⁰⁹

In diesem österlichen Geschehen von Auferstehung und Himmelfahrt stiftete Christus eine neue Heilswirklichkeit, nämlich den direkten Weg zu Gott, und öffnete dadurch gleichsam die Tore des Himmels²¹⁰. Durch sein Selbstopfer sei er zum ewigen Priester bei Gott geworden, der die Bitten gewährte, die durch ihn an den Vater gerichtet wurden²¹¹. Vor allem aber tilge der priesterliche Heilstod die Folgen des Urfalles, indem Christus mit seinem Blut die Erbsünde abwusch und dem Sünder seine Verdienste zuwendete²¹². Zugleich bestätigte er damit das neue Gesetz der Liebe, das

²⁰⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 409; VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448; CHRISTTAG, ebd. 448, 450; MITTWOCH IN DER CHARWOCHE, ebd. 473f.; CHARFREITAG, ebd. 476; AM NEUNTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 503.

²⁰⁷ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 394; MARIA LICHTMESS, ebd. 460; SONNTAG INVOCAVIT, ebd. 465.

²⁰⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 417; AM ZWEITEN SONNTAGE NACH OSTERN, ebd. 485.

²⁰⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 393.

²¹⁰ AM TAGE CHRISTI HIMMELFAHRT, ebd. 489; CHARSAMSTAG, ebd. 477.

²¹¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 403; AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475; AM FÜNFTEN SONNTAGE NACH OSTERN, ebd. 488f.; ERSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 495.

²¹² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 402; SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 452; DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 473; OSTERSONNTAG, ebd. 477f.; SAMSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 483; CHRISTI HIMMELFAHRT, ebd. 489.

endgültig alle materiellen und äußeren Opfer abschaffte²¹³. Diese nur im Glauben zu erlangende Rechtfertigung trug somit zweifachen soteriologischen Charakter von Begnadung und Begnadigung:

„Auch diese Erlösung von dem Uebel, von dem Stande der Sünde, von deiner Ungnade vermagst du, o Herr, allein uns zu gewähren. [...] denn glücklich, ewig glücklich werden wir sein, wenn uns Gott diese Gnade angedeihen lässt, wenn er uns die Verdienste seines Sohnes zuwendet, wenn wir durch selbe gereinigt vor seinem Throne erscheinen können und seine Seligkeit erhalten, die nicht wir, sondern die er für uns verdiente und die er uns gibt, wenn wir ihn lieben.“²¹⁴

In diesem Sinne betrachtete Carl im Anschluß an Joh 14, 6 Jesus als den Weg, die Wahrheit und das Leben²¹⁵. Dadurch erhielt der christliche Glaube durch das Ostergeheimnis einen besonderen Gewißheitsgrad:

„Christus zerriss durch seinen Tod den Schleier, der das Innerste des Tempels den Augen der Menschen entzog. Ueber nichts herrscht mehr ein Zweifel oder eine Unsicherheit. Die Gewissheit, diese Mutter der Kraft, stärkt und leitet unsere Schritte. Christus, unser himmlischer Anführer, zieht vor uns her, durchbricht die Bahn, an ihm zertrümmert sich die Macht der Feinde, die uns aufzuhalten versuchen. Er pflanzt das Panier des Kreuzes auf den Punkt, den wir ersteigen sollen. Wir brauchen ihm, der nach seinem eigenen Ausspruch der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, nur entschlossen zu folgen, uns nicht von ihm zu trennen, – und der Sieg ist unser.“²¹⁶

In eschatologischer Hinsicht erblickte Carl in Christus den apokalyptischen Richter, mit dem die Menschen dereinst verglichen werden sollten²¹⁷. Als Maßstab des Gerichtes galt daher die Liebe²¹⁸. Die endzeitliche Vollendung und ewige Seligkeit bestand in der Vereinigung mit Jesus²¹⁹. Laut Carls mystischer Auffassung verlängere und erneuere das sündhafte Handeln das Kreuz Jesu bis hinein in die Gegenwart:

„Diese unermessliche Liebe und Wohltat verwirft der Sünder und macht sie unnütz. Er [...] beraubt den sterbenden Heiland des einzigen Trostes, dass seine Leiden nicht

²¹³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 405.

²¹⁴ Ebd. 402.

²¹⁵ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475; PFINGSTMONTAG, ebd. 492.

²¹⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 424f.

²¹⁷ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475.

²¹⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 406: „Zu diesen Unglücklichen [sci. die sich Christus schämten] sollen wir nicht gehören, nicht deren Freunde werden, die Christus unerkannt von sich stossen, wenn er dereinst auf den Wolken des Himmels kommen wird, die Menschen zu richten; freudig überraschen, nicht erschrecken soll uns die Posaune, welche die Todten aus ihren Gräbern wecken wird.“ Vgl. ebd. 424.

²¹⁹ CHARSAMSTAG, ebd. 477.

umsonst für die Menschen gewesen sind [...] Wer schaudert bei einem solchen Gedanken nicht vor der Sünde zurück? Doch begehen wir sie so leichtsinnig, als wären wir der Verzeihung gewiss und unbedeutend ihr Preis. Erhalten wir jene auch, so haben wir doch die Wunden des Herrn von Neuem aufgerissen, erschwert die Bürde, welche er für uns trägt – seine Qual und seinen Tod.“²²⁰

In diesem Sinne deutete er Jesu Weinen über Jerusalem (Lk 19, 41–44) als diejenigen Tränen, die über jeden Sünder vergossen wurden, und leitete daraus den Appell ab:

„O lasst und eilen, die Thränen zu trocknen, welche über solch' einen Frevler geflossen sind – dem Herrn Trost zu bringen zur Linderung seines Schmerzes und uns anzustrengen, dieselben nicht wieder zu erneuern.“²²¹

Carls christologische Sicht folgte insgesamt im wesentlichen der traditionellen kirchlichen Lehre. Die stark entwickelte Christozentrik seiner Spiritualität mit ihrer philanthropisch-makariologischen Akzentuierung stellt dabei ein fortlebendes Erbe der Aufklärungstheologie dar²²². Innerhalb seiner vorrangig ethischen Orientierung entwickelte er so eine verinnerlichende Christus-Mystik im Unterschied zu allegorischen Interpretationen, etwa der aufkommenden romantisch-emotionalen Herz-Jesu-Verehrung oder einer älteren, barocken Kreuzesfrömmigkeit symbolistischer Prägung.

3. Heiliger Geist und Trinität

a.) Schließlich wandte sich Carl dem Heiligen Geist als dritter göttlicher Person und dem Wesen des dreifaltigen Gottes zu: Nach seiner Deutung teilte sich der Heilige Geist im Pfingstgeschehen den Jüngern Jesu mit, um die nachösterliche Heilsgeschichte bis in die Gegenwart fortzusetzen. So bleibe Jesus und seine Lehre allen Gläubigen stets nahe und präsent²²³. Der Heilige Geist wirke dadurch ebenso kirchenbildend und führte die Menschen im gemeinsamen Glauben an Gott zusammen²²⁴. Darin stifte er zugleich die Heilswirklichkeit der Sakramente:

²²⁰ MITTWOCH IN DER CHARWOCHE, ebd. 474.

²²¹ NEUNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503.

²²² Vgl. Ernst GÜNTHER, Die Entwicklung der Lehre von der Person Christi im XIX Jahrhundert (Tübingen 1911) bes. 6–14; Wolfgang PHILIPP, Christus in der Sicht der Aufklärungsepoche, in: Hans GRASS, Werner-Georg KÜMMELE (Hgg.), Jesus Christus. Das Christusverständnis im Wandel der Zeiten (Marburger Theologische Studien 1, Marburg 1963) 85–108; AUER, Weltoffener Christ 123–169.

²²³ PFINGSTSONNTAG, AS VI, 490f.

²²⁴ Ebd. 490.

„Noch mehr tat Gott, um uns den Weg zu ihm zu erleichtern. Als sein himmlischer Sohn beschlossen hatte, nicht mehr als Mensch vor unseren Augen zu erscheinen, als er die Erde verliess, schickte er den heiligen Geist, den Tröster, auf die Welt. Gott, der heilige Geist, theilte sich den Aposteln und Jüngern des Herrn mit; er öffnete ihre Herzen, löste ihre Zungen, gab ihnen die Kraft, die Sünden der Reumüthigen zu verzeihen, die Verirrten zurückzuführen, die Unwissenden zu belehren, uns all seine Gnaden in den heiligen Sakramenten mitzutheilen und dadurch fortzufahren, die Menschen bis zum jüngsten Gericht auf dem Wege zu Gott zu führen, zu stärken, zu erhalten.“²²⁵

Aufgrund dieses ekklesiogenen und sakramentalen Spektrums betrachtete Carl die dritte göttliche Person als den Geist der Charismen. Diese Gaben göttlicher Kraft bewirkten in den Gläubigen die Umkehr zum wahren Glauben und Liebe sowie Tugend und inneren Frieden²²⁶. Der Heilige Geist sei darin zugleich der Geist Jesu und desjenigen Gebetes, das den uneigennütigen und lauterer Dialog mit dem Vater ermögliche:

„Ein Name gewährt nur dadurch Erhörung von Bitten, dass diese im Geiste Dessen [sci. Jesu] geschehen, welcher ihn trägt. Aus seinem Geiste müssen sie hervorgehen, in selbem gemacht werden und blos die Erlangung Dessen bezwecken, was vollkommen mit ihm übereinstimmt.“²²⁷

b.) Carl verstand die Trinität zusammenfassend als wirksames Zeichen der heilstiftenden Anwesenheit und Liebe, in der Gott sich in universaler und gleichermaßen historisch-konkreter Dimension der gesamten Menschheit zuwandte. In seiner Selbstoffenbarung befreite die göttliche Dreieinigkeit die Menschen gnadenhaft zum Leben aus dem Glauben, wie Carl den Schlußvers des Matthäus-Evangeliums (Mt. 28, 30) unter prophetischem und eschatologischem Aspekt deutete:

„Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ich bin allezeit bei euch bis ans Ende der Welt. Welch' tröstliches Versprechen! Der liebende Vater, von dem wir allein Kraft zum Kampf und Rettung vom Verderben zu erwarten haben, will sich nie von uns entfernen, damit wir jeden Augenblick seine Hilfe ansprechen und erhalten können. Die Erinnerung an Gottes Gegenwart, gepaart mit dem Vertrauen auf ihn, kann den Menschen zugleich zur höchsten Tugend wie zur Ueberwindung der lockendsten Versuchungen stimmen. Was wir thun, geschieht in seinem Angesicht. Es liegt, ohne den geringsten Rückhalt, offen vor ihm da, und dessen innerer Werth allein bestimmt des Herrn Gericht. Lasst uns durch redlichen, festen, unermüdlischen Willen dahin streben, dass dieser Gedanke stets nur erhebend, stärkend, tröstlich und be-

²²⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 395. Vgl. PFINGSTSONNTAG, ebd. 490.

²²⁶ MARIAE EMPFÄNGNISS, ebd. 444; PFINGSTSONNTAG, ebd. 491; SECHZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 512.

²²⁷ AM FÜNFTEN SONNTAGE NACH OSTERN, ebd. 488.

seligend auf uns wirke, und dass wir immer voll Vertrauen sagen dürfen: Gott ist mit mir; was habe ich zu fürchten, was gibt es, was ich nicht zu überwinden vermag?“²²⁸

Die dreifaltige Gottheit in ihrer heilsgeschichtlichen Konkretion und Inkarnation bildete somit das ermutigende Vorbild, wie trotz aller menschlichen Schwachheit letzte Seligkeit gefunden werden konnte:

„Er [sci. Christus], der als unser Urbild aufgestellt war und sich selbst dafür erklärt hat, indem er uns vorschrieb, ihn in Allem zu folgen, hat den Eingang in Gottes Herrlichkeit als das Ziel seines irdischen Wirkens betrachtet, verfolgt, erreicht. Dies ist folglich auch das unsrige. Er ist, so wie Gott selbst, himmlisch, unbegreiflich, unaussprechlich ewig, im Vergleich mit welchem das höchste irdische Glück, dem alle diese Eigenschaften fehlen, als nichts erscheint. Durch die stärksten zeitlichen Leiden führte der Weg, den Christus [...] gehen musste, der Weg, welchen Gott seinem fleischgewordenen Sohne, der Dreieinige sich selbst vorgezeichnet hatte. So der unsrige.“²²⁹

Über diese knappe orthodoxe, im wesentlichen nur referierte Pneumatologie hinausgehend, entwickelte Carl keine eingehendere Sichtweise des Heiligen Geistes wie der Trinität insgesamt. Dies gründete vor allem in seiner starken Zentrierung auf die beiden ersten göttlichen Personen, stellte aber auch tendenziell den Niederschlag des durch die Aufklärung verblaßten religiösen Geistverständnisses dar. Entgegen idealistischer Verselbständigung des Geist-Begriffes blieb jedoch die Pneumatologie fest in die trinitarische Gotteslehre eingebunden.

E. GLAUBE

1. Merkmale

a.) Seinen Glauben verstand Carl als Antwort auf den konkreten Anruf durch Gott²³⁰. Seine personale und dialogische Beziehung zu Gott verwirklichte sich in Vertrauen, Liebe und Dank sowie in Kontemplation und daraus erwachsender Lebenspraxis. Das Vertrauen auf die Vaterschaft Gottes kam für ihn in den drei göttlichen Tugenden von Glaube, Liebe und Hoffnung zum besonderen Ausdruck, die in enger Verbindung dialektisch verschränkt waren: „Es sind drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese sind unzertrennlich, wechselseitig erzeugt eines das andere, sie zerschmelzen in

²²⁸ DREIFALTIGKEIT, ebd. 493f.

²²⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 436.

²³⁰ Ebd. 425.

Eines, und dieses Eine führt zum ewigen Glück.“²³¹ Die Liebe stellte für ihn den wichtigsten der Glaubensmodi dar, der den Weg zur mystischen Vereinigung bahnte: „Durch die sanften Bande der Liebe an Gott gekettet, wird nichts mehr unser Innerstes von ihm zu trennen vermögen; diese Bande werden uns auf ewig an ihn fesseln, zu ihm ziehen, mit ihm vereinigen.“²³² Sein Glaube thematisierte darin die humane Grundsituation zwischen Transzendenz und Immanenzverhaftung. Diese verblieb trotz der sich selbst überschreitenden Liebe in der Gebrochenheit des menschlichen Daseins und führte zur Einsicht in die Gnadenbedürftigkeit:

„O wie reisst mich der Glaube an solch' eine Liebe ganz zu ihm [sci. Gott] hin; wie drängt sie mich zur Gegenliebe! Doch wie vermag ich mit meinem so beschränkten Kräften diese Liebe zu vergelten oder auch nur im gebührenden Masse zu erwidern? Doch selbst hier kommt mir der Herr zu Hilfe und zeigt mir den Weg, den ich gehen soll.“²³³

Deshalb machte sich Carl den biblischen Ruf (Mk 9, 24) zueigen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“²³⁴ Und eben in dieser demütigen Einsicht konnte er sich der gnadenhaften Begleitung Jesu sicher sein, der das religiös-ethische Unvermögen ins Gegenteil wende, wie schon beim Weinwunder von Cana (Joh 2, 1–12):

„Wenn auch Gleichgiltigkeit und Unmuth in des Menschen Innerstem überhand nehmen und drohen, ihn unfähig zu machen, sich zum Herrn zu erheben, so verwandelt der Allgütige das Laue, Geschmacklose, Alltägliche in Kräftiges, Edles, Stärkendes, gibt uns alle mangelnden Mittel, den eigenen Willen zu bethätigen, richtet sich dieser nur entschieden genug zu ihm, um das Wenige, was er durch sich selbst vermag, vollkommen in Anspruch zu nehmen und zum Handeln zu bestimmen.“²³⁵

Sein Glaube stützte sich dabei auf die Verheißung der Rechtfertigung. Sie könne ausschließlich gnadenhaft als Geschenk erlangt werden, nicht jedoch kraft eigener Spontaneität durch selbständige Werke²³⁶. Die Annahme autonomer Heilsmächtigkeit bezeichnete er dagegen ausdrücklich als

²³¹ SONNTAG QUASIMODO, ebd. 485. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 414.

²³² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 408.

²³³ FROHNLEICHNAMSTAG, ebd. 495. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 397.

²³⁴ PFINGSTDIENSTAG, ebd. 493.

²³⁵ ZWEITER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 456f.

²³⁶ SAMSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 483: „Allein das Versprechen des Herrn: wer suchet, wird finden, berechtigt uns zu der Hoffnung, dass er uns von jenen Makeln befreien wird, welche die Folge sind der Schwäche unserer Natur, nicht der Mangel an gutem, thätigem Willen; denn blos die Anwendung der Verdienste des Erlösers

Wahn: Zwar könnten durch Liebe durchaus Verdienste vor Gott erwirkt werden, doch seien diese wegen ihrer Gebrochenheit und Unvollkommenheit niemals hinreichend²³⁷. So wie die Rechtfertigung unverdiente und unverdienbare göttliche Gnade bleibe²³⁸, führe der Glaube ex parte hominis hin zu diesem Rettungsakt im Gericht²³⁹. Zuversichtlich konnte Carl feststellen:

„Es liegt in unserer Kraft, den seligmachenden Glauben zu erringen. [...] Lasst uns unablässlich streben, auf diese Art in unserem Innersten den Glauben zu befestigen und zu vermehren, dass er unerschütterlich, kräftig, thätig werde und uns den sicheren Pfad führe zu dem ewigen Leben.“²⁴⁰

Das Ziel des Glaubens stelle die Heiligkeit dar, verstanden als gelungene Form der ungeteilten existentiellen Zentrierung auf Gott²⁴¹. In Sinne einer Telos-Formel resümierte er: „Unser Wille soll heilig werden.“²⁴² Wie bereits dargestellt, verbürgte die spezifisch christliche Nachahmung Jesu nach intrinsischer Auffassung irdisches Glück und endzeitliches Heil²⁴³. In diesem Vertrauensglauben frug Carl voll Heilsoptimismus:

„Was haben wir, deren Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes bewaffnet ist, für eine Ursache aengstlich zu sein; wenn wir stets entschlossen und ohne Rückhalt der

vermag den Menschen in den Stand zu versetzen, welcher ihm den Eingang in den Himmel gestattet.“ PETRUS UND PAULUS, ebd. 501: „Immer mehr entdeckt sich uns, wie unermesslich die Liebe des Herrn für die Menschen ist, und wie wenig wir Das verdienen, was er für uns thut. Doch es ist dies reine Gnade, die er uns will angedeihen lassen, nicht Verdienst, das belohnt werden soll.“ Vgl. SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 452.

²³⁷ VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 449.

²³⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 416.

²³⁹ Vgl. BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 527: „Solchen redlichen Willen und solche Bemühungen lohnt der Herr, indem er mit seinem Blute jene Flecken abwäscht, welche bloß von der Gebrechlichkeit unserer Natur herkommen. Dann können wir am Tage des Gerichtes den beseligenden Ausspruch hören, der uns in das Reich Gottes aufnimmt.“ Vgl. CHRISTI HIMMELFAHRT, ebd. 489.

²⁴⁰ HL. LEOPOLD, ebd. 524.

²⁴¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 439: „[...] die Kraft zum Sieg gibt uns der Herr und fordert dafür nur als eine einzige Bedingung einen entschlossenen, thätigen Willen von uns. Welch' geringes Verlangen im Vergleich zu den Mitteln, die er uns bietet, es zu erfüllen, und der Belohnung, die er uns dafür in dieser Welt ertheilt und in jener verspricht!“ Vgl. CHARFREITAG, ebd. 476.

²⁴² BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 526.

²⁴³ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 411: „Durch seine Vorschriften that er [sci. Gott] uns seinen Willen kund – durch sein Beispiel als Mensch belehrte er uns, wie wir seine Gesetze halten sollen. Ihre Befolgung durch die Nachahmung Christi sei also der Zweck alles unseres Strebens.“

Stimme unseres Gewissen mit einem so kräftigen Willen folgen, dass er zur That übergeht?“²⁴⁴

b.) Des weiteren zeichnete sich seine Spiritualität durch ihre stark ausgeprägte Tendenz zur Verinnerlichung aus, wonach die Persönlichkeit zur umfassend existentiellen Entscheidung für den Glauben aufgefordert werden sollte. So sprach er etwa davon, daß der Glaube und die Liebe zu Gott vom Grunde des Herzens kommen und die Religion in das eigene Innerste zurückgerufen werden solle²⁴⁵. Deshalb gehe der Same des göttlichen Wortes auch nur in demjenigen auf, der es mit seinem ganzem Wesen annehme, und zwar mit den „Gefühle[n] des Innersten“²⁴⁶. Gleichlautend führte er an anderer Stelle aus:

„Der Glaube soll sich so vollkommen mit unserem Innersten verweben, dass er uns selbst bei dem heftigsten Andrang der Leidenschaften und Begierden auf der Wanderschaft als leitendes Licht und stärkender Stab diene, dessen Kraft keine andere zu überwältigen vermag. Solch' einen Glauben werden wir auch durch ein unermüdetes Streben erlangen; denn wer sucht, wird finden. Es ist der ausschliessliche Weg zum Himmelreich.“²⁴⁷

Nur eine auf diese Weise religiös tief durchdrungene Existenz stelle ein wohlgefälliges Opfer dar, da Gott keine bloß äußerlichen Brandopfer fordere, sondern vollkommenen Glauben (Hos 6, 6)²⁴⁸. Wie das unscheinbare Senfkorn (Mt 13, 31–33 parr), so solle der Glaube im menschlichen Inneren wie zu einem stämmigen Baum heranwachsen²⁴⁹. Das Ziel einer so verinnerlichten Frömmigkeit erblickte Carl in der Einfachheit des moralischen Wollens und erkannte darin den spirituellen Sinn der Gotteskindschaft (cf. Mt 18, 3):

„Jesus versprach jenen das Himmelreich, welche so einfach sind wie die Kinder – wir wollen sein wie die Tauben. Trachten wir dahin, dass keine unserer Handlungen aus einer anderen Absicht hervorgehe als aus jener, das Gute zu thun: so können wir einfach genug werden, um das Wort Gottes zu begreifen, aufzunehmen, zu befolgen und durch Beharrlichkeit auf dem Wege zum Himmel unverwelkliche Früchte zu ernten.“²⁵⁰

²⁴⁴ SONNTAG LAETARE, ebd. 467.

²⁴⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 412, 414; OSTERMONTAG, ebd. 434.

²⁴⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 428; SONNTAG LAETARE, ebd. 468; AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475f.

²⁴⁷ DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 482.

²⁴⁸ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 421; CHARFREITAG, ebd. 476.

²⁴⁹ SECHSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 459.

²⁵⁰ Ebd. 459f. Vgl. OSTERSONNTAG, ebd. 477: „Folgen wir ihm [Christus] nach [...] dienen wir Gott in Lauterkeit und Wahrheit, streben wir nach dem Guten ohne Nebenab-

Hiermit eng verbunden war das Postulat von Redlichkeit und Wahrhaftigkeit der Glaubensmotivation, weshalb er jegliche Formen von Scheinfrömmigkeit und Veräußerlichung entschieden ablehnte. Insbesondere das Gebet dürfe nicht zu reiner Formsache oder eitlen Gefühl bloßer Selbstspiegelung verkommen²⁵¹. Wenn nicht das Innere eines Menschen ergriffen sei, so sei dessen Glaube leer und lediglich eitles Wissen, wie derjenige von Pharisäer und Levit in der Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 29–37)²⁵². Nicht „*kalte Formen*“, oberflächliche oder rein gewohnheitsmäßige Ritenbeachtung, sondern einzig das „*warme liebende Herz*“ vermöge Gott zu rühren. Belebe doch der Geist das, was der Buchstabe töte (2 Kor 3, 6)²⁵³.

c.) Das bevorzugte Ausdrucks- und Reflexionsmedium seiner verinnerlichenden Spiritualität fand Carl in der Heiligen Schrift. Dabei deutete er den existentialen Gehalt des Kerygma im Rückbezug auf sich selbst. Aufgrund der präponderanten Christozentrik standen die Evangelien im Mittelpunkt, wogegen die alttestamentliche Überlieferung im wesentlichen nur mit einigen wenigen Psalmen und prägnanten Weisheitsworten berücksichtigt wurde²⁵⁴. Die Methode seiner Schriftauslegung bildete fast ausschließlich eine moralische Allegorese, demgegenüber der Literalsinn zu meist zurückstand. In dieser stark subjektbezogenen Interpretation setzte er sich von der epistemischen Intellektualität und Lehrhaftigkeit der aufklärerischen Homiletik ab, darin gleichwohl von reformkatholischer Verinnerlichung geprägt²⁵⁵. Dies mögen folgende Beispiele belegen: Mit dem Gewissen konnotierte er beispielsweise das Lob Simeons (Lk 2, 25–40)²⁵⁶, die Huldigung der Magier sowie die Flucht vor Herodes²⁵⁷ oder den Ruf des Auferstandenen an Maria vom Magdala (Joh. 20, 11–18)²⁵⁸. Den Versuch der Juden, Jesus zu steinigen (Joh 8, 59), verstand er als Metapher

sicht, bloß weil wir es als gut, folglich Gott angenehm erkennen.“ Vgl. MARIA LICHTMESS, ebd. 460f.

²⁵¹ SONNTAG QUINQUAGESIMAE, ebd. 463.

²⁵² Vgl. ZWÖLFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 506.

²⁵³ FÜNFTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 489; SECHZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 511.

²⁵⁴ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 399, 407.

²⁵⁵ Vgl. Reinhard KRAUSE, Die Predigt der späten deutschen Aufklärung 1770–1805 (Stuttgart 1965) 143.

²⁵⁶ SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, AS VI, 451f.

²⁵⁷ SONNTAG ZWISCHEN DEM ERSTEN TAG IM JAHR UND DEM DER DREI KÖNIGE; DREI KÖNIGE, ebd. 454f.

²⁵⁸ DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 481f.

für das gewaltsame Totschweigen des Gewissens²⁵⁹. Der Gründonnerstag gemahne zu Selbstprüfung und Umkehr²⁶⁰. In der Grabesruhe Christi hingegen erblickte er die Situation des von Leidenschaften dominierten Menschen gleichwie in der Stillung des Seesturms (Mk 4, 35–41 parr)²⁶¹. Die neutestamentlichen Therapien und Wundererzählungen deutete er durchweg als inneres Geschehen gnadenhafter Stärkung²⁶², wie bereits beim angeführten Weinwunder zu Cana deutlich wurde. Jesu Weinen über Jerusalem (Lk 19, 41–44) verstand er ebenso als religiös-ethischen Impuls wie dessen Ankündigung der Himmelfahrt (Apg. 1, 4–10) und diese selbst (Lk 24, 50–53)²⁶³. Den Teufel aus der Versuchung Jesu (Mk 1, 12–13) hingegen entmythologisierte er zur Gefährlichkeit und Übermächtigkeit der Leidenschaften und verstand die Engel als Zeichen göttlicher Gnade²⁶⁴. Die synoptische Apokalypse (Mk 13, 1–32 parr) erfuhr schließlich eine weitgehende Enteschatologisierung zu Selbsterforschung, Ausrichtung auf Gott und Warnung vor trügerischer Selbstsicherheit²⁶⁵.

2. Glaube und Kirche: Zur Ekklesiologie

a.) In engem Konnex des Glaubens thematisierte Carl gleichfalls ekklesiologische Grundfragen. Die Kirche umschrieb er ihrem Wesen nach als *Ecclesia spiritualis*, als die auf ihr göttliches Ziel ausgerichtete und dadurch zur Gemeinschaft werdende Zahl der Gläubigen:

²⁵⁹ FÜNFTER SONNTAG IN DER FASTEN, ebd. 468f.

²⁶⁰ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 474f.

²⁶¹ CHARSAMSTAG, ebd. 477; VIERTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 457f.

²⁶² Weinwunder zu Cana: ZWEITER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 456f. Speisung der Viertausend (Mk 8, 1–10 par): SECHSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 501. Vgl. Heilung eines Taubstummen (Mk 7, 31–37 par): EILFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 505f. Heilung der zehn Aussätzigen: DREIZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 508. Heilung des Jünglings von Nain (Lk 7, 11–17): FÜNFZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 509. Heilung des Gichtbrüchigen (MT 9, 1–8): AM ACHTZEHNTE SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 514f. Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten (Joh. 46–54): ZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 516. Heilung der Tochter des Jairus und der blutflüssigen Frau (Mk 5, 21–43 par): AM DREIUNDZWANZIGSTEN SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 520. Wunder vom überreichen Fischfang (Joh 24, 3–6): AM MITTWOCH IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480f. VIERTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 498f.

²⁶³ NEUNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503f.; DRITTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 486f.

²⁶⁴ SONNTAG INVOCAVIT, ebd. 464f. Vgl. Georges TAVARD, *Die Engel* (HDG II/2b, Freiburg–Basel–Wien 1968) 90–92.

²⁶⁵ VIERUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, AS VI, 521f.

„Den versammelten Dienern Christi theilten die Jünger mit, was sich mit ihnen zugetragen hatte. Dies thut jeder, der den Weg zu Gott wandelt, durch sein Beispiel. Es bildet sich ein stiller, unsichtbarer Verein der Seelen, welche alle nach einem Zweck streben und den nämlichen Weg dazu gehen.“²⁶⁶

Aufgrund ihrer nachösterlichen Stiftung durch den Auferstandenen bildete sie in Anlehnung an 1 Kor 12, 12 den Leib Christi, der von dessen Geist beseelt war²⁶⁷. Als Corpus Christi mysticum war die Kirche deshalb die universale Gemeinschaft aller zum Heil Berufenen:

„Wir sind alle Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist. Gleichwie jedes Glied seine eigene Bestimmung und Wirksamkeit hat, sie aber insgesamt zu dem nämlichen Zweck zusammenwirken müssen, so sind auch jedem Menschen besondere Fähigkeiten gegeben, durch deren Ausbeutung sie jedoch alle zu einem und demselben Ziele gelangen sollen. Gleich ist für jeden Menschen der Anfang, die seligmachende, stärkende Gnade, seine Ansprüche, Hoffnungen und Erwartungen sowie sein Ende, gleich das Gesetz der Liebe.“²⁶⁸

Die genuine Aufgabe der Kirche bestand laut Carl in der Heilsmittlerschaft, indem sie, das Erlösungswerk Christi repräsentierend, die göttliche Pädagogik zu Religiosität und Humanität in der angebrochenen Endzeit weiterführte. Als nachösterliche Glaubensgemeinschaft stelle sie damit das heilsgeschichtlich-soteriologische Medium der universalen Liebe Gottes in der Gegenwart dar²⁶⁹. In eschatologischer Dimension betrachtete er die Kirche als Gemeinschaft der zum Heil Berufenen und bereits im Tode Vollendeten²⁷⁰.

b.) Diese geistliche Gemeinschaft aller Christus-Gläubigen war verwirklicht in der verfaßten Kirche. Sie trug die äußerlichen Merkmale von empirisch-historischer Sichtbarkeit und Einheit sowie Apostolizität und Katholizität: Die Sichtbarkeit der Kirche in hierarchischer Verfaßtheit, formulierter Lehre und öffentlichem Gottesdienst entspreche darin dem menschlichen Habitus religiös-moralischer Inkonsequenz und Angewiesenheit auf sinnliche Wahrnehmungsimpulse. Die Kirche bildete demnach die für den Glaubensvollzug notwendige paränetische und pädagogische Instanz:

„Die Mehrzahl der Menschen ist zu schwach, um auf einer Bahn zu bleiben, wenn sie nicht auf selber geleitet, erhalten, durch sinnliche Formen sowie durch die Aus-

²⁶⁶ OSTERMONTAG, ebd. 439.

²⁶⁷ SIEBZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 513.

²⁶⁸ PFINGSTSONNTAG, ebd. 490.

²⁶⁹ VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448f.

²⁷⁰ AM TAGE DER ARMEN SEELEN, 2. NOVEMBER, ebd. 522f.

sicht in die Zukunft gefesselt wird. Nicht zufrieden, seine Lehre zu predigen, durch Wunder zu bekräftigen und seine Kirche zu gründen, that der Herr noch mehr für ihre Erhaltung. [...] Jesus gab der Kirche einen Vorsteher, gründete ihre Hierarchie, bestellte Menschen, deren Beruf es ist, uns zu erinnern, zu ermahnen, die Gnaden bekannt zu machen, welche er uns durch sie spendet, und versprach endlich seiner Kirche eine unerschütterliche Festigkeit und Dauer.“²⁷¹

Die Apostolizität, mit der die positive Kirchenlehre auf ihre göttliche Autorisation traditional zurückgeführt werden konnte, gewährleistete die Unfehlbarkeit ihrer Verkündigung²⁷². In diesem Charakter erblickte Carl ebenso das Sinnbild, wie Gott fehlbare und schwache Menschen berief, um sie im Glauben zu neu gestärkter Existenz zu führen. Mit der Berufung auf Petrus, den ersten Gemeindevorsteher, und Paulus, den ersten Theologen, erblickte er zugleich implizit die Gewähr für die monarchische Legitimität des päpstlichen Primates sowie die Authentizität der katholischen Lehre:

„Jesus wusste, dass Petrus ihn verlügen würde, Paulus verfolgte seine Jünger – und doch setzte er den ersten zum Fürsten seiner Kirche ein und erleuchtete bekehrend den anderen. Beide werden die eifrigsten Verbreiter seiner Lehre und starben für selbe den Heldentod der Märtyrer. Welch’ ein Trost für uns gebrechliche und sündhafte Menschen!“²⁷³

Ogleich Carl damit die Kirche und ihre Hierarchie vorbehaltlos anerkannte, teilte er allerdings deren traditionalistische Absolutsetzung ebensowenig wie den ultramontanen Standpunkt, wonach dem Papsttum der universale Anspruch in jedweden religiös-weltanschaulichen, (kirchen)juristischen und -politischen Fragen zukomme²⁷⁴.

²⁷¹ PETRUS UND PAULUS, ebd. 500. Vgl. PFINGSTSONNTAG, ebd. 491: „Die Kirche reiht an die Bitte um den Frieden Jesu jene um die Mittel, selben zu erlangen und zu erhalten, nämlich um die Gnade, seine Gebote stets zu befolgen und sich nie von ihm zu trennen.“ Vgl. SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484f.

²⁷² HL. LEOPOLD, ebd. 524: „Rufen wir oft die Wahrheiten der Offenbarung in unser Gedächtnis zurück. Sie wurden den Menschen durch die nämliche Quelle bekannt, welcher wir die überirdische, himmlische Lehre der Religion verdanken, und dieser gleiche Ursprung verbürgt ihre Unfehlbarkeit.“ Vgl. Franz Xaver BANTLE, Unfehlbarkeit der Kirche in Aufklärung und Romantik. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Freiburger Theologische Studien 103, Freiburg–Basel–Wien 1976).

²⁷³ PETRUS UND PAULUS, AS VI, 500. Vgl. DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 473: „Die Apostel, welche den Herrn verlassen hatten, und Petrus an ihrer Spitze, wurden Fürsten der Kirche und mit der Gnade betheilig, welche sie zu den unerschrockensten Bekennern und Vertheidigern eines Glaubens erhob, für welchen sie den seligen Tod der Märtyrer starben.“

²⁷⁴ Vgl. Kap. III Abschnitt D. 1. c: Zum Verhältnis von Staat und Kirche.

e.) Die Vollzüge, in denen sich der geistliche Charakter der Kirche manifestierte, bestanden für Carl in Erinnern, Feiern und Bezeugen der Frohbotschaft. Auf diese Weise werde durch Bekenntnis, Verkündigung und öffentlichen Gottesdienst das religiöse Bewußtsein der Menschen wachgerufen und kontinuierlich aufrechterhalten:

„Er [sci. Gott] und durch ihn seine Nachfolger in der hl. Kirche gaben uns eine Religion, in welcher wir an Gebete, Fastengebräuche gebunden sind, die uns ohne zuthun immer wieder an Den erinnern, zu dessen Ehre sie bestehen. Und was führt diese Erinnerung allein nicht Alles in unser Gedächtnis und in unsere Herzen zurück? Die Liebe zu Gott, folglich die Reue unserer Sünden und der Vorsatz, ihn nicht zu beleidigen. Sie führt uns auf den Weg der Tugend und des ewigen Lebens!“²⁷⁵

Im kirchlichen Gottesdienst, der über die reine Paränese hinaus sakramental-vergegenwärtigenden Charakter trug²⁷⁶, war die individuelle Gottesverehrung auf gemeinschaftlicher Ebene zu höherer Einheit zusammengeführt. Glaubenszeugnis und Feier sollten nahtlos zur Orthopraxie überleiten, was Carl als Aufruf zu universaler Kommunikation, keineswegs jedoch elitärer Sozialität begriff²⁷⁷. Die Nächstenliebe als praktisches Zeugnis gelebten individuellen Glaubens machte auf diese Weise die Glieder der Kirche zum wirksamen Zeichen für ihre Zeit²⁷⁸. In konservativer Grundhaltung erblickte Carl in der Kirche diejenige Instanz, welche die religiösen Werte und damit die gesellschaftliche Moral und humane Ordnung aufrechterhielt. Diesen moralischen Impuls verstand er allerdings als rein individual-ethischen Imperativ. Die Kirche selbst in ihrem Charakter als öffentlich-gesellschaftliche Institution wurde seiner Auffassung nach dagegen nicht

²⁷⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 404.

²⁷⁶ DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 472. Vgl. Josef FINKENZELLER, Die Lehre von den Sakramenten im allgemeinen. Von der Reformation bis zur Gegenwart (HDG IV/1b, Freiburg–Basel–Wien 1981) 71–120.

²⁷⁷ SIEBZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, AS VI, 513: „Wir wollen daher nach der Lehre des hl. Apostels ein Geist und ein Leib sein, würdig wandeln in aller Geduld, Demuth und Sanftmuth, und die Eintracht der Gemüther, sowie die Bande des Friedens zu erhalten suchen. Unsere Liebe zu Gott und zu den Menschen soll keine andern Grenzen kennen als jene unserer Kräfte.“

²⁷⁸ OSTERMONTAG, ebd. 439f.: „Sie [sci. die versammelten Diener Christi] üben die Liebe des Nächsten und flößen allgemeine Verehrung ein, indem sie Wohlthaten um sich verbreiten und Jedem nur liebevoll erscheinen. Ihre Ruhe, ihre innere Zufriedenheit, die Folge ihres Lebenswandels öffnet den Verirrten die Augen, und führt sie zur Tugend zurück, die ihnen von einer so schönen Aussenseite erscheint.“

eigens diakonisch tätig, sondern beschränkte sich im wesentlichen auf die Verwaltung der Heilsgeheimnisse und ihre appellative Moral-Funktion.

Seiner Meinung nach führte einzig ein kirchlich gebundener und praktischer Glaube zum göttlichen Ziel, ohne etwa aus aufgeklärter Sicht in subjektivistischer und darin kirchenloser Vereinzelung zu verharren. Alles sonstige religiöse Suchen dagegen falle der Vergeblichkeit anheim²⁷⁹. Auch in dieser Hinsicht betrachtete er den Menschensohn als Urbild:

„Christus bewies die grösste Verehrung für die Uebungen der Religion, deren er keine vernachlässigte. Als Gott konnte er Alles unterlassen, was blos zu seiner Ehre bestand, als Stifter einer neuen Religion ganz die alte verwerfen. Aber er unterzog sich wie jeder auch der letzte seiner Diener, allen ihren Gebräuchen. Er wurde beschnitten, in dem Tempel geopfert, getauft, er betete, fastete, ass das Osterlamm nach den mosaischen Vorschriften, und nur als er durch seine Auferstehung in das himmlische Reich einzog, nahm das alte Gesetz ein Ende, um durch das neue ersetzt zu werden. Und wir sollten Das, was der Herr der Heerscharen blos that, um uns als Beispiel zu dienen, zu lästig finden und nichts thun wollen, da wir ihm doch dadurch unsere Liebe und unseren Gehorsam beweisen, uns auf dem Wege zu ihm erhalten und Verdienste für die Zukunft sammeln zu können!“²⁸⁰

Daraus schloß Carl in eschatologischer Dimension:

„In den Uebungen der Religion werden wir uns zu diesem Augenblicke [sci. des Gerichtes] vorbereiten, wir werden Gott beweisen, dass wir uns in Allem ohne zu grübeln und ohne zu murren dem Willen unterwerfen, den er uns durch seinen Sohn, durch seine Kirche bekannt machte. Ja unbedingt wollen wir uns seinem Willen unterwerfen, wir wollen keinen anderen haben als den seinigen.“²⁸¹

Die Abkehr vom gottesdienstlichen Leben der Kirche und dem karitativen Anspruch des Christentums wertete er hingegen als Anfang vom Unglauben²⁸². Zeitgenössischer skeptischer Anfeindung begegnete er nach

²⁷⁹ EILFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 506: „Indem wir der Uebung der Tugend eine so grosse Ausdehnung geben, als es nur immer unsere Kräfte gestatten, wollen wir Gott öffentlich bekennen und loben und uns Ansprüche erwerben auf das ewige Leben. Wir sollen nicht vergebens geglaubt haben.“ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 404: „Solche Gefühle sind Gott ein angenehmes Gebet, welches zu ihm emporsteigt, wie das Opfer des frommen Abel, und Gnade vor seinem Angesicht findet. Von ihnen sollen wir stets durchdrungen sein, wenn wir uns zu dem Schöpfer erheben, wenn wir ihm nach den Gesetzen unserer Religion in den durch sie vorgeschriebenen Uebungen unsere Verehrung, unsere Liebe, unseren Dank zollen.“

²⁸⁰ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 405.

²⁸¹ Ebd. 406.

²⁸² Ebd. 404: „Die Verachtung, die Vernachlässigung der Uebungen der Religion ist der erste Schritt zum Bösen, denn er ist der erste, um Gott zu vergessen und zu verlassen.“

eigenen Worten im Glauben gefestigt: „Gepanzert mit der Liebe Gottes wird unsere Brust vor jedem Spott sein, den wir von Ungläubigen deswegen erdulden können, weil wir die Gesetze unserer Kirche befolgen.“²⁸³ Solchen Pyrrhonismus betrachtete er im übrigen nur als individuelle Gefahr für den einzelnen Gläubigen, nicht jedoch als ernstliche Existenzbedrohung für die kirchliche Gemeinschaft insgesamt.

d.) Mit dieser Sicht die traditionelle Ekklesiologie verband er ein bereits von allgemein romantischer Geistigkeit beeinflusstes Verständnis. Von rein formaler Betrachtung der Kirche als immanenter, naturrechtlich-soziologische Größe der »Societas perfecta«, wie sie die kontroverstheologische Tradition und im deren Anschluß die Aufklärung vertrat, ist bei ihm nichts mehr zu verspüren. In offenbarungstheologischer Sicht wandte er sich vielmehr stärker ihrem Wesen als personaler Gemeinschaft göttlichen Heils zu und betonte in katholisch-aufgeklärter resp. nachaufklärerischer Hinsicht den humanistisch-pädagogischen Sinn der Kirche und ihrer Verkündigung. Entgegen den zeitgenössischen Geistesströmungen von deistischer Aufklärung oder Romantik, welche die kirchlich-religiöse Gemeinschaft individualistisch in Moral, pure Innerlichkeit oder Ästhetik aufzulösen trachteten, bekräftigte er die Identität von unsichtbarer Gemeinschaft der Glaubenden und institutioneller Kirche sowie die Verbindlichkeit von Symbol und Gottesdienst²⁸⁴.

3. Glaube und Leiden: Zur Theodizee

a.) Eine besondere Herausforderung stellte für Carl die Frage der Theodizee dar. In seinem Dasein sah er sich mit zahlreichen Übeln konfrontiert, zu denen er vor allem intentionale Größen zählte, so den Verlust von geliebten Personen, fehlgeschlagene Pläne und Wünsche und dergleichen, sowie als physische Bedingungen Krankheit und Alter²⁸⁵. Schließlich forderte ihn die bestürzende Tatsache unentrinnbarer Sterblichkeit zu intel-

²⁸³ Ebd. 405.

²⁸⁴ Vgl. GROOS, *Deutscher Idealismus und Christentum* 405f.; Ives CONGAR, *Die Lehre von der Kirche. Vom abendländischen Schisma bis zur Gegenwart* (HDG III/3d, Freiburg–Basel–Wien 1971) bes. 54ff, 60–62; Philipp SCHAFER, *Kirche und Vernunft. Die Kirche in der Theologie der Aufklärungszeit* (Münchener Theologische Studien II/42, München 1974) bes. 183–198; Elmar KLINGER, *Ekklesiologie der Neuzeit. Grundlegung bei Cano und Entwicklung bis zum 2. Vatikanischen Konzil* (Freiburg–Basel–Wien 1978) bes. 108–200; Anton L. MAYER, *Liturgie, Romantik, Restauration*, in: *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 10 (1930) 77–141.

²⁸⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, AS VI, 407.

lektualer, existentialer wie lebenspraktischer Antwort heraus und warf die drängende Frage nach deren Ursprung und Sinnbestimmung auf²⁸⁶. Solche Erfahrungen von Leid konnten weder nach subjektiver Einschätzung noch in objektivierbarer Weise als selbst verursacht bzw. verschuldet gelten. Auch waren diese nicht oder nur bedingt im Kausalzusammenhang von Ursache und Wirkung rationalisierbar. Nüchtern erkannte Carl diese Zweideutigkeit des menschlichen Lebens zwischen Wohlergehen und Leiden an; alles irdische Glück sei wandelbar und zerfalle schließlich in Nichts²⁸⁷.

b.) Aus solch empfundener Sinnleere und Mangel an existentielltem Halt, die im Leiden besonders akut wurden, sprach nicht Verzweiflung, sondern vielmehr ein um so größerer Hunger nach Sinn, der laut Carl nur in religiöser Perspektive zu stillen war: Die Ursachen dessen bestünden einerseits in der physischen Naturhaftigkeit der Menschen, mehr aber noch in den moralischen Auswirkungen der Erbsünde. Darüber hinaus sei das Bestehen von Übeln Ausdruck des geltenden eschatologischen Vorbehaltes. Die Aussicht auf die endzeitliche Erlösung spende daher auch Trost: Wurden doch die Apostel für das mühsame Ersteigen des Berges Tabor mit der Verklärung Christi vor ihren Augen belohnt (Mk 9, 2–10 parr)²⁸⁸.

Gott, der letztinstanzlich Wohl und Wehe über die Menschen verfügte, stellte dabei den unzweifelhaften Fels der Sinnhaftigkeit dar. Die Gleichzeitigkeit von Heil und Unheil betrachtete Carl keineswegs als Paradoxie oder Absurdität, sondern, der christlichen Überlieferung folgend, als dialektischen Ausdruck der Liebe Gottes²⁸⁹ und konkrete Form von dessen Pädagogik: Der im Übel zu gewärtigende Sinn bestehe im Falle von Nicht-Verschulden in moralisch-religiöser Erprobung, im Falle menschlicher Schuldhaftigkeit hingegen in Strafe oder Bußaufgabe²⁹⁰. Diese religiöse Deutung Carls war von der festen Überzeugung getragen, daß kein Leiden

²⁸⁶ Vgl. u. Abschnitt G: Tod und Vollendung.

²⁸⁷ SONNTAG REMINISCERE, AS VI, 466.

²⁸⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 396: „Er, der Allgütige, hat sie [sci. die Verirrten] noch nicht gerichtet; er lässt ihnen Zeit, zu ihm zurückzukehren; er schickt ihnen Trübsale, die sie an den Vater alles Guten und an das Bedürfniss erinnern sollen, bei Dem Hilfe zu suchen, der sie allein geben kann; [...]“ Vgl. OSTERMONTAG, ebd. 436, 440; ACHTZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 514.

²⁸⁹ DRITTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 498: „Als Mittel, den Weg zum Herrn zu bewahren oder wieder zu gewinnen, soll der Mensch Alles auffassen, was ihm widerfährt, so das Gute genießen, das Böse ertragen; Beides kommt ja vom liebenden Vater, der nur sein Heil will.“

²⁹⁰ Ebd. 497. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 406f.; ACHTZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 515.

über die Grenzen des Ertragbaren hinausgehe²⁹¹. Ein ethisch wie religiös gefestigter Mensch verfüge deshalb über eine haltverleihende Sicherheit im Glauben. Mit dieser Berufung auf Gleichmut und innere Unabhängigkeit vom Leiden bewähre sich der christliche Stoizismus:

„Nichts vermag ihn [sci. den Tugendhaften] zu erschüttern, nichts aus der Fassung bringen, nichts von Gott und seinen hehren Zwecken abzuwenden, nichts jene alles edle Gefühl erstickende Verzweiflung einzuflossen, die Jener fühlt, der sein Alles unwiederbringlich verloren glaubt. Ruhig und fest wandelt der Tugendhafte fort zwischen den grössten Leiden; denn seine Augen und sein Herz sind unverwandt gerichtet gegen Gott, sein letztes Ziel, in dessen Vergleich ihm jede Qual nur klein erscheint.“²⁹²

c.) Auf praktischer Ebene folgerte Carl daraus das willige Ertragen von Übel, nämlich das „Trinken des heilsamen Kelches“, verbunden mit vertrauensvollem Gebet um Linderung, Abhilfe und Erlösung²⁹³. Machtloser Protest dagegen, entsprungen aus falschem Stolz und Selbstüberschätzung, verschlimmere nur das Leid²⁹⁴. Durch solch gefaßtes Durchstehen von Übeln bewähre sich der christliche Glaube in seinen eigentlichen lebenspraktischen therapeutischen Sinn, wie Carl schilderte (cf. Röm 12, 1):

„Wie fest wandelt der Tugendhafte, nichts erschüttert ihn in seinem Gang, nichts vermag ihn von seinem Pfade abzuwenden, den ihm Glaube, Ueberzeugung und das Gewissen gehen hiess. Wie ruhig, wie zufrieden, wie kräftig schreitet er fort. Befindet er sich im Glück, so macht es ihn nicht Stolz; er erkennt, dass er es nicht verdient hat, und benutzt es, Gott durch Wohlthaten, die er seinen Nebenmenschen erzeigt, dafür zu danken. Ueberfällt ihn das Unglück, so erträgt er es standhaft und ohne Murren; er opfert dem Schöpfer seine Leiden auf, betrachtet sie als Strafen, die der liebende Vater über ihn verhängte, als Proben seiner Treue und seines Muthes, für die er Belohnung erhalten wird, wenn er sie besteht, und bleibt unverrückt und muthig selbst in den grössten Qualen. Er bringt stets ein freudiges Opfer dar, ein Opfer, welches nach Paulus Aussprüche Gott liebt, und ist schon in dieser Welt glücklich.“²⁹⁵

²⁹¹ MARIAE GEBURT, ebd. 511; ACHTZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 514f.

²⁹² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, 407. Vgl. FÜNFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 500.

²⁹³ ACHTZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 514.

²⁹⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 408: „Wollen wir, was er [sci. Gott] über uns schickt, zurückstossen, nehmen wir es nur mit Murren, mit Unwillen, mit Widerspänstigkeit auf, dann verdoppeln wir eine Last, der wir doch keineswegs entgehen können, tragen schwer an ihr und werden endlich unterliegen. Zutruensvolle Ergebung zu Gott hingegen flösst uns Kraft, Standhaftigkeit und Ruhe ein, die unsere Leiden verhindert, uns aufrecht erhält, selbst wenn alles um uns zusammenstürzen sollte.“

²⁹⁵ Ebd. 426.

Als Inbegriff und Vorbild solcher Leidensbewältigung betrachtete Carl den Sohn: Auch Jesus sei nur durch Arbeit und Qualen ins Himmelreich gelangt und hatte am Kreuz Leiden ertragen²⁹⁶. Die vom Glauben getragene Leidensbereitschaft erwerbe daher die Verdienste Christi und trage zu Buße und Versöhnung bei²⁹⁷. Das ergreifende Gebet Jesu im Garten Gethsemani (Mk 14, 32–42 parr) malte Carl in diesem Sinne schließlich in breit angelegter Schilderung von äußerster Angst und Verzweiflung aus:

„Am Vorabend der Kreuzigung war er auf den Oelberg gegangen, um zu beten. Umgeben von den Schauern der Finsterniss, den Schrecknissen der Nacht und der Einsamkeit stand vor ihm das Bild der unendlichen Qualen, welche er nun erleiden würde. Er sah sich von Allem verlassen, verrathen, gleich einem Verbrecher gefangen, entblösst, verhöhnt, dem Spotte der Soldaten und des Volk preisgegeben, mit Dornen gekrönt, gezeiselt, einem Mörder nachgesetzt, – zum Tode verdammt. Er sollte das Kreuz auf den Calvarienberg schleppen, seine Füße und Hände durchbohrt, sein Körper auf selbes genagelt werden, um dort zwischen zwei Schächern hangend, durchstochen, unter unendlichen Qualen das Leben aufzugeben: [...] Tief fühlte seine menschliche Natur, was ihm bevorstund; Angstschweiss bedeckte seinen Körper; es war der Angstschweiss des Todes. Er fiel auf sein Angesicht und betete zu Gott: »Mein Vater, ist es möglich, so lasse diesen Kelch von mir gehen; doch nicht wie ich, sondern wie du willst.« Der Kelch wich nicht von ihm, er musste ihn trinken, denn so hatte es der himmlische Vater beschlossen; aber er sandte ihm seinen Engel, der ihn tröstete und Kraft gab, zu ertragen und bis ans Ende auszuharren. So wird uns auch Gott gnädig sein, wenn wir willig Alles auf uns nehmen, was er uns schickt.“²⁹⁸

d.) Carls tendenziell optimistisches Verständnis der Theodizee fußte auf dem traditional christlichen Verständnis. Korrespondierend fehlen daher philosophische Betrachtung wie Begrifflichkeit, v. a. das Wort Theodizee selbst. Im Gegensatz zu Aufklärung und Idealismus ontologisierte er die Frage des Übels nicht, noch versuchte er sie in romantisch-ironischer Umdeutung aufzuheben²⁹⁹. Demgegenüber hielt er die moralischen Interpretationskategorien göttlicher Heilspädagogik ebenso aufrecht sowie die sto-

²⁹⁶ MARIAE GEBURT, ebd. 510.

²⁹⁷ PALMSONNTAG, ebd. 470.

²⁹⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 409.

²⁹⁹ Vgl. HOFMANN, Frömmigkeit der deutschen Aufklärung 244; GROOS, Deutscher Idealismus und Christentum 157–178; Josef KREMER, Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Kant und Schiller (o. Ort 1909, Nachdruck Würzburg o. J.) 112–207; Friedrich BILLICHSCH, Das Problem des Bösen in der Philosophie des Abendlandes, 3 Bde. (Wien 1952–59) bes. II, 187–294; Hansjürgen GÜNTHER, Das Problem des Bösen in der Aufklärung (Europäische Hochschulschriften XXIII/43, Bern–Frankfurt/M. 1974) 125–165.

ische Sichtweise von subjektiver Übereinstimmung mit der Leidenssituation und deren pragmatischen Bewältigung. Größer angelegte Ausführungen resignativer oder nihilistischer Färbung fehlten dementsprechend. Im Ergebnis kann festgestellt werden, daß Carl der Theodizee-Frage nur vergleichsweise geringen theoretischen Problemgehalt zumaß, obwohl sie in seinem religiösen Schrifttum eines der zentralen Themen darstellt.

F. FORMEN DER HEILIGUNG

1. Gebet

a.) Das Gebet bildete die bei weitem wichtigste Ausdrucksform von Carls Spiritualität. So wie er den Glauben insgesamt als Lobpreis verstand³⁰⁰, begriff er dieses als dialogische und lebendige Beziehung zu Gott, die, dem „Drange des Herzens“ entsprungen, eine geistgewirkte sowie heilig-erhabene Stimmung darstellte³⁰¹. Daneben vermittele das Gebet auch eine tiefere Dimension der Selbsterkenntnis³⁰². Carls weiterer Auffassung nach bestand allerdings keine Gewähr, daß die mit dem Gebet verbundenen Intentionen auch in gewünschter Weise erfüllt würden. Selbst angesichts bedrängender Situationen bleibe der göttliche Wille letztlich unbeeinflussbar, ohne jedoch im Hinblick auf die Theodizee seine Heilswirksamkeit zu verlieren. Vertrauen und Demut bildeten also die Grundhaltung des Betens:

„Bürgt uns auch hier kein Versprechen für die Erhörung, so dürfen wir wenigstens hoffen, dass unser Gebet den Herrn erweichen und von ihm die nöthige Kraft erwirken werde, um den Trübsalen nicht zu unterliegen und uns für das ewige Leben zu bewahren. Am Vorabende seines Leidens bat Jesus seinen himmlischen Vater, den bevorstehenden Kelch von ihm zu nehmen – doch setzte er mit der demüthigsten Ergebung hinzu: „Dein Wille geschehe“. Jene Bitte blieb ohne Gewährung, aber es ward ihm ein Engel übersandt, Ueberbringer von Trost und Kraft. Auf das Gebet des hl. Paulus um Befreiung von Versuchungen, welche ihn quälten, erfolgte von Gott die Antwort: „Es soll dir mit meiner Gnade genügen.“³⁰³

³⁰⁰ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 397. 400. Vgl. Friedrich HEILER, Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religions-psychologische Untersuchung, 5. Aufl. (München 1920).

³⁰¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI, 395; OSTERMONTAG, ebd. 479; ZWEITER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 486.

³⁰² Vgl. ERSTER TAG DES JAHRES, ebd. 453.

³⁰³ ACHTZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 514. Vgl. DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 445.

Die Frucht aufrichtigen Betens bildete für Carl den Vorsatz zu ungeteilter Gottesfurcht und Nachfolge sowie schließlich der mystische Friede Christi, der die Seele erfüllte³⁰⁴. Mit Verweis auf die existentialen Postulate von Wahrhaftigkeit und Redlichkeit betonte er weiter, daß Gott nur Gebete aus lauterer religiöser Absicht annehme³⁰⁵. Nur eine solche, im Sinne der religiösen Aufklärung verinnerlichte und unpräventöse Gebetshaltung konnte Werthhaftigkeit beanspruchen, welche die Heilsbotschaft gleichermaßen emotional, intellektuell wie lebenspraktisch ergriff. Nur so konnte der Glaubende der Gefahr entgehen, bloß passiver Hörer der göttlichen Weisung zu bleiben oder in erstarrte Konvention bzw. schaustellerische Scheinfrömmigkeit zu verfallen:

„Gebete, welche aus Gewohnheit geschehen, in welchen blos der Mund dem Gedächtnisse eingeprägte Formeln herausstösst, werden den Herrn nicht rühren; keine Gnade vor seinem Angesicht finden. Denn Gott sagte: es ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. [...] So ward Magdalena, so der Gichtbrüchige, so der Sünder im Tempel erhört; aber nicht der Pharisäer, welcher Stolz auf seine Thaten in einem langen Wortgepränge Gott ansprach, nicht die Gleissner, welche zwar die Religionsgebräuche beobachteten, aber in ihren Handlungen den Geist des Gesetzes nicht befolgten.“³⁰⁶

Das Wesen des spezifisch christlichen Betens bestand laut Carl in der Orientierung am Paradigma Jesu³⁰⁷. Den Archetypus des Gebets bildete das Vaterunser. Es thematisierte in herausragender Weise die Menschenfreundlichkeit Gottes und die existentielle Grundsituation des Menschen, so Geschöpflichkeit, Fehlbarkeit, Leidbefangenheit und die Hoffnung auf Erlösung:

³⁰⁴ VIERTER SONNTAGE NACH DREI KÖNIG, ebd. 457; FROHNLEICHNAMSTAG, ebd. 496.

³⁰⁵ OSTERMONTAG, ebd. 438; DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 473; HL. LEOPOLD, ebd. 524; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 528. Vgl. SONNTAG QUINQUAGESIMAE, ebd. 462f.; CHARFREITAG, ebd. 476.

³⁰⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 398. Vgl. SONNTAG QUASIMODO, ebd. 485: „Um den thätigen, seligmachenden Glauben zu besitzen, mache sich der Mensch die Lehre Christi durch ihre öftere Betrachtung so eigen, dass sie ihm stets gegenwärtig bleibe und stets, bei dem heftigsten Andrang der Leidenschaften, in einem Glanz erscheine, der ihn unerlässlich fortreisst, ihr zu folgen.“

³⁰⁷ FÜNFTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 488: „Jesus ist ganz die Liebe für die Menschen. Die Liebe zu ihm sei folglich der Beweggrund unseres Gebetes zu dem himmlischen Vater. Erleben wollen wir uns die Mittel sowie die Kraft, diese Liebe zu bethätigen, und das Gebet soll stets aus dem Innersten des Herzens mit einer Inbrunst, einem Wunsch nach Erhörung und einem Vertrauen erfolgen, welche unser ganzes Wesen in Anspruch nehmen. Zeitliche Vortheile seien in selbes nur insoweit eingeschlossen, als sie uns den Weg zu ihm erleichtern.“

„Aber was wollen wir länger unter Menschen Urbilder suchen, wie wir zu Gott beten sollen? Hat er, der uns während seiner Anwesenheit als Mensch über Alles belehrte, nicht auch darüber seinen göttlichen Unterricht im Gebete des Herrn gegeben? In diesem himmlischen Gebete, welches Alles in sich enthält, was wir wünschen und verlangen können, welches uns entzücken, mit Liebe erfüllen und zu ihm erheben muss, wenn wir es mit Aufmerksamkeit beten, Gott vor Augen haben und uns die Gefühle, so es enthält, zueigen machen. Wie hinreissend, wie beglückend sind nicht schon dessen erste Worte: „Vater unser!“ Also Vater sollen wir dich nennen und unser Gebet mit diesem Bekenntniss eröffnen, dass du uns für deine Söhne ansiehst, folglich mit der Anerkennung, dass du uns liebst und dass wir uns zutrauensvoll dir nähern und unsere Bitten vorbringen können.“³⁰⁸

Carls hauptsächliche Arten des Betens bestanden in Bitte, Lob und Dank sowie in Anbetung³⁰⁹ und Meditation³¹⁰. Die weitaus größte Bedeutung hatte für ihn das Bittgebet – vor allem um Erkenntnis der Wahrheit, Liebe, Tugend, Rat, Hilfe, Stärkung, Gnade, Umkehr und Kraft zur Nachfolge³¹¹. Darin bestätigte sich das Vertrauen auf die helfende Güte Gottes:

„Gott will, dass wir zu ihm beten sollen; aber dieser gütige Vater, welcher uns für die Erfüllung alles Dessen belohnt, was er als Pflicht von uns fordert, hat auch dem Gebet ein solches Ziel gesteckt. Er will nicht, dass wir uns darauf beschränken, unsere Gefühle gegen ihn auszudrücken: Gnaden sollen wir von ihm verlangen und er wird sie uns geben.“³¹²

b.) Carl kultivierte seine Spiritualität durch eine festumschriebene Regelmäßigkeit individueller wie kirchlicher Gebetszeiten und Besinnungsphasen, besonders anlässlich von Hochfesten, Fastenzeit, Karwoche und Osteroktav³¹³. In diesem Zusammenhang betrachtete er die Fürbitte – auch durch die Heiligen – als mitmenschliche Bezeugung von Dankbarkeit, als Akt der Nächstenliebe und Ausdruck der endzeitlichen Gemeinschaft von

³⁰⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 399; vgl. weitere Auslegung ebd. 399–404.

³⁰⁹ Vgl. AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475.

³¹⁰ Vgl. OSTERMONTAG, ebd. 435.

³¹¹ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 395, 397, 407, 424; MARIAE EMPFÄNGNISS, ebd. 444; ERSTER TAG DES JAHRES, ebd. 453; SECHSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 460; AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 476; SECHSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 501; SIEBENTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 502; SECHZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 512; AM ZWEIUNDZWANZIGSTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 519.

³¹² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 398.

³¹³ Vgl. ebd. 433–440, 443–452, 454f., 463–485.

Lebenden und Verstorbenen³¹⁴. Angelpunkt seines regen Gebetslebens bildete der tägliche Frömmigkeitsrhythmus aus morgendlicher Reflexion und abendlicher Gewissenserforschung:

„Wenn der Morgen unsere Augen aufschliesst und uns zu neuem Leben weckt, dann lässt uns Gott danken für den Tag, den er uns wieder gab; lässt uns den Vorsatz erneuern, ihn nicht zu beleidigen, seine Befehle zu befolgen, lässt ihn uns bitten um Gnade und Kraft, damit wir diesem Vorsatz getreu bleiben. [...] Wenn der Abend uns zum Schlafe, diesem Ebenbild des Todes, ruft, so danken wir dem Schöpfer für den vorangegangenen Tag und die an selbem erwiesenen Wohlthaten. Prüfen wir unser Betragen, bereuen wir die Sünden, so wir begingen, und die Gelegenheiten, so wir vernachlässigten, gut zu handeln, und bitten wir Gott, uns Beides zu verzeihen; schliessen wir endlich nicht früher die Augen, bis wir ihm nicht auf die nämliche Art, wie wir dereinst auf dem Todtenbette zu thun wünschen, unsere Seele empfehlen zu haben. Auch während des Tages werden wir Gelegenheit finden, uns an Gott zu erinnern und unser Herz zu ihm zu bewegen. Zeigt sich uns die Möglichkeit, dem Nebenmenschen nützlich zu sein, so weihen wir das Gute dadurch ein, dass wir es mit dem Gedanken an Gott und ihm zu Liebe thun.“³¹⁵

2. Das religiöse Ethos

a.) Das religiös motivierte Handeln betrachtete Carl als notwendigen und unabdingbaren Echtheitsbeweis des Gebetes wie der Spiritualität insgesamt. Gott fordere keine Opfer, sondern die Befolgung seines Wortes. Er lohne nur einen so gearteten Glauben und diejenigen Motive, welche zur Tat führten³¹⁶. Erst ein solches Handeln bilde das Lob Gottes und den Tribut der Liebe zu ihm³¹⁷. Fromme und gute Werke seien die biblischen Talente (cf. Lk 19, 11–27), gewissermaßen das „Kapital des praktischen Lebens“³¹⁸. Im Zweifelsfalle sei es Carls Einschätzung nach deshalb sogar besser, durch Handeln mögliche Fehlthaten in Kauf zu nehmen, statt passiv in ängstlicher Skrupulosität zu verharren³¹⁹. Programmatisch stellte er über den integralen Konnex von Glaube, Gebet und Handeln fest:

³¹⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 417; TAG DER ARMEN SEELEN, ebd. 522f. Vgl. u. Abschnitt 4: Zur Heiligenverehrung.

³¹⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 403.

³¹⁶ DRITTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 457; SONNTAG QUINQUAGESIMAE, ebd. 463; SONNTAG LAETARE, ebd. 468; SECHZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 512.

³¹⁷ SECHSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 501; SONNTAG IN DER OCTAVE DER GEBURT DES HERRN, ebd. 451f.; FÜNFTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 489.

³¹⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 410; ZWÖLFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 507.

³¹⁹ AM ZWEIUNDZWANZIGSTEM SONNTAGE NACH PFINGSTEN, ebd. 519.

„Gott fordert von dem Menschen Handlungen, nicht blosse Betrachtungen oder Aesserungen, welche von dem Verstande ausgehen, indessen das Herz keinen Theil daran hat. [...] Ein Gebet, das uns nicht zu guten Handlungen stimmt und führt, ist bei dem Herrn ohne Werth. Um durch selbes solch' eine beseligende Stimmung zu erhalten, muss es unzertrennlich sein von einer Reue der Sünden, an die sich mit dem Vorsatze auch die grösste Anstrengung knüpft, selbe zu vermeiden. [...] Wer nicht so betet, der spricht seine Gedanken blos in vielen Worten aus. Wer nicht erhoben, gebessert und gestärkt vom Gebete kommt, Der hat seine Zeit verloren, die ihm reiche Zinsen tragen könnte, hätte er sie zu guten Werken verwendet.“³²⁰

Die Unvertretbarkeit des handelnden Subjekts und der Kairos aktueller Situationen rief zu ihrer aktualen Gestaltung auf. Die konkrete Situation mit ihren Gegebenheiten bildete daher für Carl den normalen ethischen Bewährungsfall³²¹. Jeder Gläubige könne auf diese Weise durch sein religiöses Tun ein Beispiel des Glaubens geben, selbst im kleinsten Wirkungskreis³²². So verband gerade die Alltagsheiligung die Religiosität mit dem jeweiligen Lebenskontext. Als besondere Verantwortungsebenen waren hierbei Elternschaft und politisch-administrative Führungspositionen besonders herausgehoben³²³.

b.) In seinem Ethos vertrat er eine autonome Pflichtethik: Ziel des Handelns war demnach die eudämonistische Verwirklichung von Tugenden als absolute, allgemeingültige und übergeordnete Werte, die ihren Ursprung weder in menschlicher Selbstliebe noch in instrumentellen Intentionen hatten. In aller Entschiedenheit forderte er deshalb, jegliche Zweckrationalität und niedere Intentionen aus dem moralischen Wollen zu tilgen³²⁴. Eine Tat verfüge erst dann über ethische Dignität, wenn sie völlig absichtslos, also nur wegen des ihr zugrundeliegenden Wertes vollbracht

³²⁰ Vgl. SIEBENTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 502; SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484: „Doch wenn wir uns ihren [sci. der Religion] Geist nicht so aneignen, dass er uns zugleich zur Thätigkeit antreibt und der Beweggrund aller unserer Handlungen wird, so besitzen wir blos ein eitles Wissen, nicht aber wahren Glauben.“

³²¹ Vgl. ZWEITER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 486: „Nur die Gegenwart allein gehört uns. Wir wissen ebensowenig, ob wir noch ferner einen Augenblick besitzen sollen, als in welchen Verhältnissen wir selben zubringen werden.“

³²² OSTERSONNTAG, ebd. 478.

³²³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 416. Vgl. AUER, Weltoffener Christ 212–299.

³²⁴ NEUNZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, AS VI, 516: „Alles muss bekämpft, Alles überwunden und aus unserem Inneren ausgerottet werden, was uns auch im mindesten von der Reinheit unseres Willens abziehen oder in selber stören könnte.“

werde³²⁵. Die Sinnbestimmung menschlicher Existenz bestand für Carl mithin in der neuhumanistisch verstandenen Selbstveredelung im freiwilligen Ergreifen objektiver sittlicher Werte. Die Einfachheit und Lauterkeit solcher Moralität bildete deshalb sein existentielles und religiöses Ideal³²⁶. Wie skizziert, widersprach dies weder formal noch inhaltlich der moralischen Autonomie.

c.) Diesen Primat des religiösen Ethos hielt Carl aufrecht gegenüber den zeitgenössischen Tendenzen zu aufklärerischer Säkularisierung einerseits sowie quietistischer Spiritualisierung, Subjektivierung im Geist anhebender Romantik oder schwärmerischer Restauration andererseits. Beide Grundeinstellungen bildeten in seinen Augen gefährliche Irrtümer³²⁷: In den säkularen Ethikentwürfen der Aufklärung, wie Utilitarismus oder immanentistischem Eudämonismus, erblickte er die Auflösung des sittlichen Handelns in egoistische bzw. opportunistische Beliebigkeit und damit verbunden die Unmöglichkeit moralisch-ästhetischer Selbsterlösung³²⁸. Einzig die theonome Moral könne einen objektiven ethischen Anspruch und damit die moralische Eigenständigkeit und Unabhängigkeit einer Person konstituieren³²⁹. Das Prinzip des Eudämonismus hingegen, durch Aktualisierung der Tugend Glück zu erlangen, hielt Carl freilich aufrecht, um allerdings dessen egoistische resp. voluntaristische Absolutsetzungen entscheidend zu korrigieren. Die gegenläufige Position quietistischer Orientierung, die das religiöse Ethos insgesamt infragestellte, teilte er ebensowenig. Das welthafte Dasein und die jeweilige besondere Handlungssituation stelle eine göttliche Berufung dar, der unbedingt nachgekommen werden müsse:

³²⁵ AM SONNTAGE OCULI, DEM DRITTEN IN DER FASTEN, ebd. 466; OSTERMONTAG, ebd. 477; VIERZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 509.

³²⁶ SECHSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 459; OSTERSONNTAG ebd. 477.

³²⁷ ZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 505.

³²⁸ VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 449. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 421: „Unsere Religion macht das Opfer aller Leidenschaften, aller Gefühle, die den Nebenmenschen beleidigen können, zur Pflicht. Aber es muss vom Grunde des Herzens gebracht sein, dessen Innerstes muss von der Liebe zu ihm durchdrungen sein; sonst wird uns wohl in einzelnen Fällen die Vernunft abhalten zu sündigen, allein wir werden in den Gelegenheiten unterliegen, so sich uns täglich darbieten, und auf die wir uns nicht vorbereiten, weil wir sie als unbedeutend betrachten.“ Vgl. KONDYLIS, Aufklärung bes. 407–420.

³²⁹ APHORISMEN II, AS VI, 547: „Der aus Grundsatz Tugendhafte erwartet seinen Lohn im künftigen Leben und findet ihn in diesem in dem Selbstbewusstsein. Er betrachtet den Dank der Menschen bloß als Zugabe, als eine Verzierung – daher ihn ihr Undank weder niederdrückt noch von dem vorgetzten Pfad abwendet.“ Vgl. ACHTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503.

„Gott will nicht, dass der Mensch, sich in religiösen Speculationen verlierend, seinen weltlichen Beruf vernachlässige. Auch dieser Beruf kommt von ihm; aber er wird dem höheren [sci. religiösen Beruf] untergeordnet sein und uns nie verleiten, den Herrn zu vergessen oder sein Gesetz nicht zu halten. Was wir in unserem Beruf leisten und dulden – leisten und dulden wir ihm zu Liebe, es sei dem Allerhöchsten zum Opfer gebracht. Selbst bei anstrengendster Beschäftigung bleibt Musse und Kraft, sich manchmal zu ihm zu erheben, und so werden wir den besten Theil gewählt haben, der uns nie soll genommen werden.“³³⁰

Eine rein kontemplative Glaubenshaltung ohne Handlungsimpuls hingegen wertete er als Ausfluß von Eitelkeit und Selbstbetrug³³¹. Eine lediglich innerliche Glaubensseligkeit sei der Wahn, Gott müsse alles fügen³³². Solches »Schwärmertum«, oftmals resignativ in die Binnenwelt elitärer Zirkel zurückgezogen, verurteilte er auffallend scharf: Solches stelle eine unreife und realitätsferne Religiosität dar, geboren aus mangelnder Verantwortungsfähigkeit und Gestaltungskraft:

„Eitelkeit verbunden mit reizbaren Nerven erzeugt Religionsschwärmer. Schwäche, Charakterlosigkeit und Mangel an Thatkraft verschafft ihnen Anhang, weil viel weniger Anstrengung erfordert wird, sich mit Abstractionen herumzutreiben als eine Ueberzeugung bestimmt aufzufassen und fortwährend nach selber zu handeln, Es ist leichter, Alles ausschliesslich einer höheren Fügung zuzuschreiben und zu überlassen, um ungestört im Schlummer fortzuwandeln, als die Vergangenheit zu prüfen, um zu erkennen, wodurch wir uns Unfälle zugezogen haben, und diese zu vermeiden, indem man die Gegenwart würdigt und für die Zukunft vorarbeitet.“³³³

In Anlehnung an die Perikope vom barmherzigen Samariter erblickte Carl in Jesus und seiner Verkündigung zugleich das beste Exempel gegen jegliche handlungsferne Religiosität gleichermaßen ausschließlich demonstrativer, quietistischer oder mystischer Färbung:

³³⁰ MARIAE HIMMELFAHRT, ebd. 507.

³³¹ SONNTAG INVOCAVI, ebd. 465. Vgl. ASCHERMITTWOCHE, ebd. 463f.: „Es gibt zwei verschiedene Arten von Gleissnern unter den Menschen, deren Handlungen nicht aus reiner Ueberzeugung und Liebe zum Guten, d. (i.) zu Gott und seinem Willen veranlasst werden. Die einen streben unbedingt nach Glanz mittelst Beifall der Menschheit und suchen daher bloß den äusseren Schein, welcher der Massstab des Urtheils der Mehrzahl ist. Die andern trachten mit diesem äusseren Schein noch eine innere Täuschung zu verbinden, welche ihr Gewissen beruhigen soll. Da es aber ihnen gleichfalls nicht um die Tugend aus reiner Ueberzeugung und Liebe für sie zu thun ist, so fröhnen sie dem Bösen jedesmal, wo sie für selbes irgend eine Entschuldigung finden, sei es in einer gebieterischen Notwendigkeit, in dem Wunsche Anderer, in einem guten Zweck, der die Mittel heiligt, ihn zu erreichen [...]“

³³² VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 449; ZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 505.

³³³ APHORISMEN II, ebd. 548.

„Die beste Widerlegung der Schwärmer liefert uns das Evangelium. Der Erlöser stellt nur wenige Glaubensartikel auf, ohne sich in ihre Auslegung oder Auseinandersetzung einzulassen; alles Uebrige seiner Lehre ist blos praktisch, umfassend in ihrem ganzen Umfange die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft des Menschen. Er eifert gegen jene, welche sich ein Geschäft daraus machen, die Wahrheiten und Vorschriften der Religion zu bekennen, aber dabei die Liebe des Nächsten nicht üben, und zieht ihnen den Fremdling vor, der, weniger bekannt mit ersteren, dem Nebenmenschen Gutes thut. Er schliesst Die vom Himmelreiche aus, welche blos zu ihm beten, und bestimmt es für Jene, welche handelnd seine Lehre befolgen.“³³⁴

d.) Die dargestellten Argumentationsstränge verdeutlichen die geistesgeschichtliche Stellung von Carls Ethos zwischen christlicher Tradition, Aufklärung und Romantik. Mit dessen schulphilosophisch-eudämonistischer Begründung sowie des Primats der Religion vor der praktischen Vernunft setzte er sich gegen aufklärerische Extrempositionen ab. Im Gegenzug betonte er die Notwendigkeit des religiösen Handelns als Schutz vor introvertiertem Subjektivismus romantischer Färbung. Damit versuchte er zwischen dem Prinzip der Moralität, das insbesondere die verwandten katholischen Reformströmungen des 18. Jahrhunderts kennzeichnete, und der romantischen Sensibilität für die kontemplativen Wesenszüge der Religiosität zu vermitteln³³⁵.

e.) Das Charakteristikum des spezifisch christlichen Ethos erblickte Carl im Gesetz der universalen Liebe. Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe bilde daher das fundamentale Prinzip der Sittlichkeit, aus dem sich alle moralische Urteile und Maximen herleiteten:

„Liebe ist das erste, das wesentliche Gebot – das Gebot, welches alle anderen in sich enthält: denn wer Gott liebt, der glaubt, der hofft in ihm, der befolgt seine Gesetze und ist der Wohlthäter seines Nebenmenschen. Nur diejenigen unserer Handlungen, die im Geiste der Liebe geschehen und aus ihr entstehen, werden geheiligt und führen zum ewigen Leben; alle übrigen haben keinen Werth vor Gott.“³³⁶

Der daraus entspringende Handlungsimpuls stellte für ihn eine dreifache Verpflichtung gegenüber Gott, den Mitmenschen sowie bezüglich der eigenen Person dar³³⁷. Dies Ethos der Liebe bewirke im Handelnden eine heilige Stimmung aus Frieden, Ruhe, Gelassenheit und Heiterkeit³³⁸ und

³³⁴ Ebd. 548.

³³⁵ Vgl. ROMBERG, Felbiger und Franckenberg, bes. 46, 58, 68, 90, 103f., 115.

³³⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, AS VI, 424.

³³⁷ Ebd. 416; CHARFREITAG, ebd. 476; OSTERSONNTAG, ebd. 478.

³³⁸ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 410; ERSTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 443; DRITTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 446; SONNTAG REMINISCERE, ebd. 466; OSTERSONNTAG, ebd. 478; DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480; PFINGSTSONNTAG, ebd. 491.

bildete auf diese Weise die innere Mitte der Glaubensgewißheit³³⁹. Die zentrale Aufgabe christlicher Existenz bestand deshalb in der lebenspraktischen Nachfolge, die stets selbstkritisch an der Vorbildhaftigkeit Jesu zu bemessen war:

„Freiwillig erniedrigt sich Jesus unter die anderen Menschen, stellt sich hinter sie – und wir? Nicht nur suchen wir uns über unsersgleichen zu erheben, sondern stossen mit Verachtung jene zurück, über welche wir uns im Vortheile glauben – wir würdigen uns nicht bis zu ihnen herabzusteigen. Der Herr kam nicht blos zu verzeihen, sondern selbst für die Sünden zu büßen, durch welche ihn die Menschen beleidigen. Wir hingegen zaudern unseren Feinden zu verzeihen. Ihnen, so wie er, liebend entgegenzukommen, die Versöhnung und Annäherung zu erleichtern, Opfer für sie zu bringen, scheint uns unmöglich. Ganz ohne Rückhalt hat sich Jesus für uns hingegeben. Wir weigern uns, Anderen von unserem Ueberfluss etwas mitzutheilen. Uns für sie etwas abzuberechnen, zu handeln, Anstrengungen, Widerwärtigkeiten, Leiden zu ertragen, kommt uns gar nicht in den Sinn.“³⁴⁰

Carls Spiritualität war darin von einem universalen Humanitätsbewußtsein getragen, das Unterschiede zwischen den Menschen für sekundär erachtete, ohne freilich die gesellschaftlichen Schranken in egalitärer Intention wirklich niederreißen zu wollen. Wie dargestellt, fand dieses abstrakte und ästhetisierte Menschenbild in der kirchlichen Gemeinschaft und Katholizität konkreten Ausdruck³⁴¹. Der intendierten mitmenschlichen Versöhnung im Geiste Christi eigne Empathie, Nächstenliebe und geschwisterliche Hilfe fern aller kleinlicher Krittelei, Unnachsichtigkeit, Aggression oder Rivalität³⁴². Die »Goldene Regel« (Mt 7, 12) stellte daher den eigentlichen moralischen Gehalt des Glaubens dar, vor allem hinsichtlich der Kongruenz von autonomer und theonomer Moral:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, d. (i.) du sollst für ihn Alles thun, was du wünschest, das dir geschehe, Alles vermeiden, was dir unangenehm sein

³³⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 422: „Der Herr wird uns segnen, unterstützen, wenn wir nur ernstlich wollen, alle unsere Kräfte aufbieten, ihm zu gehorchen und das Gesetz der Liebe erfüllen – dieses vortreffliche Gesetz, welches selbst, wenn wir uns über dessen Heiligkeit hinwegsetzen und es blos menschlich betrachten, das erste unter allen ist.“ Vgl. OSTERMONTAG, ebd. 437; SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484f.

³⁴⁰ CHRISTTAG, ebd. 450.

³⁴¹ Vgl. PFINGSTSONNTAG, ebd. 491f.

³⁴² Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHTEN SONNTAG, ebd. 403, 412, 414, 418, 421; OSTERMONTAG, ebd. 439; SONNTAG REMINISCERE, ebd. 466; PALMSONNTAG, ebd. 470; ERSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 494; VIERTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 499; FÜNFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 500; FÜNFEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 509f.; EINUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 517.

würde. Durch dieses Gesetz hat Gott unser eigenes Gefühl zur Richtschnur und zum Richter unserer Handlungen aufgestellt. Er hat uns dadurch einen unfehlbaren Massstab unseres Benehmens gegeben, einen Massstab, den jeder Mensch in sich trägt, der uns daher nicht entgehen kann, uns fortwährend an unsere Pflicht erinnert und nur mit unserem Dasein ein Ende nimmt.“³⁴³

Christliches Handeln verfügte laut Carl freilich ebenso über eine eschatologische Dimension: Mit dem Maß, nach dem ein Mensch zu Lebzeiten seine Taten bestimmte, solle er im Gericht gemessen werden³⁴⁴. Ausschließlich die Liebe mache selig und nur der Tugendhafte gelange in das Himmelreich³⁴⁵. Die guten Werke seien so den Palmzweigen vergleichbar, mit denen die Bewohner Jerusalems dem Herrn entgegenzogen³⁴⁶.

f.) Schließlich zeigten sich die Grenzen vom Carls religiösem Ethos, indem es in rein individueller und privater Sphäre verblieb. Angesichts der zeitgenössischen Armut zeigte er sich einerseits zwar tief betroffen und diagnostizierte zutreffend die entfremdenden Armutsverhältnisse einschließlich deren atheistischer Folgewirkung:

„Ihr die ihr unbekannt mit Mangel, eure Tage in Wohlhabenheit zubringt, dringt hinein in die Hütte des Armen. Die kalte, feuchte Erde oder kümmerliches Stroh dient ihm zur Lagerstätte; er ist mit Lumpen bekleidet, die ihn nicht vor der rauhen Witterung schützen, er kämpft mit Hunger und Durst, mit Frost, mit Elend aller Art. Ein Weib und Kinder, welche seine Leiden theilen, vermehren sie durch Klagen, denen er nicht abzuhelfen vermag; er ringt mit der Verzweiflung, er ist auf dem Punkte, Gott zu verläugnen und ein Verbrecher zu werden, wenn er dadurch Aussicht erhält, sein Dasein zu fristen oder zu verbessern. Ihr könnt ihn retten, sein elendes Lager kann euch zum Altar dienen, vom dem das herrlichste, Gott angenehmste Opfer zum Herrn emporsteigen wird; und ihr solltet zaudern, nicht euch dazu drängen, nicht unaufhaltsam und ohne Ruhe die Gelegenheit suchen, ein so edles, grosses Werk zu vollbringen? Ja, wer würde es glauben, es gibt gutherzige Menschen, welche sogar mit Ekel ihre Augen von dem Anblicke des Elends ihrer

³⁴³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 411. Vgl. ebd. 425: „Die Ueberzeugung endlich, mit unserem Nebenmenschen in seiner Natur sowohl als in der Liebe und den Gnaden Gottes eins zu sein, wird uns den Wunsch, wie wir geliebt und behandelt werden möchten, als den einzigen Massstab des Benehmens gegen unsere Brüder aufstellen.“ Vgl. PFINGSTSONNTAG, ebd. 490f.; SECHZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 511; SIEBZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 513.

³⁴⁴ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475; ACHTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503; MARIAE HIMMELFAHRT, ebd. 507.

³⁴⁵ ACHTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503; SONNTAG QUASIMODO, ebd. 485; SAMSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 483; PFINGSTSONNTAG, ebd. 491; FÜNFZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 510.

³⁴⁶ IN DER OSTERWOCHE, ebd. 479.

Brüder abwenden, nicht einmal ihr Unglück kennen wollen, um nicht durch selbes gerührt oder in einem ihrer Vergnügen gestört zu werden, denen sie sich überlassen. Ihren Nebenmenschen, den Gott so gebildet und geliebt hat wie sie, für den er ebenso litt, dem seine geduldig ertragenen Leiden mehr Werth vor dem Angesicht des Herrn geben als ihnen, behandeln diese Barbaren so grausam.“³⁴⁷

Dennoch postulierte er bloß einen rein individualmoralischen Assistentialismus. In solcher Beschränkung auf den ethischen Appell erkannte er weder die strukturellen Bedingungen noch vermochte er wirksame Abhilfe zu bringen. Den Verelendeten blieb einzig der religiöse Trost, der freilich genauso den Entfremdungstendenzen unterlag. Damit sollten Carl Paupe- rismus und »soziale Frage«, eines der ökonomisch-gesellschaftlichen Schlüs- selprobleme des 19. Jahrhunderts, auch religiös fremd bleiben³⁴⁸.

3. Eucharistische Frömmigkeit und Heiligenverehrung

Gemeinsam mit Gebet und religiösem Ethos bildeten die stark ausge- prägte eucharistische Verehrung sowie der Kult der Heiligen integralen Bestandteil von Carls Spiritualität:

a.) In der Eucharistie erblickte er die göttliche Stiftung, in der Christus am Abend vor seinem Tod sich selbst zur geistlichen Speise mitteilte, um auch nach Tod und Himmelfahrt den Menschen nahe zu sein und das öster- liche Heilswerk fortzusetzen:

„Er [sci. Christus] liess durch die Einsetzung des heiligen Altarsacraments sein Fleisch und Blut zurück. In diesem heiligen Sacrament blieb er unter anderen For- men bei uns; denn er wollte seine Schafe, die er vom Verderben errettet hatte, nicht verlassen. Auf eine für die Sinne der Menschen empfängliche Art, als Fleisch und Blut unter dem Fleisch und Blut, wollte er bei ihnen verweilen, zur Verehrung, zur Anbetung, zum Troste; als Bussopfer wollte er durch ihre Hände seinem himmli- schen Vater so geopfert werden, wie er sich einst auf dem Kreuz darbrachte. Er wollte ihnen endlich als Nahrung dienen, die sie in seiner Liebe erhalten und ihnen Kraft geben sollte, den Weg zu ihnen zu durchziehen; denn wer mein Fleisch ist, sagte er, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm in Ewig- keit.“³⁴⁹

³⁴⁷ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 412f.

³⁴⁸ Vgl. HANISCH, Konservatives und revolutionäres Denken 306–320; Lothar ROOS, Kapitalismus, Sozialreform, Sozialpolitik. in: RAUSCHER, Der soziale und politische Katholizismus II, 52–158; TULL, Soziale Frage; RUMPLER, Eine Chance für Mittel- europa 254–259.

³⁴⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, AS VI, 394. Vgl. Burkhard NEUNHEUSER, Eucharistie in Mittelalter und Neuzeit (HDG IV/4b, Freiburg–Basel–Wien 1963) 62–69, 150–159.

Im eucharistischen Ereignis zeige sich Christus umfassend als Retter und Tröster wie gleichermaßen als Freund, der den Menschen das Brot bricht, ihnen zur Nahrung dient und willig für die Sünden leidet³⁵⁰. Darin manifestierte sich Gott als das Mysterium der sich selbst entäußernden Liebe, um sodann einstmals in der Todesstunde als gerechter Richter zu erscheinen und zum ewigen Gastmahl im Reich des Vaters zu berufen³⁵¹. Bezüglich des Fronleichnamfestes schrieb Carl:

„Heute feiern wir das Geheimnis der unendlichen, unermesslichen Liebe. Es ist ebenso unbegreiflich wie Gott selbst und Alles, was von ihm kommt; doch glauben wir auf sein Wort, dass er in der Person des Sohnes, unter den Gestalten des Brotes, mit dem nämlichen Fleisch und Blut unter uns gegenwärtig sei, mit welchem er einst als Mensch auf Erden waltete. So will er von uns angebetet, so von den Menschen seinem himmlischen Vater geopfert werden zur Tilgung ihrer Schuld und zur Erhaltung der seligmachenden Gnade, so uns dienen zur Nahrung der Seele und des Körpers, dann zur Wegzehrung nach dem künftigen Leben.“³⁵²

Mit elementarer Gefühlsmacht fühlte er sich deshalb zur Eucharistie hingezogen und zur ungeteilten Glaubensantwort aufgerufen:

„Lasst uns den Herrn Jesum in dem allerheiligsten Sacrament des Altars bewundern, verehren, mit Glauben, Hoffnung und Liebe anbeten und ihn zugleich um die Stärkung unseres Willens sowie unserer Kraft anflehen, damit wir ihn nachahmen können, und künftighin blos in seinem Geiste denken, beschliessen, sprechen, handeln, leiden, beten, leben und sterben.“³⁵³

In weitergehender Ausdeutung betonte er besonders die empirische Erfahrbarkeit des eucharistischen Christus, die in den Gestalten von Brot und Wein körperlich gegenwärtig war³⁵⁴. Dieser sinnlich-geistige Bezug zum Sakrament bildete für ihn das bei weitem wichtigste Medium der

³⁵⁰ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, AS VI 397; OSTERMONTAG, ebd. 438.

³⁵¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, 394, 397; VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448; AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 474f.; IN DER OSTERWOCHE, ebd. 479; SECHSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 501.

³⁵² FROHNLEICHNAMSTAG, ebd. 495. Vgl. SECHSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 501.

³⁵³ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 474f. Vgl. FROHNLEICHNAMSTAG, ebd. 495: „So will er [sci. Jesus] von uns angebetet, so von den Menschen seinem himmlischen Vater geopfert werden zur Tilgung ihrer Schuld und zur Erhaltung der seligmachenden Gnade, so uns dienen zur Nahrung der Seele und des Körpers, dann zur Wegzehrung nach dem künftigen Leben. [...] O wie reisst mich der Glaube an solch' eine Liebe ganz zu ihm hin; wie drängt er mich zur Gegenliebe!“

³⁵⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 404: „Sinnlich erschien er unter uns Menschen, augenscheinlich ist er vor unseren Augen und in unserem Munde in dem Sakramente des Altars.“ Vgl. AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 474f.

Gottesbegegnung, in der er unmittelbar des göttlichen Geheimnisses inne wurde sowie inneren Frieden und Trost erfuhr³⁵⁵. In diesem erhöhten Interesse an spiritueller Erfahrbarkeit und subjektiver Ausrichtung spiegelte sich bei ihm merklich die Abkehr und Transformation vom spezifisch aufklärerischen Vergeistigungs- und Verinnerlichungsstreben hin zu stärker sinnlich-sentimental orientierter Mentalität.

Die Messe und ihre Feier nahm in seinem Frömmigkeitsleben zentrale Bedeutung ein, da in ihr Christus eucharistisch vergegenwärtigt wurde. Carl betrachtete sie, der katholischen Lehre folgend, als rituelle, unblutige Wiederholung des Kreuzestodes, die sowohl den Charakter der Gnadenvermittlung wie des Bußopfers trug³⁵⁶. Nach zeitgenössischem Brauch verstand er den Ritus als ausschließlich priesterlichen Dienst ohne explizite Gemeindebeteiligung und folgte ihm lediglich passiv in Anbetung und stiller Darbringung individueller Gebetsanliegen³⁵⁷. Dem Empfang der Kommunion sollte nach seiner Auffassung eine intensive Vorbereitung vorausgehen, um sich in Demut, Reue und Buße zuzurüsten. Zur kommunialen Reinheit gehöre vor allem die eigene innere Harmonie und der Friede mit den Mitmenschen. Wie er weiter feststellte, sei die Wirkung der Eucharistie von der inneren Disposition des Empfängers abhängig³⁵⁸: Ein unwahrhafter Glaube, der sich keinen echten religiös-moralischen Fortschritt zum Vortatz machte, verfehle den Sinn der Eucharistie und stelle in Anlehnung an das paulinische Wort (1 Kor 11, 29) als „Essen des Gerichtes“ einen schweren Mißbrauch des Sakramentes dar³⁵⁹. Ein lebendiger Glaube hingegen

³⁵⁵ DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480; DREIZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 508.

³⁵⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 394; FROHNLEICHNAMSTAG, ebd. 495.

³⁵⁷ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 403: „Täglich opfern die Priester dem Allmächtigen das Fleisch und das Blut seines Sohnes so auf, wie er es auf dem Calvarienberge that. Vereinigen wir unsere Meinung mit der ihrigen und bitten wir ihn, uns dieses Opfer zur Tilgung unserer Sünde und Erhaltung seiner Gnade anzuwenden.“ Vgl. ARNOLD, *Trienter Meßopferdekret* 159; Kenneth Scott LATOURETTE, *Christianity in a Revolutionary Age*, 3 Bde. (London 1959–1962) III, 356f. In dieser Formulierung folgte Carl übrigens wörtlich dem österreichischen Katechismus J. I. v. Felbiger, ROMBERG, *Felbiger und Franckenberg* 40.

³⁵⁸ DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, AS VI, 480: „Oft kommt der Herr in dem heiligen Altarssacrament, oft durch seine Gnade zu den Menschen und stets mit dem Wunsche, ihnen seinen Frieden mitzuteilen; doch warum kehrt dieser nicht jedesmal in unser Innerstes ein? Die Schuld davon liegt blos an uns. Dieser seligmachende Friede wird blos den Friedliebenden zutheil, und dazu müssen wir im Frieden mit uns selbst sowie mit dem Nebenmenschen sein.“

³⁵⁹ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 474.

und damit verbunden die Würdigkeit zur Kommunion hingegen müsse sich nach dem Empfang durch Tatkraft und Nachfolge bewahrheiten³⁶⁰. Als bleibende Anforderung an die eigene spirituelle Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit galt für Carl deshalb die Anfrage: „Handeln wir nicht oft ebenso wie die Juden, empfangen Gott freudig in dem heiligsten Sakrament des Altars und kreuzigen ihn bald darauf durch unsere Sünden?“³⁶¹ So führte er in seiner intensiven Sakramentsverehrung die grundlegend mystische Komponente seiner Spiritualität weiter, um die leitende sittliche Thematik im eucharistischen Kontext zum Tragen zu bringen. Neben gottesdienstlicher Anbetung und Kommunion griff er auch die traditionelle Auffassung von der Fürbittfunktion der Messe auf und insbesondere die Wirksamkeit für bereits Verstorbene. Auf diese Weise öffnete sich im Medium der Eucharistie seine individuelle Religiosität in lebensgeschichtlicher und eschatologischer Perspektive³⁶².

b.) Ebenso wie die Eucharistie bildete die Heiligenverehrung für Carl eine werthafte Frömmigkeitsüberlieferung. Die aus der christlichen Frömmigkeitsgeschichte hervorgegangenen Heiligen betrachtete er als Menschen, die in besonders beispielhafter Weise ihren christlichen Glauben gelebt hatten, sowohl im Bewußtsein ihres Charismas wie ihres habituellen religiös-moralischen Unvermögens und entsprechender Gnadenbedürftigkeit. Jeder Heilige repräsentiere so je nach gesellschaftlicher Ordnungsebene und demgemäß in sozialer Repräsentativität eine unverwechselbare religiöse Biographie aus sündhafter Abwendung sowie Reue und Umkehr. Anlässlich des Allerheiligentages beschrieb Carl seine aus anthropozentrischer Perspektive vorrangig ethische Sicht der Heiligkeit:

„Es wird der Gedächtnistag Derer gefeiert, welche vor uns eingegangen in das ewige Leben. Jedes Alter, jeder Stand, jeder Beruf, jede Classe der menschlichen Gesellschaft hat Heilige erzeugt. Wie wir waren sie gebrechliche Menschen, erlitten Widerwärtigkeiten, Versuchungen, Prüfungen. Auch sie sündigten. Es glänzten unter ihnen der Schächer, welcher wegen seiner Missethaten gekreuzigt wurde; Petrus, der

³⁶⁰ FROHNLEICHNAMSTAG, ebd. 495f.

³⁶¹ PALMSONNTAG, ebd. 470.

³⁶² TAG DER ARMEN SEELEN, ebd. 522f.: „[...] opfern wir für diese Unglücklichen [sci. die Verstorbenen] dem himmlischen Vater das Fleisch und das Blut seines Sohnes in dem heiligsten Altarssacrament. Es ist die Pflicht jedes katholischen Christen, dieses Werk der Liebe nicht zu unterlassen. An viele der Verstorbenen knüpfen uns Bande des Blutes, der Freundschaft, der Dankbarkeit, der Achtung; vielleicht vernachlässigte mancher die Sorge für sein Heil blos, um uns zu dienen: nur so können wir ihnen vergelten, was sie für uns thaten.“

Jesum verleugnete; Paulus der Christenverfolger; Thomas der Ungläubige; Augustinus, der Wüstling und dergleichen Sünder mehr.³⁶³

Die Heiligen betrachtete er deshalb als Vorbilder der Lebenspraxis, wie christliche Existenz trotz aller Fehlbarkeit in gelungener Weise verwirklicht werden konnte:

„Nehmen wir uns die Heiligen zum Vorbilde. Einfach und wahr in allen ihren Ansichten, forderten sie zwar von der menschlichen Natur stets guten, thätigen, kräftigen Willen, jedoch nicht Unfehlbarkeit. Nach jedem Fehlritte entbrannten ihre Herzen von Reue. Sie richteten sich wieder auf mit verjüngter Liebe, mit neuen Kräften und verdoppelten ihre Anstrengungen, um nicht mehr zu sündigen. Sie zweifelten nicht an dem Sieg; legten aber die Waffen nicht nieder, stets eingedenk, dass das Endes des Kampfes blos jenes ihres Lebens sei, und dass nur dann der Preis – die ewige Ruhe und Seligkeit ertheilt werde.“³⁶⁴

Unter den biblisch bezeugten Heiligengestalten würdigte Carl, wie bereits erwähnt, Petrus und Paulus als trostpendende Sinnbilder dafür, wie seit Anbeginn der Kirche Gott immer wieder fehlbare und schwache Menschen berief und durch seine Gnade auf neue Lebenspfade führte³⁶⁵. Am ersten Martyrer Stephanus bewunderte er dessen Feindesliebe und unbedingte Glaubenstreue³⁶⁶. Auch im Kirchenvater Ambrosius erkannte er Charakterstärke, menschliche Größe und Glaubensmut³⁶⁷. Besondere Wertschätzung brachte er gleichfalls Augustinus entgegen: Dessen moralische Integrität und Reife, zu der dieser erst aufgrund seines früheren Lebenswandels gelangt war, prädestinierten ihn zum glaubwürdigen Sittenlehrer und herausragenden Kirchenvater³⁶⁸. Eine Spiegelung seines ästhetischen-neohumanistischen Lebensideals erblickte er in Franz von Sales, insbesondere dessen heroischer Selbstdisziplinierung³⁶⁹. Carl besann sich schließlich

³⁶³ AM FESTTAGE ALLERHEILIGEN, 1. NOVEMBER, AS VI, 520.

³⁶⁴ Ebd. 521.

³⁶⁵ PETRUS UND PAULUS, ebd. 500.

³⁶⁶ HL. STEPHAN, ebd. 451.

³⁶⁷ APHORISMEN I, ebd. 542.

³⁶⁸ APHORISMEN II, ebd. 548: „In Augustinus vernehmen wir einen der grössten Kirchenlehrer. Aus eigener Erfahrung mit dem Laster und der Verderbtheit sowie mit den Mitteln sie zu überwinden bekannt, vermochte keiner mehr als er die Menschen vor selber zu warnen und die Gefallenen zu retten.“

³⁶⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 422: „Franciscus von Sales, einer der grössten Helden in der Sanftmuth, welche das Christentum aufzählt, war von Natur ungeduldig und gelangte nur durch eine zwanzigjährige Anstrengung dazu, sein Temperament zu mässigen, zu bezähmen. Umsomehr müssen also wir, die unsere Bestimmung in die Welt versetzte und zwingt, den grössten Theil unserer Kräfte und unserer Zeit weltlichen Beschäftigungen zu widmen, uns nicht abschrecken

auch auf den Heiligen seiner Dynastie, Markgraf Leopold III. Die unbeirrbar Rechtgläubigkeit, aus der heraus sein Urahn im Investiturstreit auf päpstlicher Seite verblieben war, betrachtete er als Inbegriff wahrhafter Moralität, die über jegliche Versuchungen von Eigensucht, Vorteilsnahme und Opportunismus erhaben war³⁷⁰. Leopold galt ihm darin als leuchtendes Beispiel einer in der göttlichen Offenbarung fest verwurzelten kirchlichen Religiosität. Gegenüber dieser individualmoralischen, verinnerlichenden Sichtweise blendete Carl dagegen die kirchenpolitischen Aspekte von Leopolds Biographie vollständig aus³⁷¹.

Größten Raum in Carls Heiligenverehrung nahm freilich seine ausgeprägte Marienfrömmigkeit ein. Weit über alle Heiligen erhoben, verkörperte ihm die Gottesmutter das Ursymbol menschlich erreichbarer Heiligkeit und geradezu den Inbegriff seiner Wertewelt: Alles das, was dem eigenen Glaubensbemühen abging oder nur bruchstückhaft verwirklicht werden konnte, sei in Maria vollgültig erreicht³⁷². In ihrer vollgültigen Tugendhaftigkeit bildete sie gemeinsam mit Christus das sittliche Idol. So bildete sie ein besonderes Medium der Selbsterkenntnis:

„Spiegeln wir uns an dem Beispiel der Mutter des Herrn. Von ihm weit über alle Menschen, über die Schöpfung erhoben, vermehrte sie diese Grösse durch Demuth und eine unbedingte Ergebung – so ging sie uns voran den Weg zum Himmel. Lasst uns sie bewundern, verehren, nachahmen [...]“³⁷³

In der Gottesmutter fand Carl gleichfalls ein leuchtendes Beispiel konservativer Anerkennung historisch-positiver Traditionen: Wie in der Dar-

lassen, durch unerlässliche Arbeit nach einem Zwecke zu streben, den ein von Gott gesegneter Mann, welchen sein Beruf fortwährend an geistliche Gegenstände fesselte, nur mühevoll und in so langer Zeit erreichte.“ Vgl. POURRAT, *La Spiritualité chétienne* III, 408–481; HERMANS, *Histoire doctrinale de l’humanisme chrétien* III, 21–210; Michael MÜLLER, *Frohe Gottesliebe. Das religiös-sittliche Ideal des hl. Franz von Sales* (Freiburg ²1948).

³⁷⁰ HL. LEOPOLD, AS VI, 523: „Er [sci. Leopold] hat sündigen können und hat nicht gesündigt. Dürfen wir Dies wohl auch von uns sagen? Haben wir der Gelegenheit widerstanden zu sündigen, besonders wenn sich an die Sünde scheinbar blos Vortheile und keine Nachtheile knüpfen; wenn wir hoffen konnten, durch selbe uns emporzuheben, den Beifall der Menschen zu ernten, vielleicht gar auf dem verderblichen Weg zu einem guten Zweck zu gelangen? und dergleichen mehr.“

³⁷¹ Ebd. 524.

³⁷² MARIAE EMPFÄNGNISS, ebd. 443f.; MARIA LICHTMESS, ebd. 460f.; MARIAE VERKÜNDIGUNG, ebd. 469f.; DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 481.; MARIAE HIMMELFAHRT, ebd. 507; MARIAE GEBURT, ebd. 510.

³⁷³ MARIA LICHTMESS, 460f.

stellung Christi (Lk 2, 21–40) war sie trotz ihrer heilsgeschichtlichen Sonderstellung demütig gegenüber Gott geblieben und hatte die vorgegebene religiöse Überlieferung gehorsam befolgt³⁷⁴. Durch ihre Himmelfahrt zu Gott gelangt, stellte sie sich vor dessen Thron als Mittlerin des Heiligen Geistes und einflußreiche Fürbitterin auf³⁷⁵. Ihren Schutz verleihe sie jedoch nur denjenigen, die diesen in ernsthafter Absicht erbat³⁷⁶. Carl schrieb ihr daher sogar soteriologisches Wirken zu und stellte sie – entgegen seiner sonst streng befolgten Christozentrik – auf eine Ebene mit Christus:

„Jesus und Maria litten mit der grössten Ergebung bloß für unser Wohl: und die Menschen sollten sich weigern, geringere Widerwärtigkeiten geduldig zu ertragen, wo sie dadurch ausschliesslich ihr eigenes Glück befördern?“³⁷⁷

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Carls aufklärerisches Herkommen eine insgesamt eher zurückhaltende Verehrung der Heiligen gebot sowohl in Bezug auf deren beschränkte Anzahl als auch qualitativ in vorrangig moralisierender Deutung. Demgegenüber trat der Charakter der Heiligen als Fürsprecher – nur mit Ausnahme Mariens – weitgehend zurück. Spuren romantischer Geistigkeit machten sich nur in Carls Marienverehrung bemerkbar, vor allem tendenziell in deren soteriologischer Aufwertung. Dennoch erhielt sein Glaube, verstanden als Nachahmung Mariens, weder unter philosophisch-ästhetischem Einfluß noch durch die realen, sozialen oder rollenspezifischen Verhältnisse einen explizit femininen Wesenszug. Vielmehr trug Carl mit seiner moderaten Interpretation des Heiligenkultes das Erbe der katholischen Aufklärung fort³⁷⁸.

³⁷⁴ Ebd. 460: „Maria reinigte sich in dem Tempel, obwohl die Unbefleckte keiner Reinigung bedurfte. [...] Der Gesetzgeber wollte, dass durch sie das von ihm selbst gegebene Gesetz in Ausführung kommen sollte. Einfach in ihrem ganzen Wesen, that dies die Mutter Gottes, weil es so befohlen war. Wie oft achten wir im Gegensatz, vom Stolze aufgeblasen, unseren Standpunkt für hoch genug, um die Gebote Gottes und der von ihm eingesetzten Kirche untersuchen, bekritteln und nicht befolgen zu dürfen. Spiegeln wir uns an dem Beispiel der Mutter des Herrn.“

³⁷⁵ *MARIAE EMPFÄNGNISS*, ebd. 444.

³⁷⁶ Ebd.; *MARIA LICHTMESS*, ebd. 461; *MARIAE VERKÜNDIGUNG*, ebd. 470.

³⁷⁷ *MARIAE GEBURT*, ebd. 511. Vgl. *MARIAE VERKÜNDIGUNG*, ebd. 470.

³⁷⁸ Vgl. *MAYER*, *Liturgie und Romantik* 132; *LÜTHI*, *Feminismus und Romantik* bes. 25, 55, 105–117.

G. TOD UND VOLLENDUNG

1. Deutung des Sterbens

a.) In der Tatsache der eigenen Sterblichkeit erfuhr Carl am schmerzlichsten die Unverfügbarkeit der eigenen Existenz³⁷⁹. Mit Grauen erfüllte ihn der drohende Untergang im Nichts, die Ungewißheit, wie und wann der eigene Tod komme und ob er eine harte Qual sein werde. Gleichfalls schreckte ihn die Aussicht, im Tode von geliebten Menschen unwiederbringlich getrennt zu werden³⁸⁰. Dieser elementaren Todesfurcht gegenüber trat bei ihm die euphemistische und vom aufklärerischen Denken herkommende Ästhetisierung des Todes zum Schlaf merklich in den Hintergrund³⁸¹. Gleichwohl vermochte die Erlösungsqualität, die den Tod ebenso charakterisieren könne, den bleibenden Schrecken vor diesem unausweichlichen Schicksal nicht aufzuwiegen³⁸². Im Bewußtsein dieser Todesverfallenheit betrachtete Carl das Leben als vorübergehende Wanderschaft, bringe doch jedes vollendete Lebens- und Kalenderjahr den Zeitpunkt des eigenen Sterbens einen Schritt näher³⁸³. Auch der Schlaf als Ebenbild des Todes vergegenwärtige jeden Abend aufs neue das unentrinnbare Schicksal der Vergänglichkeit³⁸⁴.

Im Sinne der Theodizee galt es daher, das *factum brutum* der eigenen Endlichkeit zu akzeptieren und auf intellektuellem Wege zu bewältigen. Nach stoischer Auffassung begriff Carl das Phänomen des Todes formal als Scheidung von Materie und geistig-seelischer Substanz des Menschseins,

³⁷⁹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEN SONNTAG, AS VI, 396.

³⁸⁰ VIERTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 447; DRITTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 498; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 525: „Es bleibt uns unbekannt, ob wir plötzlich scheiden oder den Tod vorausahnen werden, ob wir ihn bei voller Kraft des Bewusstseins oder geschwächt durch Alter und Krankheit bestehen sollen; ob es uns möglich sein dürfte, in dem letzten Augenblicke unser Innerstes genug zu beherrschen, um, wenn wir sie nicht schon haben sollten, jene heilige Stimmung anzunehmen, welche allein dem Sterbenden Eingang zum ewigen Leben eröffnet.“ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEN SONNTAG, ebd. 409: „Angstschweiss des Todes“.

³⁸¹ Vgl. WEINSTOCK, Tragödie des Humanismus 207–237.

³⁸² BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, AS VI, 528.

³⁸³ ERSTER TAG DES JAHRES, ebd. 453: „Ein neues Jahr beginnt. Es ist dies ein Schritt mehr zu dem Tag, an welchem wir vor Gottes Thron erscheinen sollen. Jede Minute, welche der Herr dem Menschen gewährt, kann heilbringend sein oder ihn dem Verderben näher führen, je nachdem sie benutzt wird.“ Vgl. DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480.

³⁸⁴ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEN SONNTAG, ebd. 403.

wodurch die Existenz auf ihren Wesenskern von Bewußtsein, Intentionen und Handlungen zurückgeworfen werde³⁸⁵. Verdienste und Schuld, Verfehlungen und Unterlassungen lägen dann offen vor ihr. Jeglicher Schein oder Trug über diesen moralischen Zustand schwinde demnach, so daß die Seele die Endgültigkeit ihres sittlichen Wertes erblicke als das Resultat ihres Lebensweges³⁸⁶. Insbesondere drohten den Sterbenden die Bilder derjenigen zu quälen, die von ihm ehemals auf moralische Abwege geführt worden seien³⁸⁷. Das Sterben stellte für Carl mithin die ultimative Klärung und Verdeutlichung menschlicher Existenz dar. Angesichts dieser existentialen Reduktion, in der sich der Sterbende fast jeder Handlungsmöglichkeit beraubt sehe, erschien eine durchgreifende eigene Korrektur der sittlichen Haltung kaum noch möglich³⁸⁸. Der Untugendhafte müsse daher in der Todesstunde völlig verzweifeln³⁸⁹. Die Faktizität der eigenen Endlichkeit verstand Carl somit als Aufruf zu aktiver Lebensgestaltung und ethischer Heiligkeit. Im Dienste pragmatischer Sterbevorbereitung könne dadurch schon diesseitig dem Tod einiges von seinem Schrecken genommen werden³⁹⁰. Die Kürze der menschlichen Lebensspanne verlieh diesem Appell indes höchste Dringlichkeit:

„Ueber Alles finden wir in der Lehre Christi Gewissheit, nur nicht über die Stunde des Gerichtes. Diese Ungewissheit soll uns fest und fortwährend an das Gute knüpfen – wir müssen nicht wie die Thoren, sondern wie die Weisen wandeln, damit uns nicht die über unser Schicksal unwiederbringlich und auf ewig entscheidende Stun-

³⁸⁵ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 525: „Nach der Trennung von Dem, was ausser ihr liegt, bleibt der auf ihre Wesenheit beschränkten Seele bloß Das mehr übrig, was ausschliesslich aus ihr kam, ihr Wille. [...] Was der Mensch wollte, wird er erhalten, was er suchte, finden.“ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 429; VIERUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 521.

³⁸⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 425; ZWEITER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 396f.; DREI KÖNIGE, ebd. 455.

³⁸⁷ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 415.

³⁸⁸ SONNTAG JUDICA, ebd. 468f.: „Zwar wird dies Alles dem Menschen in seiner letzten Sterbestunde klar; doch dann mangelt es ihm meistens an Besonnenheit, Zeit und Kraft zur Rückkehr zum Herrn, von welchem er auf ewig getrennt bleibt.“

³⁸⁹ SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484.

³⁹⁰ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 526: „Die Vorbereitung dazu [sci. zum Sterben] liegt in dem Bestreben, das Gute zu erkennen, zu lieben, zu wollen: ein Bestreben, welches sich mit jedem Tag in uns kräftiger entwickeln, sich über alle unsere Wünsche und Handlungen verbreiten, unsere Entschlüsse bestimmen und sein Uebergewicht standhaft behaupten soll. – Unser Wille soll heilig werden.“ Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 428f.

de auf einem bösen Weg überfalle. Erkaufen müssen wir die Zeit, denn jeder Augenblick kann der letzte unseres Lebens sein.“³⁹¹

b.) Da alles menschliche Vermögen jedoch nicht zum Heil hinreiche, konnte nach Carls Auffassung nur im gläubigen Vertrauen auf die göttliche Güte Kraft und Mut gefunden werden. Laut dem christlichen Rechtfertigungsglauben bestand im Gericht eine letzte Chance, durch Reue Gnade vor Gott zu finden, so wie einst der Schwächer auf Golgotha³⁹². Deshalb konnte sich Carl das mutige Paulus-Wort (1 Kor 15, 55, 57) zu eigen machen:

„O Tod, wo ist dein Stachel? der Stachel des Todes ist die Sünde. Des Herrn Gnade tilgt die meinige. Werde ich auch nicht rein befunden, so habe ich doch treu danach gestrebt: Dies genügt dem liebenden Vater, der Tod hat keinen Stachel mehr für mich. Er zerbricht die Fesseln, welche mich an das Vergängliche banden, zu selbem zurückgezogen und hinderten, den unendlich Guten so zu lieben, wie mein Innerstes er wünschte und forderte. Solch' ein Tod ist der Uebergang zu Dem, der uns unermesslich liebt und in dessen Liebe allein die reine, ungetrübte, dauerhafte Glückseligkeit besteht.“³⁹³

Obwohl der Tod jäh den Lebensfaden durchtrennte, stellte für Carl das Sterben jedoch keineswegs das Ende menschlicher Personalität dar, sondern den Übergang zu einer höheren Seinsform. In religiöser Deutung erkannte er dieses transitorische Geheimnis des Todes als Zugang zu ewigem Leben:

„Erschweren kann den Tod, selbst des Frömmsten, der Schmerz der Trennung von geliebten Wesen, welche seiner Fürsorge bedürfen, dann der Kampf mit dem scheidenden Erdenleben. Doch steht uns in beiden Fällen die Religion als Trösterin zur Seite und kommt uns, wie im Kampf mit dem Bösen im Leben, so zum Sieg in dem Tode mächtig zu Hilfe. [...] Hart quält Viele der letzte Kampf mit dem Leben. Doch blicket hin auf die Zukunft! Euer harret dort ein höheres Leben. Der Tod ist der Abschied von einem gewohnten baufälligen Hause, um in die Wohnung der Seligen einzugehen. Schmerzlich wie jede Trennung ist auch diese, aber trostvoll die Aussicht, unendlich und unermesslich der Lohn für Den, so im Leiden von beschränkter Dauer und Grösse standhaft und treu blieb.“³⁹⁴

³⁹¹ ZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 516. Vgl. BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 522: „Uermüdet und unverdrossen müssen wir bis ans Ende unseres Lebens den Kampf fortsetzen, damit wir dann mit dem hl. Paulus ausrufen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe meinen Glauben bewahrt, mir ist die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten.“

³⁹² DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 473.

³⁹³ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 527f.

³⁹⁴ Ebd. 528.

Vor diesem im Glauben verheißenen Eintritt in die Seligkeit begegne der Mensch zuvor im Tod seinem Schöpfer, der im besonderen, i. e. individuellen Gericht für das verliehene Leben Rechenschaft forderte. Sein Richterspruch über die sittlich-religiöse Lebensführung sei endgültig, entschied über Verdammnis oder Zutritt in seine Herrlichkeit und begründete so die reale Möglichkeit des Scheiterns in der Hölle der Gottferne³⁹⁵. Diese eschatologische Aussicht schilderte Carl in drastischen Worten:

„Wie schauerlich ist die Sterbestunde Dessen, der auf Abwegen wandelte! Ungewiss über die Zukunft, gefoltet durch sein Gewissen, durch die Erinnerung seiner Fehltritte und die vernachlässigten Gelegenheiten zum Guten zurückzukehren, kann er die Vorwürfe und die Ueberzeugung, dass er Strafe verdient hat und erhalten wird, nicht aus seinem Herzen verbannen; es fehlt ihm an Zeit, an Kraft, am Entschluss, seine Sünden zu bereuen, er stirbt in der Verzweiflung. [...] Wie stirbt hingegen der Gerechte? Ruhig. Denn der Glaube belehrt ihn, dass der Herr seine Anstrengungen, dem göttlichen Willen nachzuleben, belohnen und die Sünden verzeihen wird, so er aus der Gebrechlichkeit der Natur beging und bereute. Freudig stirbt er, erträgt standhaft die Qualen des Todes; denn sie sind vergänglich, sie sind der Eingang zu dem ewigen Glück, Busse für seine Vergehungen.“³⁹⁶

e.) In spiritueller Hinsicht galt es, sich auf den eigenen Tod vorzubereiten in Gebet und Meditation, so vor allem in der täglichen Abendreflexion oder anlässlich entsprechender liturgischer (österliche Bußzeit, Allerseelen) und kalendarischer Zeiteinschnitte (Jahreswechsel)³⁹⁷. Da bis zuletzt offen bleibe, wann und wie der Tod komme, beschloß Carl seine Betrachtungen zuversichtlich mit dem Bittgebet um eine günstige Sterbestunde:

„O Herr, gib deinem Knechte, was ihm mangelt und was er sich nicht selbst zu verschaffen vermag, damit mein künftiges Leben eine stete Vorbereitung sei zu einem dir wohlthätigen Ende. Mein letztes Gefühl rufe ich zu dir in Vereinigung mit deinem für mich sterbenden Sohne und in trostvollem Zutrauen auf Erhörung:

³⁹⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 396; SONNTAG JUDICA, ebd. 469; IN DER OSTERWOCHE, ebd. 479.

³⁹⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 427f. Vgl. SONNTAG QUASIMODO, ebd. 484; ZWEITER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 497; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 525.

³⁹⁷ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTE SONNTAG, ebd. 403. Vgl. LETZTER TAG IM JAHR, ebd. 452: „Ein Jahr ist wieder vergangen. Es war die Zeit, welche der Herr uns schenkte, damit wir Verdienste sammeln für das ewige Leben. Haben wir dies auch gethan? oder haben wir durch Leichtsin, wohl gar durch Bosheit die Verantwortung vermehrt, welche ohnehin schon schwer auf uns haftet? Sind wir auf dem Weg zu Gott fortgeschritten und ist der Standpunkt, auf welchem wir uns jetzt befinden, höher als jener, von welchem wir beim Eintritte des Jahres ausgingen? Sind unsere Fortschritte der Zeit, den Kräften, den Verhältnissen angemessen, welche uns zu Gebot standen? [...]“

Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist – du hast mich erlöst, du Gott der Wahrheit. Auf dich hoffe ich – ich werde in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen.“³⁹⁸

Alle lebenspraktische und religiöse Todesvorbereitung fand schließlich ihr Ziel in der Sterbestunde. Sie stellte für Carl die letzte und zugleich größte Herausforderung dar, die ein Mensch je zu meistern hatte. Im Angesicht des Todes gelte es, gefaßt das irdische Leben zu verlassen, um dem göttlichen Vater und Richter willig und in möglichster Selbstbeherrschung entgegenzutreten, ohne jegliche Verzweiflung oder machtloses Aufbäumen³⁹⁹. Bei diesem beseligenden Sterbebewußtsein handele es sich gnadenhaft um eine heilige Stimmung eigentümlicher Ruhe und Gelassenheit⁴⁰⁰. Dieser Schritt in die transzendente Wirklichkeit bedeutete Carl die Versöhnung mit Gott, sich selbst und der Welt⁴⁰¹. Ein solcher Tod bilde die Zusammenfassung sowie Höhepunkt und Schluß des Lebens, indem sich der Heldenmut christlicher Existenz letztmalig und in vollgültiger Weise bestätige. Aphoristisch formulierte Carl:

„Die wahre Grösse zeigt sich auf dem Todtenbette, wo nicht Aeusseres, sondern blos das Gefühl des inneren Werthes unseren Muth zu stimmen vermag. Hier erscheinen wir als Helden der Tugend und des Glaubens.“⁴⁰²

In bewegten Worten schilderte Carl abschließend seine Vision eines gläubigen Sterbens in Anlehnung an die biblische Perikope von der Stillung des Seesturmes (Mk 4, 35–41):

„Als Steuermann wird er [sci. Christus] dann in euer Herz kommen, er wird dem Ungewitter, den Winden und Wellen Ruhe gebieten, sicher werdet ihr unter seiner Leitung fahren, gestärket und getröstet durch die Ansicht des Hafens und der Be-

³⁹⁸ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 529. Vgl. DIENSTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 473.

³⁹⁹ PFINGSTSONNTAG, ebd. 491.

⁴⁰⁰ Vgl. BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 526; BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 410: „Sein Engel, seine Gnade wird in unser Herz kommen, sie wird uns Beharrlichkeit, Standhaftigkeit geben, um unabänderlich in dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe zu ihm zu beharren, ihn nie zu verlassen, die Aussicht, den Weg zu dem Glücke, das uns bevorsteht, nie aus den Augen zu verlieren.“ PFINGSTSONNTAG, ebd. 491: „Endlich erleuchtet der Friede des Herrn unsere letzte Stunde. Jener Unglückliche, welchen der Sturm herumwirft, verzweifelt über den Abgrund, der sich vor ihm öffnet, oder schaudert vor der Ungewissheit des ihm bevorstehenden Schicksals. Der, welcher festen Fusses steht, macht ruhig und kräftig den sicheren Schritt in das bessere Dasein.“

⁴⁰¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 396, 408.

⁴⁰² APHORISMEN IV, ebd. 555.

lohnung, die euch dort erwartet. Und wenn dann das Ende der Fahrt herannahet, so wird sein Engel euch beistehen, das Bild des Gekreuzigten wird euch erscheinen. Ihr werdet Trost in seinen Wunden finden, durch die wir die Verzeihung der Sünden und das ewige Leben erhalten. Gleich ihm werdet ihr scheidend, mit der Zuversicht erhört zu werden, ausrufen: Vater in deine Hände übergebe ich meine Seele. Ihr werdet von den Glücklichen sein, die in dem Herrn sterben.“⁴⁰³

Darüber hinaus bleibe, so Carl weiter, ein solch beseligender Tod keineswegs ein nur punktuelles, entsetzliches Ereignis ohne Bedeutung für die Nachwelt. Vielmehr kam dieser eindrucksvollen Art des religiösen Sterbens fortwirkende Bedeutung als einem achtungerweckenden und vorbildhaften Beispiel zu:

„Unser christlicher Tod ist für sie [sci. die Zurückbleibenden] das herrlichste Vermächtnis, der ausgiebigste Sporn, der festeste Anker, die Guten auf ihrer Bahn zu bestärken, die Bösen zur Tugend zurückzuführen.“⁴⁰⁴

2. *Eschatologische Interpretationen*

a.) Carls existenzbestimmendes Vergänglichkeits- und Todesbewußtsein fand seine religiöse Entsprechung in der stark ausgeprägten eschatologischen Perspektive, die seinen gesamten Glauben durchzog. So, wie der Tod nur in religiöser Grundhaltung zu begreifen sei, blieben auch die Eschata von Auferstehung und Gericht Mysterium des Glaubens⁴⁰⁵.

Das am jüngsten Tag über die gesamte Menschheit gehaltene allgemeine Weltgericht deutete Carl als unerwartetes Hereinbrechen der göttlichen Allgewalt über die Welt. In diesem Endzeitgeschehen saß Gott über jeden Menschen und dessen Taten zu Gericht. In lebhafter Szenerie malte Carl diesen apokalyptischen Untergang der Welt aus:

„Gottes Gericht erscheint wie ein gewaltsamer, Alles fortreissender Strom. Die Berge, so ihm im Wege stehen, wirft er über den Haufen, und ihre Trümmer begraben jene, die auf selbe bauten. Die Täler füllt er aus und erstickt Die, so darin herumkriechen. Was ihm in einer schiefen Richtung begegnet, dreht er im Wirbel bis in den Abgrund herum. Nur wer die gerade Bahn hält, wird von ihm aufgenommen und siegreich zum Ziele geführt.“⁴⁰⁶

⁴⁰³ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 432.

⁴⁰⁴ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 528.

⁴⁰⁵ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNEN SONNTAG, ebd. 394f., 423; PFINGSTDIENSTAG, ebd. 492; EILFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 505; BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 525.

⁴⁰⁶ VIERTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 447. Vgl. VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 448; ASCHERMITTWOCH, ebd. 464; OSTERSONNTAG, ebd. 478; SECHSTER SONNTAG NACH OSTERN, ebd. 490; NEUNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 504.

Dieses apokalyptische Weltgericht, das die Verdammten von den Erlösten schied, wurde bereits individuell vorweggenommen im besonderen Gericht beim Tod jedes Menschen⁴⁰⁷. Mit dieser traditionell christlichen Sichtweise verband Carl eine Personalisierung und Ethisierung des Gerichtsgedankens: Weltuntergang und Apokalyptik betrachtete er weitgehend als rein topische Motive im Dienst der religiösen Sittlichkeit. So formulierte er mit gewisser Paradoxie: Entsetzlicher als das Schicksal der ganzen Welt am jüngsten Tag sei die Aussicht auf die Verdammnis einer einzelnen Seele⁴⁰⁸. Auf diese Weise sollten die gute Werke den Menschen hinüber in die Ewigkeit begleiten⁴⁰⁹. Das moralisch zu deutende Wort Gottes trage deshalb keimhaft die Glückseligkeit in sich und bringe die Frucht ewigen Lebens:

„Lasst uns den Blick unverwandt auf den Himmel, auf unser künftiges Vaterhaus heften. Ausschliesslich wollen wir streben, in selbes aufgenommen zu werden, und uns von Allem befreien, was davon abzieht. Bemühen wir uns daher, dass unsere Gedanken, Worte und Werke stets rein und dem Gebote der Liebe angemessen seien. [...] Solchen redlichen Willen und solche Bemühungen lohnt der Herr, indem er mit seinem Blute jene Flecken abwäscht, welche blos von der Gebrechlichkeit unserer Natur herkommen. Dann können wir an dem Tage des Gerichtes den beseligenden Ausspruch hören, der uns in das Reich Gottes aufnimmt. [...] Die Erinnerung an diesen entscheidenden Tag bleibe stets dem Menschen gegenwärtig; sie gibt ihm Entschlossenheit und Kraft, jeden auch noch so mächtigen Trieb zur Sünde zu überwinden.“⁴¹⁰

Der rein diessetsorientierten Existenz hingegen, die sich nicht willentlich an Christus gebunden und entsprechend nach sittlich-humaner Vervollkommnung gestrebt hatte, drohte nach biblischem Zeugnis hingegen schrecklicher Untergang und ewig währende Verdammnis⁴¹¹. Entsprechend

⁴⁰⁷ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 396, 413.

⁴⁰⁸ VIERUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 521.

⁴⁰⁹ SONNTAG QUINQUAGESIMAE, ebd. 463.

⁴¹⁰ CHRISTI HIMMELFAHRT, ebd. 489. Vgl. BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 406, 415, 425; ERSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 455; SECHSTER SONNTAG NACH DREI KÖNIG, ebd. 459; SONNTAG LAETARE, ebd. 467f.; DONNERSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 482; EILFTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 506.

⁴¹¹ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 413: „Zittert, ihr Unglücklichen, vor dem Gerichte des Herrn! Auch er wird mit Ekel die Augen von euch abwenden, wenn ihr vor seinem Thron erscheinen werdet; den fürchterlichen Spruch wird er gegen euch thun: »Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, denn ich war arm und hungrig, und ihr habt mich nicht genährt; ich war durstig, und ihr habt meinen Durst nicht gestillt; ich war entblösst, und ihr habt mich nicht gekleidet.«
Erinnert euch an das Gleichniss des Reichen, vor dessen Thür der Arme schmachtete, indess

tradiierter metaphysischer Vorstellung verstand Carl die drohende Verdammnis als Höllenort, in der Feuer ewige Qualen bereiteten⁴¹². Daneben eröffnete er eine personalistische Perspektive als Beziehungsverweigerung durch Gott⁴¹³. Das den Erlösten vorbehaltene Paradies bildete das Haus des Vaters, in welches sie nach ihrem irdischen Lebensweg einkehrten und im himmlischen Gastmahl von Christus selbst gespeist wurden (nach Mt 22, 1–14 par)⁴¹⁴. Es stellte die ersehnte Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott dar, in dessen Schau ewiger Friede, Ruhe, Seligkeit und der Inbegriff allen Glücks gegeben war⁴¹⁵. In dieser visio beatifica sei die metaphysische Integrität menschlicher Existenz vollends restituiert, der mystische Drang zur dreifaltigen Gottheit gestillt und in der Liebe als ihrer Letztbestimmung erfüllt⁴¹⁶. Dieses Paradies war für Carl identisch mit dem Reich Gottes, welches somit als ausschließlich transzendente und endzeitliche Größe verstanden wurde⁴¹⁷. Dennoch seien die Brücken zur diesseitigen Welt keinesfalls abgebrochen: Innerhalb der eschatologischen Gemeinschaft der Heiligen wirkten die bereits im Gottesreich Erlösten für die irdischen Seelen durch Fürbitte und Gebet, um sie dereinst wiederzusehen:

„Ewig soll die Trennung von den Unrigen nicht sein; Jene, so unsere Liebe wirklich verdienen, werden uns im Himmelreiche wiederfinden. Unsere Fürbitte vor Gottes Thron, die Erinnerung an unsere Liebe und Handlungsweise, welche wir zurtücklassen, können ihnen nützlicher sein, als was wir hier für sie zu leisten vermögen.“⁴¹⁸

jener im Ueberfluss schwelgte. Der Arme, welcher seine Leiden geduldig ertrug, wurde in das Reich Gottes aufgenommen, der Prasser kam in die Hölle. Flehend bat er unter den jammervollsten Qualen, nur um einen Augenblick von Erquickung – und er erhielt ihn nicht, denn er war in der Todesstunde gerichtet worden. Denkt an das Loos, welches Den erwartet, der, nicht reich an guten Werken von der Welt abgerufen, vor Gottes Thron stehen wird. Es ist Dem gleich, der bei der königlichen Hochzeit nicht im hochzeitlichen Kleide erschien und deswegen in das ewige Feuer geworfen wurde.“ Vgl. SONNTAG JUDICA, ebd. 469; EINUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 518.

⁴¹² BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 427.

⁴¹³ Ebd. 408.

⁴¹⁴ CHARSAMSTAG, ebd. 477; SAMSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 483; CHRISTI HIMMELFAHRT, ebd. 489; ZWEITER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 497.

⁴¹⁵ OSTERMONTAG, ebd. 440; DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480; ALLERHEILIGEN, ebd. 521.

⁴¹⁶ BETRACHTUNGEN AM SIEBZEHNTEM SONNTAG, ebd. 397, 407f.

⁴¹⁷ Ebd. 402, 413; ERSTER SONNTAG IM ADVENT, ebd. 443.

⁴¹⁸ BETRACHTUNGEN ÜBER DEN TOD, ebd. 528. Vgl. ALLERHEILIGEN, ebd. 520f.; TAG DER ARMEN SEELEN, ebd. 522f.

b.) Das Gericht als Rechtfertigungs- und Erlösungsakt erhielt damit eine ebenfalls christologische Dimension: Da durch das Heilswerk Christi die Erbsünde getilgt sei, werde im Gericht lediglich über die individuellen Werke Rechenschaft gefordert⁴¹⁹. Der Maßstab des Gerichts bestehe deshalb in Christus und seiner Nachfolge. Er rechtfertige dadurch den Sünder vor dem göttlichen Richterstuhl und berufe die Menschen zu Miterben seiner Herrlichkeit⁴²⁰. Die barmherzige Gerechtigkeit Gottes zeige sich schließlich darin, daß nicht nur Taten beurteilt und vergolten würden, sondern auch das geduldige und demütige Ertragen von Leiden Anerkennung fand⁴²¹.

c.) Mit seinen eschatologischen Ausführungen repräsentierte Carl eine Jenseitsvorstellung, die mit ihrem Heilsindividualismus und ethischer Motivation im Geist der religiösen Aufklärung und des neuhumanistischen Lebensideals wurzelte, ohne ihrer traditionell kirchlichen Sprachform und Inhalte verlustig zu gehen⁴²². Entgegen dem zeitgenössischen Immanentismus aufklärerischer oder romantischer Provenienz erachtete er alles irdische Empfinden von Glück und innerem Frieden lediglich als Vorwegnahme der endzeitlichen Vollendung⁴²³. Nicht zuletzt darin manifestierte sich der eschatologische Grundzug seiner Spiritualität strukturierend in existenzbestimmender und thematisch abschließender Weise.

⁴¹⁹ VORABEND DES CHRISTTAGES, ebd. 449.

⁴²⁰ AM GRÜNEN DONNERSTAG, ebd. 475: „Am Tage des Gerichtes werden wir mit Christus verglichen werden, der sich uns zum Vorbilde aufstellte. Dort kann nur jener Mensch Gnade finden, der willig dem Beispiele sowie den Lehren Desjenigen folgte, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und zugleich als unser Richter erscheinen wird.“ Vgl. ERSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 495; VIERUNDZWANZIGSTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 521.

⁴²¹ NEUNZEHNTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 515: „Fürchterlich ist der Tag des Gerichtes; doch sollen vor selbem jene nicht zittern, deren Liebe zu Gott sich durch Befolgung seiner Gebote bethätigt, denn der Preis der Liebe ist das ewige Leben. Sie wird von dem Erlöser erwidert, er nimmt die Sünden jenes Menschen auf sich, der mit redlichem Willen in seinem Geiste wandelt. Der Herr tilgt sie durch seinen Tod, und dem Glücklichen, der so gereinigt vor dem Thron des Richters erscheint, bleiben ausschliesslich als Eigenthum seine guten Thaten und ertragene Leiden [...]“

⁴²² Vgl. ESCRIBANO-ALBERCA, Eschatologie bes. 171–174; Peter MÜLLER-GOLDKUHLE, Die Eschatologie in der Dogmatik des 19. Jahrhunderts (Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie 10, Essen 1966) 58–73.

⁴²³ ERSTER SONNTAG IM ADVENT, AS VI, 443; MONTAG IN DER CHARWOCHE, ebd. 471; OSTERSONNTAG, ebd. 478; DIENSTAG IN DER OSTERWOCHE, ebd. 480; PFINGSTSONNTAG, ebd. 491; ACHTER SONNTAG NACH PFINGSTEN, ebd. 503.

H. ZUSAMMENSCHAU: ERZHERZOG CARL UND DIE HABSBURGISCHE
FRÖMMIGKEIT

1.) Als religiöser Autor nahm Carl in seiner Dynastie einen singulären Platz ein, vergleichbar nur den anderen in ähnlicher Weise schriftstellerisch tätigen Familienmitgliedern, vor allem Franz Stephan, Isabella von Parma, seiner Nichte Leopoldine oder, rund zwei Generationen später, Kaiserin Elisabeth mit ihrer exzeptionellen spirituellen Lyrik. Carls Meditationen erlauben damit exemplarisch einen Einblick in die Glaubenswelt der Habsburger seiner Generation, die bei den meisten Familienmitgliedern in dieser Hinsicht verschlossen ist.

Aus seiner dynastischen Herkunft und Verpflichtung heraus griff er die grundlegende Topik der *Pietas Austriaca* sowie etliche ihrer Einzelmotive auf. Wie in der theologisch-systematischen Analyse dargestellt, verarbeitete er diese eigenschöpferisch zu einem hochgradig individuell konturierten, thematisch dichten und geschlossenen Ausdruck. Deren drei hauptsächliche Themenfelder einschließlich der Heiligenverehrung traten auch bei ihm als Leitmotive hervor: Carls Christozentrik und Christus-Mystik basierten auf der habsburgischen Kreuzesverehrung, jetzt spiritualisiert in der Konzentration auf Sühnetod und Sündenvergebung. Hohen Stellenwert verfügte bei ihm ebenso die eucharistische Frömmigkeit. Im übrigen gab auch er den Auftrag für ein Gemälde der Rudolf-Legende (an Julius Schnorr von Carolsfeld)⁴²⁴. In der marianischen Frömmigkeit schließlich knüpfte er an die spätbarocke Auffassung von der hilfreichen Gnadenmutter und Trösterin an. Bemerkenswerterweise führte er schließlich wohl als einziger seiner Dynastie das Gedächtnis Markgraf Leopolds in privater Form weiter, währenddem die offiziell dynastischen Wallfahrten zu dessen Ruhestätte in Stift Klosterneuburg nach dem Ende der thesianisch-josephinischen Kirchenreform nicht mehr auflebten.

2.) In geistes- und frömmigkeitsgeschichtlicher Hinsicht sind Carls Meditationen an der Epochengrenze von Aufklärung einerseits und Klassik und Romantik andererseits einzureihen. Von daher erhalten seine religiösen Schriften ihre historische wie systematische Bedeutung über die habsburgische Glaubenstradition hinaus, wenngleich sie keine direkt nachweisbare Rezeption innerhalb der Dynastie erfuhren:

In der rationalen Geistigkeit seines Vaters Leopold II. zu typischer Aufklärungs-Religiosität erzogen, hatte sich Carl jedoch von deren Einseitigkeiten, weltanschaulichen Absolutsetzungen und antitraditionaler Polemik völlig gelöst. Deren Maximen von Rationalisierung, Emotionalisierung und

⁴²⁴ CORETH, *Pietas Austriaca*² 35, Anm. 80.

Ethisierung behielt er allerdings als positiv bewertete Errungenschaften bis hin zur Sprachform bei. Daher finden sie bei ihm zahlreiche Motive und Redewendungen, die sich auf den habsburgischen Frömmigkeitsstrang seit Franz Stephan berufen, etwa die Grundhaltung der Gottsuche im eigenen Leben und Alltag, die Selbstbeobachtung und -beschreibung, der Verweis auf die Goldene Regel, die regelmäßige Erinnerung an die Sterblichkeit oder die ausgeprägte Methodik der religiösen Lebensführung. Insbesondere die funktionalistische und reduktionistische Sichtweise, wie noch bei Joseph II. oder Leopold verbreitet, erscheint bei Carl spürbar entschärft und verallgemeinert in dem Bestreben, ein kohärentes Glaubensgebäude aus rational strukturierenden Prinzipien zu schaffen. In der Weise, wie das Erbe der Aufklärung so fortlebte, sollte der Öffentlichkeitscharakter der *Pietas Austriaca* allerdings auch bei ihm nicht wiederkehren.

In frühkonservativer Perspektive intendierte er damit die Aussöhnung der religiösen Überlieferung mit dem in seiner Generation gefestigten aufgeklärten Religionsbild. Sein komplexes, nach wie vor intellektual bestimmtes wie gleichermaßen kirchlich verpflichtetes Frömmigkeitsideal trachtete er im besonderen vor dem geistigen Wandel zu früher Restauration und anhebender Romantik zu konkretisieren. Mit dieser Transformation des aufgeklärten Reformkatholizismus suchte er, die Einheit von spiritueller Subjektivität und Objektivitätscharakter des Glaubens angesichts des zunehmenden Auseinanderdriftens der beiden Welten von Glaube und Vernunft zu wahren. Um deren Kommensurabilität bleibend zu gewährleisten, sollte sein integratives theologisches Konzept eine Aufspaltung in einen antiintellektuellen Fideismus einerseits und den allgemeinen geistigen Fortschritt andererseits verhindern. So, wie er freireligiöse Weite und Expressivität nachaufgeklärter Spiritualität in ihrer weitgehend Entfremdung von den Glaubenstraditionen negierte, erklärte er sich eindeutig gegen eine partielle oder eklektische Rebarockisierung im Zuge der Revision aufgeklärter Religionsprinzipien. Zur katholischen Restauration und kirchlichen Romantik fand er daher auch keinen tieferen Zugang ob ihrer streng fideistischen bzw. traditionalistischen Sichtweise und der Infragestellung des Prinzips der Glaubensintellektualität. Deshalb stand er der konservativen Politisierung, Dogmatisierung oder Sekundärkonstruktion von Religion zu ideologischem Kampfwegen gegen sozio-intellektuellen Fortschritt und Liberalismus oder Herrschaftslegitimation gleichfalls fern. Er beabsichtigte keine derlei über den Binnenbereich von Existenz- und Moralfragen hinausgehende gesellschaftliche oder politische Invektiven⁴²⁵.

⁴²⁵ Vgl. SCHLÖGEL, „Aufgeklärter Unglaube“ bes. 109f., 113–117.

Insgesamt ist, wie schon im Resultat von Kapitel III festgestellt, der politische Gehalt seines Glaubens als sehr gering anzusetzen, beschränkt auf wenige, im wesentlichen unpolemische Affirmationen der ständischen Sozialordnung.

Diesem dezidiert fundamentaltheologischen Standpunkt mit seiner als klassizistisch einzustufenden Ausgewogenheit und Harmonie entsprach Carls christlicher Neuhumanismus, mit dem er die heterogenen Größen von Rationalität und religiösem Bewußtsein, theonomen Glauben und Vernunftautonomie auf existentialer Ebene zu synthetisieren trachtete. Programmatisch zeigte sich dies in seiner anthropologischen und intrinsisch argumentierenden Religionsbegründung – sie kann durchaus als zeitgemäß und fortschrittlich gelten⁴²⁶. Die neuzeitliche Modernität seiner Frömmigkeit drückte sich in diesem Zusammenhang im bestimmenden biblischen Rückbezug aus⁴²⁷. Im Unterschied zur freireligiösen Meditation Franz Stephans oder der in der Dynastie bis dahin üblichen Kommentar- und Erbauungslektüre bildete für Carl die Schrift selbst und ihre unmittelbare Betrachtung das entscheidende Ausdrucks- und Korrelationsmedium.

3.) Mit dieser Positionierung stand Carl an der zentralen theologisch-systematischen Wegscheide für die *Pietas Austriaca* im frühen 19. Jahrhundert. Wie skizziert, reflektierte er eingehend die Möglichkeiten und Notwendigkeiten von Synthese sowie die daraus resultierenden Gefahren von Dichotomie und Desintegration von Religion, individueller Lebenswelt und Politik. Als spiritueller Denker der frühen Moderne thematisierte er damit diejenigen fundamentalen Problemlagen, die als zeitgeschichtliche Herausforderungen die habsburgische *Pietas* in den nachfolgenden Generationen in die Glaubwürdigkeitskrise stürzten und schließlich innerlich zerbrechen ließen, verkörpert in den Antipoden von Kaiser Franz Joseph und Erzherzog Albrecht versus Elisabeth, Kronprinz Rudolf und Johann Salvator. Carls Religiosität bildet daher einen signifikanten Beitrag zu den komplexen Transformationsprozessen von josephinischer Geistigkeit und katholischer Aufklärung in die religiösen, mentalen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts. In ihrem systematischen Gehalt reflektiert

⁴²⁶ Vgl. PETRI, Glaube und Gotteserkenntnis 101–115; WALDENFELS, Offenbarung 57–98.

⁴²⁷ Vgl. PLONGERON, Aufklärung, Revolution, Restauration, 272–275; PACINI, David S., Exkurs: Das Lesen der Heiligen Schrift: Der theologische Ort moderner Spiritualität, in: MCGINN, Geschichte der christlichen Spiritualität 3, 199–235. Peter SCHEUCHENPFLUG, Die katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert (Studien zu Theologie und Praxis der Seelsorge 29, Würzburg 1997), 402–416.

sie insbesondere die grundlegenden Scheidungslinien zwischen einem aufgeklärt-liberal fortlebenden Katholizismus einerseits und andererseits den gegensätzlichen Richtungen von Ultramontanismus, restaurativer Romantik sowie Neokonfessionalismus und Neobarock. Hieraus erhält die Spiritualität Carls ihre überindividuelle Bedeutung im Blick auf die Pietas im habsburgischen Kaiserhaus wie der kirchlichen Frömmigkeit in Österreich insgesamt.

Letztendlich bekräftigte er sein von der katholischen Aufklärung her stammendes religiöses Weltbild wider alle weltanschaulichen Beimischungen oder Umdeutungen. In der besten Berufung auf die spirituelle Familientradition seit seinem Großvater Franz Stephan rekurrierte er dabei auf die kommunikative Kraft der unverfügbaren Wahrheit im universal zu führenden Diskurs des Humanen:

„Selbst die Sectirer und Sonderlinge in der Religion und Politik sowie im gemeinen Leben überschätzen sich immer, achten Andere geringer als sich und wollen sie zu ihrer Weise bekehren.

Die Intoleranz ist ein Erbübel der Rohheit und eine Quelle ewiger Rückwirkungen.“⁴²⁸

⁴²⁸ APHORISMEN II, AS VI, 547.